

2011





JAHRBUCH 2011

DER GEMEINDE JONSWIL

JONSWIL
SCHWARZENBACH
BETTENAU
OBERRINDAL

THUR-VERLAG

Impressum

- Herausgeber: Thur-Verlag M.Egli
Kronenstrasse 7, CH-9243 Jonschwil
Tel. 071 923 57 05
E-Mail: info@thur-verlag.ch, www.thur-verlag.ch
- Redaktion: Markus Brändle, Uzwil
Markus Egli, Jonschwil
Ursi Egli, Jonschwil
Stefan Frei, Schwarzenbach
Theres Germann, Schwarzenbach
- Autoren: August Ammann, St.Gallen
Markus Brändle, Uzwil
Bruno Cozzio, Henau
Markus Egli, Jonschwil
Stefan Frei, Schwarzenbach
Edwin Gämperli, Bettenau
Theres Germann, Schwarzenbach
Theo Hürlimann, Schwarzenbach
Pascal Knaus, Gemeindeverwaltung Jonschwil
Marie-Luise Megert, Wil
Eliane Megert, Gemeindeverwaltung Jonschwil
Christian Schmid, Wil Tourismus
Anita Schweizer, Jonschwil
Köbi Zimmermann, Jonschwil
- Für die Korporationen: Stefan Frei, Gemeindeverwaltung
René Gehrig, Evangelische Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil
Rolf Gehring, Dorfkorporation Jonschwil
Eugen Meier, Dorfkorporation Schwarzenbach
Peter Schwager, Katholische Kirchgemeinde Jonschwil
Samuel Bernet, Peter Meyer, Annelies Graf u.a., Schulen Jonschwil-Schwarzenbach
- Bildmaterial: Gemeindeverwaltung Jonschwil; Dorfkorporation Schwarzenbach; Evang. Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil; Kath. Kirchgemeinde Jonschwil; Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil; Schulen Jonschwil-Schwarzenbach; Theo Hürlimann, Schwarzenbach; August Ammann, St.Gallen; Bruno Cozzio, Henau; Vereine in der Gemeinde Jonschwil; Oskar Schilling, Jonschwil; Milly Fischer, Schwarzenbach; Toni Klein, Schwarzenbach; Josef Staubli, Schwarzenbach; Wil Tourismus
- Gestaltung, Druckvorlagen: Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil
- Titelbild: Einweihung des Kunstwerkes im Kreisel bei der Schwarzenbacher Brücke
Bild: Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil
- Lektorat: Miriam Bachmann, Schwarzenbach
- Druck: Appenzeller Medienhaus

Das Jahrbuch erscheint jeweils Mitte November und ist erhältlich beim
Thur-Verlag M.Egli, Kronenstrasse 7, 9243 Jonschwil.

© Copyright 2011 Thur-Verlag, 9243 Jonschwil

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Gedanken | 4 |
| 40 Jahre Frauenstimmrecht | 7 |
| Internationales «Jahr des Waldes» | 15 |
| «Compisternli»: Kinder öffnen Senioren/-innen den Zugang zum Computer..... | 29 |
| Das Jahr der Freiwilligenarbeit | 37 |
| Freiwillig engagiert: «Das ist eine Selbstverständlichkeit» | 41 |
| Achtung vor der Natur und der Schöpfung | 45 |
| Der Maichäfer – die Jonschwiler – der Chäferfelsen | 53 |
| Den Dokumenten aus dem Ersten Weltkrieg Leben einhauchen..... | 59 |
| Einbürgerungswesen | 67 |
| Wanderung zum Wiler Turm | 72 |
| Firmenjubiläen..... | 76 |
| ALDI Suisse AG..... | 79 |
| Aus der Chronikstube – Spritzenhüsli in Bettenau..... | 80 |
| 2011: Aus der Sicht der Körperschaften der Gemeinde..... | 81 |
| Chronik und Anlässe | 95 |
| Unsere ältesten Einwohner | 103 |
| Unsere jüngsten Einwohner..... | 104 |
| Zum Gedenken an unsere verstorbenen Einwohner | 106 |

Gedanken



*Erika Forster-Vannini,
Ständerätin FDP/ISG*

40 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz

Es war ein langer Weg bis es am 7. Februar

1971 soweit war. Damals stimmten die Schweizer Männer mit einer eindrücklichen Mehrheit von zwei Dritteln der Einführung des aktiven und passiven Stimm- und Wahlrechts für Frauen zu. Seither sind es bereits zwei Generationen, die nicht mehr erlebt haben, dass nur ihre Väter und Grossväter an die Urne gehen durften. Warum dauerte es in der Schweiz viel länger als im benachbarten Ausland? Und was hat sich während den 40 Jahren verändert?

Demokratische Politik

Demokratische Politik beruht auf der Pluralität der Menschen, auf ordentlichen Verfahren zur Meinungsbildung, welche das Zusammen- und Miteinandersein der verschiedenen Menschen regelt. Dabei müssen alle Bürger – seien es Frauen oder Männer, Junge oder Alte, Verheiratete oder Ledige – gleiche Rechte, gleiche Pflichten und gleiche Chancen zur politischen Meinungsäusserung haben und – wählbar in öffentliche Ämter sein. Ein renommierter Staatsrechtler und engagierter Verfechter des Frauenstimmrechtes, Prof. Werner Kaegi, stellte dann 1957 auch fest: Die Schweizer Demokratie ist ein Männerstaat.

Geschichte der Frauenpolitik

Während Jahrhunderten herrschte in Europa das Vorurteil, Frauen seien weder zu höherer Bildung oder zu selbständigem Handeln, noch zur Ausübung von Staatsämtern fähig. Diese Meinung wurde auch von den Philosophen der Aufklärung nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Der Liberale war ein Mann. Das brachte die Frauen schon zur Zeit der Französischen Revolution dazu, ihre Rechte nach Freiheit, Gleichheit und Schwesterlichkeit einzufordern. Olympe de Gouge ist die Verfasserin des «pour les droits de la femme».

Die helvetische Verfassung von 1798, die liberalen Kantonsverfassungen des 19. Jahrhunderts sowie die Bundesverfassung von 1848 schlossen die Frauen nicht wörtlich von den politischen Rechten aus. Ihre Mitbestimmung durch Stimm- und Wahlrecht war einfach nicht vorgesehen. Die Prinzipien «Freiheit» und «Gleichheit» fanden nur auf Männer Anwendung. Dagegen wehrte sich bis vor Bundesgericht die erste Schweizerin, die Jura studierte, Emily Kempin-Spyri, vergeblich. Man beschied ihr von höchster Stelle, ihre Interpretation des damaligen Artikels 4 der Bundesverfassung, dass der Begriff «Schweizer» sowohl Männer als auch Frauen umfassen möge, sei «ebenso neu als kühn».

Frauenwahlrecht

Der Durchbruch für das Frauenwahl- und Stimmrecht wie auch für andere Aspekte der Gleichberechtigung folgte erst im 20. Jahrhundert. Dabei gingen die Länder voraus, die eine moderne Verfassung erst spät einführten. Trotz (oder vielleicht wegen) ihrer langen demokratischen Tradition hinkte die Schweiz weit hinter der Sowjetunion, Österreich, Deutschland, den USA, Grossbritannien, Frankreich und Italien her.

Unser Land hat es lange Zeit vorgezogen, die bestehenden Verhältnisse zu bewahren statt zu ändern. Während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) wurden Staatsbür-

gerschaft und Wehrpflicht jedoch gleichgesetzt und die bürgerlichen Frauenverbände engagierten sich in der Kriegswohlfahrt. Sie erwarteten dafür politische Rechte. Anträge in diesem Sinn, die im Zürcher wie auch in anderen Kantonsparlamenten eingereicht wurden, scheiterten.

In den späten 1960er Jahren beschleunigten soziale Spannungen eine neue eidgenössische Abstimmung über die politischen Rechte der Frauen. Am 7. Februar 1971 nahmen sieben von zehn Männern das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht für Frauen an. In manchen Gemeinden sowie im Kanton Appenzell Ausserrhoden verzögerte sich die Einführung von neuem Recht bis in die 1980er Jahre. Dem letzten (störrischen) Kanton, Appenzell Innerrhoden, musste sogar das Bundesgericht – unser oberster Gerichtshof – Beine machen.

Neue Sitten im Bundeshaus

Mit dem Einzug der ersten Frauen ins eidgenössische Parlament vor bald 40 Jahren begannen sich auch die «Sitten und Gebräuche» unter der Bundeshauskuppel zu ändern. Mit Hinterzimmer-Politik hatten die Frauen nicht viel am Hut. Nach und nach verringerte sich die jahrhundertalte Asymmetrie zwischen den Rechten der Frau und jenen des Mannes. Inzwischen sind die formalen/gesetzlichen Ungleichbehandlungen auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene beseitigt worden.

Gleichberechtigung

Der erste Meilenstein einer nicht diskriminierenden, schweizerischen Gesellschaft wurde mit dem Gleichstellungsartikel erreicht. Seit 1981 sind gleiche Rechte für Mann und Frau in der Bundesverfassung verankert. Das war die Grundlage für zahlreiche Gesetzesrevisionen. Als Erstes wurde 1985 das neue Eherecht erlassen, das den Paaren seit 1988 erlaubt, selber und partnerschaftlich die Arbeits- und Rollenteilung in der Ehe zu bestimmen. Die Geschlechtervormundschaft gab früher dem Ehemann unter anderem das Recht festzulegen, ob seine Frau arbeiten, ein eigenes Bankkonto eröffnen oder sonst irgendwelche rechtsverbindlichen Verträge abschliessen durfte. Für die jetzige Generation Heiratswilliger eine unvorstellbare Situation.

Bekämpfung von Gewalt in Ehe und Partnerschaft

Ganz wichtige Fortschritte sind auch bei der Bekämpfung von Gewalt in Ehe und Partnerschaft gemacht worden. Vor sechs Jahren trat eine Revision verschiedener Artikel des Strafgesetzbuches in Kraft. Sexuelle Nötigung und Vergewaltigung in der Ehe wurden ein Officialdelikt, ebenso werden seither einfache Körperverletzungen, wiederholte Tätlichkeiten und Drohungen von Amtes wegen verfolgt. Praktisch alle Kantone haben ihre Polizeigesetze und Strafprozessordnungen angepasst und neue Gewaltschutzgesetze erlassen.

Frauenanliegen

Die zwei wichtigsten frauenspezifischen Entscheide des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert waren die Fristenregelung beim Schwangerschaftsabbruch im Jahr 2002 und die Einführung der Mutterschaftsversicherung zu Beginn des Jahres 2005.

Bedeutend, wenn auch noch nicht ausreichend, sind die Bemühungen zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie für beide Geschlechter. Die Zeiten, in denen Mütter, die einer Erwerbsarbeit nachgingen, bevor die Kinder aus der Schule waren, Rabenmütter geschimpft wurden, sind so gut wie vorbei. Die Gesellschaft hat akzeptiert, dass dies, neben der volkswirtschaftlichen Wünschbarkeit, ja Notwendigkeit, der Entscheid des Elternpaares sein muss. Die nötige Infrastruktur, um diesen Entscheid fällen zu können, muss indessen vorhanden sein.

Viel erreicht? – Die Arbeit geht weiter

Dank dem Engagement der Frauen hat das Verständnis für die spezifischen Bedürfnisse und Anliegen von Frauen zweifellos in den letzten Jahren langsam und kontinuierlich zugenommen. Es konnten viele kleinere und grössere Fortschritte in ganz unterschiedlichen Bereichen gemacht werden.

Die Organisation der Arbeit, der Gesellschaft und der Politik muss sich der Entwicklung der Rolle der Frau und somit auch der veränderten Rolle des Mannes anpassen. Die Einstellungen müssen sich grundlegend verändern, um auf allen Ebenen gleiche Chancen für beide Geschlechter zu garantieren. Insbesondere im Familien- und im Scheidungsrecht ist die Gesetzgebung noch so,

dass sowohl die Frauen, wie auch – erst in jüngster Zeit beachtet – die Männer unter Diskriminierungen leiden. Der Aufbruch und die Gleichstellung der Frauen in der Politik fordern die Männer heraus, sich ihrerseits mit einem mutmasslich überholten Rollenverständnis auseinanderzusetzen. Nach erst 40 Jahren Frauenstimm- und Wahlrecht haben die Frauen höchste Ämter erklommen. In den Parlamenten sind sie immer noch in der deutlichen Minderheit und in der Wirtschaft braucht es meist besondere familiäre Verhältnisse, damit eine Frau zur Vorsit-

zenden der Geschäftsleitung oder des Verwaltungsrates aufsteigen kann.

Es bleibt noch einiges zu tun, um die Gleichstellung von Frau und Mann, die Entwicklung einer partnerschaftlichen Gesellschaft zu erreichen. Sie alleine hilft jedem Mitglied der Gesellschaft, die familiären, beruflichen, politischen und gesellschaftlichen Pflichten miteinander in Einklang zu bringen. Die Gleichstellung macht jeden und jede freier, aber auch verantwortlicher.

Erika Forster-Vannini, Ständerätin FDP/SG

1947 Hugo Laubi



1946 Hans Erni



40 Jahre Frauenstimmrecht

2011: Jahr der Jubiläen für Frauen- und Gleichstellungsrechte

Frauen haben 2011 einiger Meilensteine zu gedenken oder – je nach eigener Geschichte – auch zu feiern: 100 Jahre Internationaler Frauentag, 40 Jahre Frauenstimmrecht, 30 Jahre Verfassungsartikel «Gleiche Rechte für Frau und Mann», 20 Jahre Frauenstreik (Protest gegen die mangelnde Umsetzung der Gleichberechtigung), 15 Jahre Gleichstellungsgesetz (Verbot jeglicher Diskriminierung von Frauen und Männern). Im folgenden Bericht soll vor allem auf 40 Jahre Frauenstimmrecht eingegangen werden. Heute geht gerne vergessen, wie viele Widerstände und persönliche Anfeindungen die Pionierinnen der Gleichstellungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auch in unserem Kanton und in unserer Region überwinden mussten. In diesem Text werden einige Pionierinnen – stellvertretend für viele – vorgestellt.

Aus der Geschichte des Frauenstimmrechtes im Kanton St.Gallen und in der Gemeinde Jonschwil

Langen Zeit war der Kampf um das Frauenstimmrecht eine Angelegenheit der linken, der gewerkschaftlich organisierten und der gut ausgebildeten und genügend selbstbewussten Frauen. Viele bürgerliche Frauen getrauten sich anfangs nicht, öffentlich für das Frauenstimmrecht einzutreten. Zu gross waren die gesellschaftlichen Diffamierungsattacken, die Verunglimpfungen der mutigen Frauenstimmrechtspionierinnen durch bürgerliche und kirchliche Kreise. Das Frauenstimmrecht sei «eine Entwürdigung der Frau» und «die Frau sei mit zahlreichen Problemen überfordert» wurde argumentiert. Viele Geistliche sahen in der politischen Mitbestimmung der Frauen die Zerstörung der «gottgewollten Ordnung».

Im Kanton St.Gallen arbeiteten aber ab 1905 Frauen in Kommissionen im Sozialen- und Bildungsbereich mit und leisteten dort nützliche Arbeit. Gemeinsam forderten 1908 der Arbeiterinnenverein, der Frauenverband und der Lehrerinnenverein in einer Petition an den St.Galler Erziehungsrat,

dass Frauen in die Schulbehörden gewählt werden könnten, jedoch ohne Erfolg. Immerhin durften Schulräte in der Folge Frauen als Inspektorinnen und Beraterinnen beiziehen. 1912 forderte ein Motion der Sozialdemokraten das volle Frauenstimmrecht. Erst nach dem Generalstreik 1918 wurde diese Motion im Grossen Rat behandelt und vom Rat die Wählbarkeit der Frauen in die örtlichen Schulbehörden beschlossen. Diese Vorlage wurde aber vom St.Galler Stimmvolk 1921 wuchtig abgelehnt. Nur die Städte St.Gallen, Rorschach, Rapperswil und die Gemeinden Rheineck, Steinach und Henau hatten zugestimmt.

1929 beteiligten sich auch St.Galler Organisationen mit rund 250'000 Unterschriften an einer gesamtschweizerischen Frauenstimmrechtspetition. Damit liess sich jedoch wieder einmal nichts bewegen. Erst 1959 fand die erste gesamtschweizerische Abstimmung zum Frauenstimmrecht statt. Es wurde abgelehnt, im Kanton St.Gallen mit wuchtigen 80% Nein-Stimmen.

1970 wurde ein Nachtrag zur Kantonsverfassung, der den Frauen das Stimmrecht fürs erste auf Gemeindeebene gebracht hätte, abgelehnt. In Jonschwil stimmten von 296 abstimmenden Männern 106 für und 183 gegen diesen Nachtrag. Erst 1971 wurde das Frauenstimm-

recht gesamtschweizerisch angenommen, nachdem es alle europäischen Staaten rundum zum Teil schon seit Jahrzehnten eingeführt hatten. Die St.Galler und die Jonschwiler Männer hatten es auch diesmal abgelehnt: In der Gemeinde stimmten 134 dafür, 193 dagegen. Dem Frauenstimmrecht wurde vor allem mit den Stimmen der Westschweizer und eher städtischen Kantone zum Durchbruch verholfen. Mehr als die Hälfte der Kantone hatte den Frauen vor 1971 bereits das Stimmrecht auf kantonaler Ebene zugestanden. 1972 bekamen die St.Galler Frauen schlussendlich auch das Stimmrecht auf kantonaler und Gemeindeebene. Bei niedriger Stimmbeteiligung in Jonschwil stimmten diesmal 155 Männer dafür und nur noch 93 dagegen.

Mit sechs Frauen, die 1971 die Abstimmung in der Gemeinde erlebt hatten, führte ich Gespräche. Für vier Frauen war das Stimmrecht nicht so wichtig; sie setzten damals andere Prioritäten: Der Aufbau eines Geschäftes, die Geburt und Erziehung ihrer Kinder und die Arbeit in der Kirche waren damals wichtiger. Für zwei Frauen war die Einführung des Frauenstimmrechtes sehr wichtig. Sie fanden das einen Akt der Gerechtigkeit, fühlten sich mit ihrer Meinung damals aber oft allein. Fast alle befragten Frauen beteiligen sich aber heute an Wahlen und Abstimmungen und alle könnten sich ein Abseitsstehen der Frauen nicht mehr vorstellen. Mehrheitlich würde eine bessere Vertretung der Frauen in Politik und Wirtschaft begrüsst. Auch Forderungen, wie die Lohngleichheit, sehen sie noch nicht verwirklicht.

Aus der Chronikstube:

An einer Versammlung des katholischen Jünglingsvereins Jonschwil im Jahr 1953 äusserte sich der Präses in einem Referat zum Frauenstimmrecht wie folgt:

Von vielen Frauen wird es als Versklavung betrachtet, wenn sie nicht die gleichen Rechte besitzen wie die Männer. Es wird uns auch vorgeworfen, die Schweiz hinke in dieser Sache hintendrein. Es mag wohl etwas daran sein, denn alle Nachbarländer besitzen das Frauenstimmrecht. Es kann ja gut und recht sein, soweit es ledige Frauen angeht. Doch denken wir an die Bäuerinnen – oder überhaupt die Mütter mit grossen Familien. Wo finden jene noch Zeit für die Aufklärungsabende und Abstimmungen. Überhaupt nimmt bei diesen das Interesse daran ab. Kommt die Sache einmal vor eine Volksabstimmung, so müssen die Männer darüber abstimmen. Doch würde das Frauenstimmrecht angenommen, so würde der ganze Beamtenapparat und dadurch die Kosten viel grösser, denn die Frauen müssten ein extra Parlament haben. Heisst es denn nicht in der hl. Schrift: Das Weib ist dem Manne untertan.

Die Diskussion darüber wird nicht benützt.

Kommentar des Chronisten Paul Gämperli: ...Aber ein Extra Parlament für die Frauen musste doch nicht eingeführt werden.



Eine mutige Kämpferin für das Frauenstimmrecht aus der Region:

Dr. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, Juristin und Frauenrechtlerin, Wil, 1901-1988

Sie wurde in Südafrika geboren, kam 1913 nach Zürich, wo sie das Gymnasium besuchte. 1930 schloss sie ihr Universitätsstudium als Dr.iur. ab. 1938 heiratete sie den verwitweten Arzt Friedrich Ruckstuhl aus Wil und widmete sich in den folgenden Jah-



Kundgebung 1957

ren vorwiegend ihm und seinen drei Kindern. Lotti Ruckstuhl war eine lebensfrohe, humorvolle und hochintelligente Frau.

Sie war als Emanze mit spitzer Zunge verschrien, weil sie sich nach dem zweiten Weltkrieg öffentlich für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzte. 1960-1968 war sie Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht. 1986 erschien ihr Buch: «Frauen sprengen Fesseln», ein lebendiges und reich illustriertes Lehrstück über die Demokratie in der Schweiz. Sie arbeitete in unzähligen Gremien und Kommissionen mit und schrieb Broschüren, Stellungnahmen und Verse in ihrem Kampf für den Weltfrieden, für Frauenrechte und Gerechtigkeit. 1978 erhielt sie den Ida-Somazzi-Preis «In Anerkennung und als Dank für ihren ausserordent-

lichen Einsatz zugunsten der Menschenrechte, im weitesten Sinne des Wortes». Sie bezeichnete sich selber als geistiges Energiebündel und starb 1988 hochbetagt in Wil.

Pionierinnen in politischen Ämtern: Erste Kantonsrätinnen

1972 konnten zum ersten Mal Frauen in den Kantonsrat gewählt werden. Zehn Frauen und 170 Männer schafften die Wahl. Vier Frauen kamen aus der Stadt St.Gallen, eine aus Balgach, eine aus Rorschach, eine aus Mels, eine aus Nesslau und eine aus Wil – die damals weit herum bekannte Berufsberaterin Helen Gerster. Eine der Kantonsrätinnen, die Juristin Margrit Bigler-Eggenberger, geboren in Nieder-

uzwil und wohnhaft in Goldach, wurde 1974 als erste Frau und ordentliche Richterin ans Bundesgericht gewählt, wo sie 17 Jahre lang die einzige Frau als Richterin blieb.

Erste Regierungsrätinnen

Erst 1996 gelang es zwei Frauen, in die St.Galler Regierung gewählt zu werden:



Rita Roos-Niedermann, CVP, Juristin, Rechtsanwältin, Lichtensteig

Nach grossem Engagement in der CVP Ortspartei schaffte sie 1988

den Sprung in den Kantonsrat und 1996 in die Regierung des Kantons, wo sie das Volkswirtschaftsdepartement übernahm und als erste Frau «Landammann», also Präsidentin des Regierungsrates, wurde. Sie arbeitete teamorientiert, wurde als intelligent, spontan, entscheidungsfreudig, differenziert denkend und humorvoll wahrgenommen. Ihrer Aussage: *Der Staat hat dem Bürger zu dienen, nicht umgekehrt*, lebte sie nach. Mit ihrem klaren Stil schaffte sie sich nicht nur Freunde. Nach einer beispiellosen Schlammschlacht in gewissen Medien wurde sie 2000 nicht wieder gewählt. Sie bildete sich daraufhin in den USA weiter und erwarb den Master of Law und ein Diplom in Business-Management. Heute arbeitet sie als Direktorin der Geschäftsleitung von Pro Infirmis.



*Kathrin Hilber, SP,
lic.phil., St.Gallen*

Sie war Rektorin der Ostschweizerischen Höheren Fachschule für Sozialarbeit und von 1986 bis 1996 Kantonsrätin. 1996 wurde sie zusammen mit Rita Roos in die Regierung gewählt. Frau Hilber steht seither dem Departement des Innern vor und war zweimal Regierungsratspräsidentin. Sie ist bekannt für ihre engagierte freie Rede und ihren Elan und ihre Überzeugungskraft, wenn sie kulturelle und soziale Projekte anpackt. Beispiele dafür sind: Die Lokremise St.Gallen, eine neue Kantonsbibliothek (leider aus Spargründen auf Eis gelegt), Zukunftsplanung für das Kunst- und das Textilmuseum St.Gallen, Integrationspolitik «Fordern und Fördern», Sicherung von militärischen Arbeitsplätzen, Erhöhung von Kinder- und Ausbildungszulagen, Förderung familienergänzender Kinderbetreuung, Bildung von regionalen Kinderschutzgruppen usw.

Erste St.Galler Nationalrätinnen



*Dr. Hanny Thalmann, CVP,
St.Gallen, geb.
1912 in Gossau,
Bürgerin von
Jonschwil, lic.oec,
Lehrerin*

Sie schloss als erste Frau an der Handelshochschule St.Gallen ihr Studium als Dr.oec. ab und unterrichtete



1971 wurden insgesamt zehn Frauen in den Nationalrat und zwei in den Ständerat gewählt

als Handelslehrerin am KV in Uzwil und Wil, später am KV St.Gallen, wo sie 1958 Rektorin wurde. Sie war über 30 Jahre lang Vorstandsmitglied der Frauenzentrale des Kantons St.Gallen und des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell. Sie kam 1968 als erste Frau in den Erziehungsrat des Kantons St.Gallen und wurde 1971 als eine der ersten Frauen in den Nationalrat gewählt, wo sie das neue Bildungsgesetz entscheidend mitprägte und sich unter anderem für eine Mutterschaftsversicherung einsetzte. Sie starb im Jahr 2000 in St.Gallen.

Hanna Sahlfeld-Singer, SP, Altstätten, geb. 1943 in Flawil, Theologin
Verheiratet mit dem deutschen Theologen Rolf Sahlfeld. Zusammen führten sie die evangelische Gemeinde in Altstätten im Rheintal. Für ihre Wahl in den Nationalrat 1971 bezahlte Hanna Sahlfeld einen hohen Preis: Sie musste ihren Beruf aufgeben und bekam wegen ihres politischen Engagements und ihrer fortschrittlichen gesellschaftspolitischen Haltung Probleme mit der Altstätter Bevölkerung. Die Familie zog nach Wil. Der Mann



bekam im Kanton Zürich eine Stelle als Verweser. Im Kanton St.Gallen war es aussichtslos, auch nur eine Stelle als Religionslehrer zu erhalten. Schlussendlich waren Hanna Sahlfeld und ihre Familie durch die Schwierigkeiten gezwungen, nach Deutschland auszuwandern, wo sie und ihr Mann Anstellungen fanden und heute noch leben.

1971 wurden insgesamt zehn Frauen in den 200 Mitglieder zählenden Nationalrat gewählt – das entspricht einem Anteil von 5%. Zwei rückten 1972 nach. Heute sind es 60 Frauen, also 30%. Der Frauenanteil des Kantons St.Gallen im Nationalrat ist aktuell sehr klein: 1971 waren es die zwei oben kurz vorgestellten Frauen – 2011 immer noch nur drei (von 12): Lucrezia Meier-Schatz, CVP, Yvonne Gilli, GPS und Hildegard Fässler, SP.

Erste St.Galler Ständerätin

Erika Forster, FDP, St.Gallen, seit 1995
verheiratet mit dem Textilunternehmer Ueli Forster, Mutter von vier erwachsenen Kindern. 1977 wurde sie

in den Grossen Gemeinderat in St.Gallen gewählt, den sie 1982 als erste Frau präsidierte. 1988 folgte die Wahl in den Kantonsrat, in dem sie 1994/95 Präsidentin wurde. 1995 wurde Erika Forster in den Ständerat gewählt, den sie 2009/10 präsidierte. Im Ständerat war sie Mitglied der Kommissionen Soziale Sicherheit und Gesundheit SGK, für Wirtschaft und Abgaben WAK und jener für Umwelt, Raumplanung und Energie UREK. Sie gehörte viele Jahre der kantonalen Parteileitung an, war Gruppenchefin der FDP-Ständeratsmitglieder und Vorstandsmitglied der Schweizer FDP. Die Liberalen.

Aber noch keine Bundesrätin...

Mit Rita Roos aus Lichtensteig und Karin Keller-Sutter aus Wil haben bisher zwei Regierungsrätinnen aus unserem Kanton für den Bundesrat kandidiert. Beide wurden leider nicht gewählt. Anstelle von Rita Roos schaffte es mit Ruth Metzler immerhin eine Frau aus dem Kanton Appenzell in den Bundesrat, anstelle von Karin Keller-Sutter ein Mann: Johann Schneider-Ammann.

Erste Frauen in unserem Gemeinde- und Schulrat

1972 wurde mit Luise Weibel die erste Frau in den Schulrat der Primarschule Jonschwil gewählt. 1978 war Agnes Gmünder die erste Schulrätin der Primarschule Schwarzenbach. 1997 übernahm mit Monika Amstutz-Heim erstmals – und gleich auch zum letzten Mal – eine Frau das Schulratspräsidium in Schwarzenbach. Astrid Häne war 1993 die erste Frau im Gemeinderat.

Vier Fragen an die ersten Amtsträgerinnen:

Wie lange war die geleistete Amtszeit?
Wie kam es zur Kandidatur?
Welches waren die Beweggründe, dieses Amt anzunehmen?
Was waren die Erfahrungen, Lehren?



Luise Weibel
Schulrätin in
Jonschwil 1972-
1988:

Der Schulratspräsident fragte mich für dieses Amt an. Die Anfrage freute mich damals sehr. Ich hatte schulpflichtige Kinder und deshalb grosses Interesse an der Schule. Ausserdem wollte ich mich gern neben meiner Arbeit als Hausfrau und Mutter im Dorf engagieren. Als Präsidentin des Müttervereins war ich es schon etwas gewohnt, in der Öffentlichkeit zu stehen. Zu meiner Freude bekam ich meine Wunschressorts Handarbeit, Kindergarten

und später zusätzlich das der Musikschule. Ich konnte vieles mitgestalten. Ich machte vor allem positive Erfahrungen und habe nur schöne Erinnerungen an meine Jahre im Schulrat. Die Zusammenarbeit mit den Ratskollegen und mit dem Schulrat Schwarzenbach war gut. Die Arbeit war sehr interessant, aber damals sicher einfacher als heute.



Agnes Gmünder
Schulrätin in
Schwarzenbach
1973-1980:

Ein benachbarter Landwirt, der sich in der CVP engagierte, fragte mich an. Die Anfrage hatte mich überrascht. Als Mutter von damals drei schulpflichtigen Kindern interessierte mich die Schule im Allgemeinen. Ich wollte die Anliegen aus Sicht einer Frau und Mutter und der Familien einbringen und an das Wohl der Kinder denken. Mein Start ins Amt war vorsichtig, ein Herantasten. Ich wurde von den Ratskollegen akzeptiert und ich erlebte viel Positives sowie Probleme und Freuden mit Lehrkräf-

ten, Schülern und deren Eltern. Besonders freute mich persönlich das Mitgestalten, Mitarbeiten und die Förderung im Bereich Kindergarten. Erkenntnis: Ehrliche, offene Gespräche ermöglichen eine gute Zusammenarbeit und Verständnis für verschiedene Anliegen. Nicht alles, was wünschenswert wäre, ist auch durchführbar.



Astrid Häne
Gemeinderätin
1993-2000:

Die politische Arbeit war mir nicht fremd. Mein Vater war schon politisch aktiv und die CVP-Ortspartei, in deren Vorstand ich mitarbeitete, schlug mich zur Wahl vor. Frauenförderung war für mich seit jeher ein wichtiges Thema. Ich hatte Interesse am Allgemeinwohl und sah im Amt als Gemeinderätin auch eine persönliche Herausforderung. In meiner Arbeit konnte ich auf die Unterstützung und den Rückhalt von Familie und Freunden zählen. Das Amt verhalf mir zu interessanten und

wertvollen Begegnungen mit Leuten in der Gemeinde und in verschiedenen Gremien im Bezirk. Ich erfuhr konstruktive Auseinandersetzungen und gute Konsensbildung an Gemeinderatssitzungen und konnte viele wertvolle und interessante Erfahrungen machen in der Jugendarbeit, in der Arbeit in Kommissionen, mit Vereinen, mit Jung und Alt. Ich konnte in spannenden und neuen Projekten mitarbeiten und auch Neues entstehen lassen, wie zum Beispiel das Jugendcafé Lamuco, die Halfpipe in Schwarzenbach, die 1200-Jahrfeier Jonschwil, das Jahr der Familie, der Jugendaustausch mit der polnischen Partnergemeinde Polanka Wielka. Ich durfte miterleben, wie sich Frauen vermehrt für politische Anliegen interessieren und mit mir aktiv mitarbeiteten in politischen Ämtern in der Gemeinde, beim offe-

nen Frauentreff und in der CVP Frauengruppe im Bezirk. Es waren zeitintensive Amtsjahre, aber es bleiben viele gute Erinnerungen.



Monika Amstutz
Schulratspräsidentin
1997-2001

Zu der Zeit war ich Mitglied im CVP-Vorstand und wurde aus diesem Kreis angefragt.

Ich war bereit, auch einmal «Ja» zu sagen und meinen Beitrag zum Gemeindewohl zu leisten. Unterstützt wurde ich von vielen Personen, vor allem von Frauen und von den Schul- und Gemeindebehörden, meinem Amtsvorgänger Georges

Stappacher und nicht zuletzt vom damaligen Vizepräsidenten, dem jetzigen Gemeindepräsidenten Stefan Frei.

Ich half mit, die Primarschulgemeinden Jonschwil und Schwarzenbach zusammenzulegen. Es wurde ein Gesamtschulrat gebildet und ich damit nach einer Amtsdauer «wegrationalisiert».

In meinem Amt wurde ich mit hunderten neuen Fragen konfrontiert, versuchte die Kunst, Lehrern, Schülern, Eltern und den Kantonalen Behörden und Vorgaben gerecht zu werden und dabei nicht zu viel Geld der Gemeinde auszugeben. Diese vielfältigen Erfahrungen möchte ich nicht missen. Sie lehrten mich mehr Unabhängigkeit von anderen Meinungen und von Kritik und stellten mich mehr auf meine eigenen Füsse.

Und heute...

Aktuell setzt sich der Gemeinderat immer noch aus vier Männern und nur einer Frau zusammen. Von sieben Mitgliedern des Schulrates sind es heute vier Frauen. Die Schul- und die politische Gemeinde sollen neu zu einer Einheitsgemeinde zusammengeführt werden. Die Vorarbeiten dazu laufen. Wie die neue Organisation und die Räte genau aussehen werden, steht zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht im Detail fest.

Es ist eine Tatsache, dass Frauen in der Schweiz – und auch in unserem Kanton – in politischen Gremien immer noch untervertreten sind. Der Frauenanteil stagnierte in den letzten Jahren im Durchschnitt bei ungefähr einem Viertel oder ging sogar zurück. Im Kantonsrat sind es aus unserem Wahlkreis, der in St.Gallen Anspruch auf 18 Sitze hat, nur gerade drei Frauen. Eine davon ist Martha Storchenegger aus Jonschwil, die vor ihrem

Wahlerfolg als Kantonsrätin in Jonschwil Gemeinderätin war und heute unter anderem auch Präsidentin der CVP-Ortspartei und der CVP-Bezirkspartei ist.

Am 23. Oktober 2011 – also nach Redaktionsschluss des Jahrbuches – finden Wahlen in die nationalen Räte und Anfang 2012 in den Kantonsrat und in die Gemeinderäte statt. Wie dann die Frauenanteile aussehen werden, kann also hier noch nicht festgestellt werden. Man weiss aus diversen Untersuchungen, dass kandidierende Frauen weniger Platz und Redezeit in den Medien erhalten und dass sie bedeutend weniger gewählt werden als Männer. Der Frauenanteil in den oben erwähnten Räten ist aktuell am niedrigsten im Ständerat und am höchsten im jetzigen Bundesrat – und in unserem Schulrat. Im Ständerat sind es acht Frauen und 38 Männer im Bundesrat vier Frauen und drei Männer. In der St.Galler Regierung sind es drei Frauen und vier Männer,

im Kantonsrat 29 Frauen und 91 Männer und im Nationalrat 60 Frauen und 140 Männer. Der Kanton St.Gallen hat im Nationalrat 12 Sitze. Nur drei davon entfallen auf Frauen. Frauen nehmen ihre politischen Rechte zu oft nicht wahr. So stimmen immer noch 60% der Frauen nicht ab. Damit mehr Frauen gewählt werden, müssten genügend Frauen überzeugt werden, zu kandidieren. Damit stehen die politischen Parteien, vor allem die bürgerlichen, in der Pflicht. Frauen müssten gute Listenplätze und genügend Unterstützung und finanzielle Mittel für einen guten Wahlkampf erhalten. Wählerinnen und Wähler müssten überzeugt werden, ihr Wahlrecht wahrzunehmen und Frauen auch zu wählen.

Theres Germann, Schwarzenbach

Aus der Sicht einer jungen Frau



Nicht an Abstimmungen und Wahlen teilnehmen oder nur mit Zustimmung des Mannes rechtliche Geschäfte erledigen zu können, dies sind für meine

Generation unvorstellbare Situationen. Somit wird sichtbar, wie viel in den vergangenen vierzig Jahren bereits erreicht wurde. Vielen Dank an alle engagierten Frauen und Männer, die diese einschneidenden Veränderungen ermöglicht und mitgetragen haben. Es bleibt aber immer noch einiges zu tun.

Demokratie vermitteln

Für viele Personen, die stimmberechtigt sind, scheint das schweizerische politische System kompliziert zu sein. Aus diesem Grund befassen sie sich mit Abstimmungsthemen nur sehr oberflächlich oder gar nicht und stimmen letztendlich nicht ab. Die Folge ist eine tiefe Abstimmungsrate. Ich fände es sehr wichtig, dass schon früh auf interessante Art und Weise vermittelt wird, was wir an unserem System Aussergewöhnliches haben. Ausserdem soll klar sein, dass all die Freiheiten und Rechte, die wir in der Schweiz haben, auch Pflichten zur Folge haben. Bei diesem Punkt lässt sich streiten, ob an Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen eine Pflicht oder ein Recht ist. Ich würde es als Privileg bezeichnen, das ausgenutzt werden sollte. Aus diesem Grund scheint es mir sinnvoll, bereits

in der Primarschule die Demokratie erlebnisnah zu vermitteln, um klar zu machen, dass es wichtig ist, sich zu interessieren und sich einzusetzen. So kann Entwicklung und Veränderung mitbeeinflusst werden.

Lohngleichheit Mann und Frau

Durch den Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung müssten Frauen und Männer gleich behandelt werden. Dies würde folglich bedeuten: gleiche Ausbildung, gleiche Arbeit – gleicher Lohn. Es stellt sich die Frage, warum dies nicht in allen Branchen und Unternehmen umgesetzt wird. Während dies in öffentlichen Betrieben meines Wissens kein Thema ist, bestehen in Privatunternehmen immer noch teilweise erhebliche Unterschiede. Trauen sich Frauen zu wenig zu und verkaufen sie sich dadurch im Lohngespräch schlechter? Müssten die Arbeitgeber mehr in die Pflicht genommen werden, damit dafür gesorgt ist, dass der Gleichstellungsartikel umfassend umgesetzt wird? Warum sind in den Chefetagen immer noch überdurchschnittlich viele Männer anzutreffen? Wahrscheinlich sind alle Beteiligten angesprochen, über weitere Verbesserungsmöglichkeiten nachzudenken.

Familie und Beruf unter einen Hut bringen

Immer mehr Frauen machen langjährige Aus- und Weiterbildungen und wünschen sich, das Gelernte in eine berufliche Tätigkeit einbringen zu können. Doch gleichzeitig stellt sich die Frage der Familiengründung. Für Männer kein Problem, Mann kann in der traditionellen Familie einfach

beides haben. Für Frauen beginnt das Abwägen, die Planung, wie der Beruf mit dem Kinderwunsch in Einklang zu bringen ist, oder die Entscheidung für beziehungsweise gegen eigene Kinder. Ich denke, in einem fortschrittlichen Land wie der Schweiz sollte es möglich sein, dass die nötige Infrastruktur bereitgestellt wird, damit Frauen und Familien Beruf und Kinder besser bewältigen können. Dies könnte in Form von mehr Krippenplätzen oder Tagesschulen geschehen. Ebenfalls wünschenswert wären mehr Teilzeitarbeitsstellen in allen Berufen, vor allem auch für Männer. Somit hätten diese ebenfalls die Chance, vermehrt am Familienleben und der Erziehung der Kinder mitzuwirken. Vieles ist erreicht, Vieles ist zu tun! Auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Gesellschaft in einer modernen Schweiz stehen immer wieder wichtige Themen an. Dafür ist es wichtig, die junge Generation zu befähigen, aktiv am Geschehen, auch am politischen, teilzunehmen. Nehmen wir es in Angriff!

Marie-Louise Megert, Wil

Quellen:

St. Galler Geschichte 2003, Band 8: «Die Zeit des Kantons 1945-2000»

St. Galler Frauen – 200 Portraits «blütenweiss bis rabenschwarz», Limmat Verlag

Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte St. Gallen

Staatsarchiv St. Gallen

«Kurze Geschichte des Frauenstimmrechts in Quellen» E. Joris u. R. Wegmüller

«Goldener Boden» Zwanzig Wiler Persönlichkeiten im Portrait. Liliane Schär-Jaluzot

Olympe: «1848-1998, Frauen im Staat. Mehr Pflichten als Rechte», Heft 8

Luise Weibel, Agnes Gmünder, Astrid Häne, Monika Amstutz

Marie-Louise Megert

Jonschwiler Chronikstube

Archiv der Gemeinde Jonschwil

plant

baut

verkauft

vermietet



baldegger immobilien

plant
baut
verkauft
vermietet

Gewerbestrasse 4
CH-9242 Oberuzwil
Telefon 071 951 89 89
Telefax 071 950 11 47

Dörfli 2
CH-9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 74 90
Telefax 071 923 74 91

Natel 079 445 65 36
paul.h.baldegger@bluewin.ch
www.baldegger-immobilien.ch

**...MEHR ALS NUR EIN
DACH ÜBER DEM KOPF**

Inter nationales

«Jahr des Waldes»

Unser Jonschwiler Wald

Nirgends sonst zeigt sich die Dynamik der Natur im Rhythmus der Jahreszeiten so gut wie im Wald. Die Farben, Blumen und das Vogelgezwitscher im Frühling, die Ruhe und Bedächtigkeit im Sommer, das Rascheln der Blätter unter den Füßen im Herbst und im Winter die Ernte des Holzes, das man durchs Jahr hindurch gepflegt hat.



Mit Frau und Hund genieße ich einen Spaziergang im nahen Bärenbergwald. Warm schimmert die Frühlingssonne durchs Kieferndach und färbt die Stämme in zartes Rosé. Es duftet nach Holz, Harz und Moos, in den Kronen zwitschert der Wipfelchor. Waldidylle pur? Ein Blick nach oben zerstört die Illusion. Die letzten beiden orkanartigen Winterstürme, Vivian und Lothar, haben dem Wald arg zugesetzt und der aufkommende Borkenkäfer hat danach im geschwächten Wald ganze Arbeit geleistet. Unser schöner Wald – von Dichtern verehrt, von Spaziergängern geliebt, von Förstern gehütet – auch er bleibt eben nicht verschont vom Klimawandel.

Die Uno hat 2011 zum «Jahr des Waldes» erklärt. Sie will damit weltweit auf die Bedeutung dieses Ökosystems aufmerksam machen und für einen nachhaltigen Umgang mit ihm werben.

Der Wald erbringt vielfältige Leistungen. Er liefert Holz, bietet vielen Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum, filtert das Trinkwasser und dient der Erholung der Menschen. Zudem leistet der Wald als CO₂-Speicher einen wichtigen Beitrag an den Klimaschutz.

In jüngster Zeit ist der Wald erneut in einen Zielkonflikt von Schutz und Nutzen geraten. «Wenn wir unsere Wälder auch den nächsten Generationen erhalten wollen, dann sei kurzfristiges Gewinnstreben fehl am Platz. Bäume leben Jahrhunderte. Es brauche darum Lösungen, die auf lange Zeit Wirkung zeigen. Wir müssen lernen in den Zeiträumen der Bäume zu denken», so Bundesrätin Doris Leut-

hard zu den aktuellen Herausforderungen und Konflikten im Schweizer Wald.

Statistik über Waldbesitzer in der Gemeinde Jonschwil

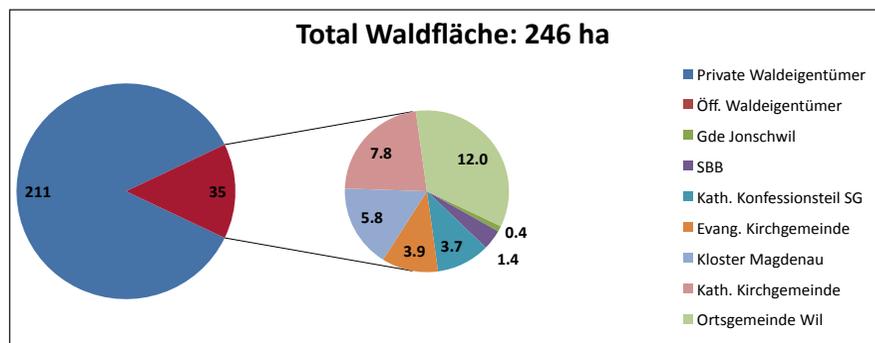
In der Gemeinde Jonschwil ist 22 Prozent der Fläche mit Wald bedeckt. Das sind 690 Quadratmeter pro Einwohner. Hinter jedem Wald steht auch ein Eigentümer, in der Gemeinde Jonschwil sind es sieben öffentliche und 185 private Waldbesitzer. Waldeigentümerin oder -eigentümer zu sein ist mit Stolz und Freude verbunden, aber auch mit Bürde. Viele Waldleistungen, die auf Pflege und Bewirtschaftungsaufwand zurückzuführen sind, werden von der Öffentlichkeit selbstverständlich und ohne finanzielle Gegenleistung beansprucht. Waldpolitik ist darum eine

gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Waldeigentümern. Nur so können die Ansprüche an den Wald erfüllt werden und der Wald den folgenden Generationen erhalten bleiben.

2006 hat die St.Galler Regierung ihre Waldziele verabschiedet und den fünf Waldregionen im Kanton einen Leistungsauftrag erteilt. Zusammen mit meinen Kollegen im Waldrat der Waldregion 1 St.Gallen bin ich beauftragt, diesen in unserer Region umzusetzen.



Theo Hürlimann,
Waldrat
Waldregion 1
St. Gallen



| | |
|--|------|
| Anzahl Einwohner | 3563 |
| Waldfläche pro Einwohner in m ² | 690 |
| Anzahl private Waldeigentümer | 185 |
| Anzahl öffentliche Waldeigentümer | 7 |
| Waldeigentümer total | 192 |
| Gemeindefläche | 1102 |
| Anteil Wald an Gemeindefläche | 22% |



Waldrat der Waldregion 1 St.Gallen (v.l.n.r.): Raphael Lüchinger, Regionalförster-Stv., St.Gallen; Werner Walser, Gemeindepräsident, Uzwil; August Ammann, Regionalförster, St.Gallen; Franz Müller, Gemeindepräsident, Waldkirch; Theo Hürlimann, Waldeigentümer, Schwarzenbach; Arno Noger, Waldratspräsident, Präsident OBG St.Gallen; Niklaus Sutter, Präsident OG Wil; Christoph Häne, Gemeindepräsident, Kirchberg; Hans Hug, Waldeigentümer, Muolen

Waldregion 1 St.Gallen

Die Wälder in der Waldregion 1 St.Gallen werden von zwölf Revierförstern betreut. Die strategische Leitung der Waldregion obliegt dem Waldrat, die operative Leitung dem Regionalförster, die Umsetzung den Revierförstern und die Ausführung den Waldeigentümern und den Forstbetrieben. Der **Waldrat** setzt sich aus maximal sieben Mitgliedern zusammen; diese vertreten die politischen Gemeinden sowie die öffentlichen und privaten Waldeigentümer. Der Waldrat steuert die Waldregion strategisch: Er legt die

Organisation der Waldregion fest, wählt den Regionalförster und die Revierförster und bestimmt die Umsetzung der von der Regierung des Kantons mittels Leistungsauftrag übertragenen forstlichen Aufgaben. Der Waldrat nimmt vorausschauend Einfluss auf die Geschäftsführung und pflegt die Beziehungen zu den Anspruchsgruppen der Waldregion, indem er die Betroffenen zu wichtigen Fragen konsultiert und insbesondere mit dem Regionalförster eng zusammenarbeitet.

Der **Regionalförster** führt die Waldregion operativ, in fachlicher, perso-

neller, organisatorischer und finanzieller Hinsicht. Er wirkt als Geschäftsführer. Er ist Ansprechpartner in allen Fragen zur Waldregion und ist verantwortlich für die Erfüllung der Aufgaben gemäss Waldgesetzgebung und regierungsrätlichem Leistungsauftrag. Die Waldregion 1 St.Gallen wird von August Ammann, Forstingenieur ETH, geleitet; sein Stellvertreter ist Forstingenieur Raphael Lüchinger. Die **Revierförster** betreuen die Forstreviere, führen die forstlichen Aufgaben aus, beraten die Waldeigentümer und leiten die jeweiligen Forstbetriebe. Die Revierförster sind die direkten und kompetenten Ansprechpartner vor Ort in allen Fragen rund um den Wald. Der für Jonschwil zuständige Revierförster ist Bruno Cozzio, Henau. Die von der Waldregion zu erfüllenden Aufgaben werden in Leistungsaufträgen festgehalten, die von der Regierung des Kantons St.Gallen erlassen werden. Der für alle Waldregionen gleichlautende «Leistungsauftrag Allgemeiner Teil» beinhaltet die allgemeine Umschreibung der Aufgaben des St.Galler Forstdienstes und ist für vier Jahre gültig. Im «Leistungsauftrag Spezieller Teil» werden jeder Waldregion individuelle, jährliche Leistungsziele vorgegeben. Zur Finanzierung ihrer Aufgaben ist die Waldregion in ein Globalkreditsystem eingebunden, das der Beschlussfassung durch den Kantonsrat unterliegt. Je nach Art der Aufgabe ist die Finanzierung unterschiedlich geregelt:

- **Hoheitliche Aufgaben:** Die hoheitlichen Aufgaben umfassen die in der eidgenössischen wie kantonalen Waldgesetzgebung aufgeführten Leistungen des Forstdienstes (zum

Beispiel Waldeigentümerberatung, Schlagbewilligung, Forstrechtsfragen, Öffentlichkeitsarbeit, forstliche Planung usw.). Der Kanton St.Gallen finanziert sie zusammen mit den politischen Gemeinden nach dem Schlüssel 75% Kanton und 25% Gemeinden.

- **Unterstützungsaufgaben:** Diese für die Erfüllung der hoheitlichen Aufgaben nötigen Leistungen, von denen insbesondere die Waldeigentümer profitieren, werden von den politischen Gemeinden und den Waldeigentümern nach dem Schlüssel 35% Gemeinde und 65% Waldeigentümer finanziert. Zu den Unterstützungsaufgaben gehören namentlich das Holzeinmessen und die Holzvermarktung.
- **Betriebliche Aufgaben:** Gänzlich ausgeschlossen vom Globalkredit sind die Kosten für die Betriebsleitung der Forstbetriebe und andere über den Leistungsauftrag hinausgehende Aufgaben. Sie werden zu 100% durch den jeweiligen Auftraggeber finanziert.



*August Ammann,
Regionalförster
Waldregion 1
St. Gallen*

Multifunktionaler , nachhaltiger Wald

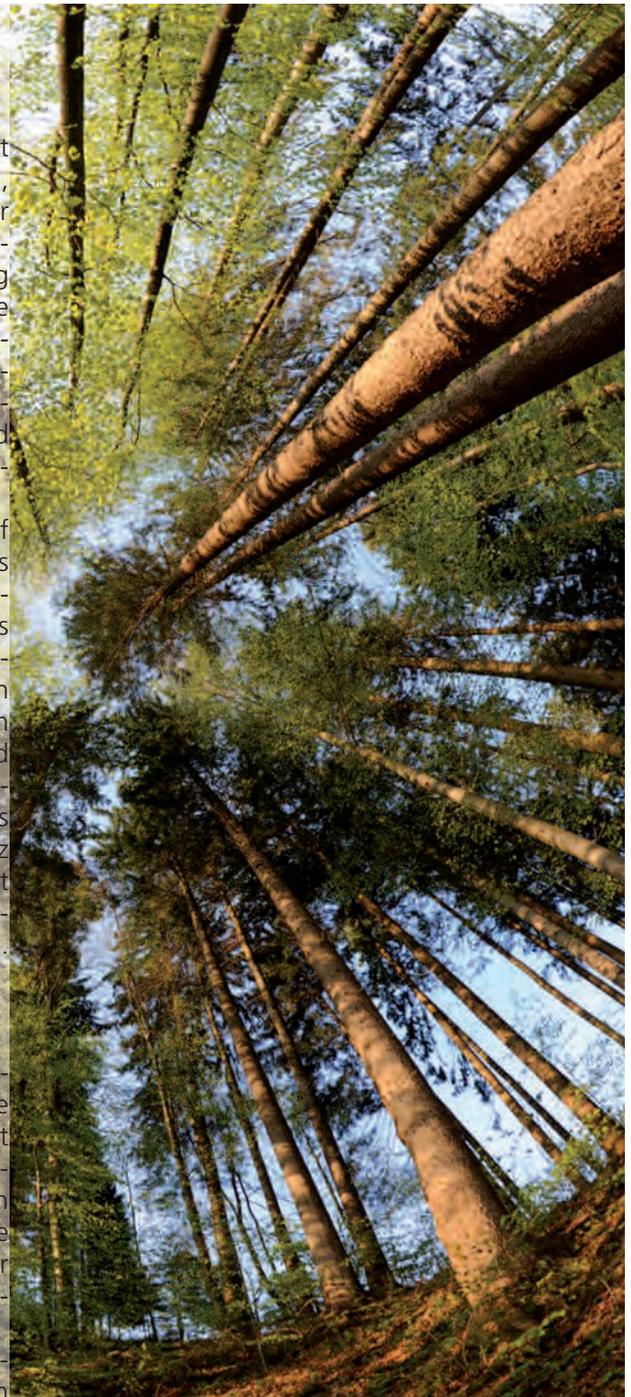
Der Wald ist multifunktional: Er erfüllt Funktionen und erbringt Leistungen, die für uns Menschen, aber auch für Tiere und Pflanzen von grundlegender Bedeutung sind. Die Betreuung und Nutzung des Waldes hat auf eine Art und Weise sowie in einem Ausmass zu erfolgen, dass dessen biologische Vielfalt, Produktivität, Verjüngungsfähigkeit und Vitalität jetzt und in der Zukunft, also nachhaltig, erhalten bleiben.

Der Begriff der Nachhaltigkeit wird auf die forstliche Wissenschaft und Praxis des 18. und 19. Jahrhunderts zurückgeführt. Ende des 20. Jahrhunderts wurde die nachhaltige Waldbewirtschaftung in einem umfassenden Sinn neu definiert. Dieses Verständnis von Waldbewirtschaftung ist sehr breit und geht weit über eine enge Interpretation von Waldbewirtschaftung als Instrument zur Produktion von Holz hinaus. Die moderne Nachhaltigkeit schliesst den ökologischen, den sozialen und den ökonomischen Aspekt ein.

Nutzfunktion – Der Wald liefert Holz

Holz ist der einzige nachhaltig erneuerbare Rohstoff der Schweiz. Die Waldwirtschaft kann die Region mit einem aus der Region erzeugten Rohstoff versorgen. Die Nutzfunktion wird weiterhin eine sehr bedeutende Leistung des Waldes und eines der wichtigsten Standbeine für den Waldeigentümer sein.

In der Waldregion wurde in der Periode 2003 bis 2007 durchschnittlich



10,2 Kubikmeter Holz pro Hektare und Jahr genutzt. Dies ist im kantonalen Vergleich (5,7 m³/ha) ein hoher Wert. Das nachhaltige Nutzungspotential liegt aber immer noch 11 Prozent darüber, wobei je nach Eigentumskategorie erhebliche Unterschiede bestehen.

Rund 90 Prozent der aktuellen Nutzung sind Nadelholz, 10 Prozent Laubholz. Das anfallende Nadelholz wird zu gut 75 Prozent als Rundholz aufgerüstet, aus dem später Schnittholz produziert wird, der Rest des Nadelholzes wird zu Energie- (20%) oder Industrieholz (5%) aufgearbeitet. Beim Laubholz liegt der Rundholzanteil bei einem Drittel, der Energieholzanteil bei zwei Dritteln.

Schutzfunktion – Der Wald schützt vor Naturgefahren

Rund 10 Prozent der Waldfläche in der Gemeinde Jonschwil sind Schutzwald (in der Waldregion sind es rund ein Viertel), das heisst, dieser Wald schützt Menschen, Gebäude, Liegenschaften, Verkehrswege oder andere Infrastrukturen vor Steinschlag, Hangmuren, Rutschungen oder Lawinen. Durch die Verminderung des Hochwasserabflusses der Gewässer wird auch die Geschiebeproduktion reduziert. Dadurch fällt weniger Schwemmholz an und die Gefahr von Verklausungen (zum Beispiel bei Brücken) wird deutlich vermindert. Die Schutzwirkungen des Waldes lassen sich im multifunktionalen Wald mit den anderen Waldfunktionen kombinieren. Sind durch die Naturgefahren aber Menschen oder erhebliche Sachwerte betroffen, ist also ein grosses Schadenpotential gegeben,



Forstwart beim Entasten



Der Wald schützt vor Naturgefahren

haben die Schutzwälder eine Vorrangfunktion auszuüben, die es zu erhalten und zu fördern gilt. Intakte Schutzwälder üben ihre Funktionen nachhaltig und günstig aus und sind volkswirtschaftlich bedeutend sinnvoller als künstliche Schutzbauten. Die Pflege des Schutzwaldes kostet rund 10-20 mal weniger als technische Verbauungen.

Biodiversität – Der Wald ist vielfältiger Lebensraum

Biodiversität ist die Vielfalt der Arten, Gene und Lebensräume. Der Erhalt der Biodiversität ist eine moralische Verpflichtung, aber auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Biodiversität umfasst:

- verschiedene Lebensformen (Arten von Tieren, Pflanzen, Pilzen, Bakterien),

- unterschiedliche Lebensräume, in denen Arten leben (Ökosysteme wie der Wald oder Gewässer)
- genetische Vielfalt innerhalb der Arten (zum Beispiel Unterarten, Sorten und Rassen)

Der Wald ist noch heute ein naturnaher Lebensraum, in dem weniger Arten gefährdet sind als in anderen Ökosystemen. Im Wald lebt rund die Hälfte der einheimischen Tierarten. Das Waldgebiet weist eine grosse Vielfalt an Tieren und Pflanzen auf. Es sind viele wertvolle Lebensräume, wie urwaldähnliche Wälder, abgelegene Tobelwäldungen, Felsen- und Pionierstandorte, seltene und artenreiche Waldgesellschaften oder eng mit Feucht- und Trockenstandorten verzahnte Wälder vorhanden.

Erholung – Der Wald ist die grösste Freizeit- und Sportarena

Die Waldregion hat eine hohe Bevölkerungsdichte. Entsprechend wichtig sind Wald und Landschaft für die individuellen wie für die organisierten Freizeit-, Sport- und Erholungsaktivitäten. Die Waldbesucher finden ein natürliches, reichhaltiges und interessantes Naherholungsgebiet vor.

Von den vielen Besuchern, die sich im Wald aufhalten, sind ein grosser Teil Wanderer, in zunehmenden Mass auch Freizeitsportler wie Reiter, Jogger, Mountainbiker, Schneeschuhläufer und professionelle Anbieter von Outdoor-Aktivitäten. Die Besucher halten sich nicht nur auf den Strassen und Wegen auf, vermehrt wird auch der Waldbestand begangen. Die Lenkung der Waldbesucher mit einem gezielten Infrastrukturangebot gewinnt daher laufend an Bedeutung,

um ein konfliktfreies Nebeneinander verschiedener Waldbesucher zu ermöglichen, die Störung von Wildtieren gering zu halten und die biologische Vielfalt nicht zu beeinträchtigen. Dazu sind gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz nötig.

*August Ammann,
Regionalförster Waldregion 1
St. Gallen*



Frauenschuh

Wald ist Erholung



Der Wald in der Gemeinde Jonschwil

Vielfältig, von der Schwarzenbacher Brücke bis hinauf zum Wildberg gestaltet der Wald die Landschaft in der Gemeinde Jonschwil. Es sind nicht mehr die Urwälder wie vor vielen hundert Jahren. Sie wurden von Menschenhand für unsere Bedürfnisse umgestaltet, konnten aber dennoch viel von ihrer Natürlichkeit vor allem entlang der Thur und am Südhang des Wildbergs behalten. Die Jonschwiler Wälder, meist im privaten Besitz, sind vielfältig, artenreich und vor allem am Bärenberg und an der Nordflanke des Wildberges sehr wuchsrreich. Gut erschlossen sind es: a) Wirtschaftswälder, die der Holzproduktion für die regionale Holzwirtschaft dienen, b) Erholungswälder, die allen Menschen in und um die Gemeinde Jonschwil als schöner Rückzugsraum – sei es zu Fuss, hoch zu Ross, mit dem Bike oder zum Bad an der Thur – eben zur Erholung dienen und c) sind es Naturoasen, welche immer wieder spezielle Naturbilder wie die Siebengipfeltanne und das Wurzelloch hervorbringen und für viele Pflanzen- und Tierarten Heimat sind.

Warum sieht der Wald heute so aus?

Wie überall, wurden auch in der Gemeinde Jonschwil im Mittelalter die Wälder von den gut zu bearbeitenden Ebenen, in denen gute Böden der Landwirtschaft reiche Ernte versprachen, abgeholzt und an die Hänge und die Thur gedrängt. Dort, wo magerere Böden mit wenig Humus sind,



Waldrand auf dem Wildberg

Siebengipfeltanne am Wildberg Südhang





Wurzelloch

sind heute die Wälder. Diese Entwicklung prägt noch heute das Landschaftsbild in der Gemeinde Jonschwil, aber auch in der näheren und weiteren Region. Heute sind die Wälder durch ein starkes Waldgesetz geschützt. Dieser Schutz garantiert uns diese grüne Lunge, welche für uns lebenswichtig ist.

Die Wälder von Jonschwil und Schwarzenbach sind gut erschlossen. Dies verdanken sie der Melioration, welche in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts durchgeführt wurde – ein gelungenes Projekt. Dadurch können in den Jonschwiler Wäldern die Waldarbeiten vielfach effizient und schonend durchgeführt werden. In den Jonschwiler Wäldern wird so viel Holz geschlagen, wie auch nachwächst. Der Begriff Nachhaltigkeit ist im Schweizer und damit auch in den Jonschwiler Wäldern gesetzlich verankert.

Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden sämtliche Waldarbeiten durch Bauern im eigenen Wald oder Bauerngruppen als Akkordholzer, bis in die 50er Jahre sogar noch von Hand getätigt. Erst als in den 60er Jahren der Forstwartberuf eingeführt wurde, änderte sich dies. Die Forstbe-



Handholzer heute



Hoch sind heute die Ansprüche an die Forstwarte

triebe in der Region übernahmen mit dem ständigen Anstieg der Ansprüche an Sicherheit, verschiedenen Holzsortimenten und anspruchsvollen Jungwaldpflege diese Arbeiten. Das Waldbild der Wälder in der Gemeinde Jonschwil hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Der na-



Auch am Wildberg wütete der Borkenkäfer

turnahe Waldbau mit einer vielfältigen Baumartenmischung und viel Licht bis auf den Waldboden hat sich durchgesetzt. Diese Entwicklung wurde durch die beiden Stürme Vivian (1990) und vor allem Lothar (26. Dezember 1999) noch beschleunigt. Im Schlepptau der Stürme und begünstigt durch Trockenjahre wie das Jahr 2003 eines war, verschwanden die Fichten durch den Borkenkäfer vielerorts noch schneller als allen lieb war.

Die Waldwirtschaft im Jonschwiler Wald

Der Preiserfall nach den Stürmen und die Holzwertung durch den Borkenkäfer haben der Waldwirtschaft stark zugesetzt. Die Holzpreise und die Lohnkosten entwickeln sich gegenseitig. Konnten doch für einen Kubikmeter Bauholz von guter Qualität bereits 1950 etwa Fr. 120.00 gelöst werden, ist es auch heute so. Der Lohn entwickelte sich nicht in der gleichen Art. Mit drei Franken Stundenlohn war damals als Waldbesitzer

im Wald noch Geld zu machen. In vielen Orten, in denen der Wald in Gemeindebesitz war, galt der Wald bis in die 70er Jahre als Bank der Gemeinde. Heute muss mit einem Stundenlohn inklusiv aller Sozialleistungen von über Fr. 60.00 gerechnet werden. Der Wald kann seine Aufwände nicht mehr mit dem Holzertrag alleine decken. Waldpflege, Schutzwald, Spazierwege und Waldstrassen dienen nicht nur den Waldbesitzern, sondern uns allen. Der Wald, obwohl vielfach im Privatbesitz, darf von allen betreten und als Erholungszone genutzt werden. Das muss uns allen bewusst werden, so bewusst, dass wir alle ihm Sorge tragen und ihn mit in die Zukunft begleiten.

Heute wird auf den 241ha grossen Wäldern der Gemeinde Jonschwil jährlich gegen 2'000m³ Holz geschlagen. Das Nutzholz macht dabei etwa 1/2 der Holzmenge aus. Der Rest ist Energie und Brennholz, welches vielfach noch selbst genutzt und vermarktet wird.

Ein paar Spezialitäten aus alten Kontrollbüchern der Jonschwiler Wälder

Im März 1889 wurde eine Privatperson wegen Frevels am Wald der katholischen Kirchgemeinde Jonschwil angezeigt. Der damalige Förster, Johann Gähwiler, hat den Frevel entdeckt. Der gefrevelte Holzwert belief sich auf Fr. 34.00 und musste zurückerstattet werden. Dazu kam noch eine Busse von Fr. 70.00. Für die damalige Zeit war das viel Geld. Fünf Frevler wurden in diesem Jahr, allesamt durch den Förster, angezeigt und mussten sich vor dem Gemein-



Rehe am Waldrand im Süsack

deamt verantworten. Heute wird keine Frevelkontrolle – wie damals üblich war – geführt.

Im Winter 1923/24 wurden im Wald der evangelischen Kirchgemeinde Oberuzwil, welcher auf Jonschwiler Boden liegt, 38,03m³ Holz, davon 8,55m³ Brennholz geschlagen. Der Holzerlös war damals Fr. 1'157.10. Gut 20 Jahre später, 1946/47, wurden im Wald der katholischen Kirchgemeinde Jonschwil 16,81m³ Holz geschlagen. Davon waren 7,85m³ Brennholz und der Wert des Holzes belief sich auf stolze Fr. 1'040.00. Im Winter 2010/2011 wurden im Wald der katholischen Kirche Jonschwil 114,97m³ Bauholz geschlagen. Das Brennholz wurde selbst verwertet. Der Erlös betrug Fr. 13'274.95.

Die Zukunft der Wälder in der Gemeinde Jonschwil

Holz als das Waldprodukt hat Zukunft, also haben es auch unsere Wälder. Holz als moderner und vielfältig einsetzbarer Baustoff und vor allem Holz als umweltfreundlicher, einheimischer und nachwachsender Energieträger wird stark an Gewicht ge-

winnen. Auch wird der Wald als naher Erholungsort für uns alle immer wichtiger. Der Wald als Schutzwald, auch bei uns, wird immer mehr beansprucht und der Wald als Naturoase, als einziger grossflächiger Freiraum unserer Region, welcher auch von unseren Wildtieren relativ ungestört genutzt werden kann, muss erhalten bleiben und entwickelt werden. Mit dem Waldentwicklungsplan Columban, erlassen am 15. Dezember 2008, haben sich alle Waldnutzer und Besitzer zusammengetan, um den Wald für seine zukünftigen Aufgaben fit zu machen.

Im Namen aller am Jonschwiler-Wald beteiligten Menschen freuen wir uns auf Ihren nächsten Besuch im Jonschwiler-Wald. Geniessen Sie ihn und helfen Sie uns mit, Ihren Jonschwiler Wald auch weiterhin so schön und vielfältig zu erhalten.



*Bruno Cozzio,
Revierförster
Forstrevier Uzwil*

wald.11

1.–11. Sept. 2011 Wil

«wald.11» – 11 besondere Walderlebnistage der unerwarteten Art

Das Jahr 2011 wurde von der UNO zum «Jahr des Waldes» erklärt. Dies war Grund genug für den Waldbewirtschaftungsverband SG&FL, in Zusammenarbeit mit den Waldeigentümern, dem St.Galler Forstdienst und Naturschutz- und Jagdorganisationen mit «wald.11» ein überregionales Waldevent auf die Beine zu stellen. Zielpublikum waren die breite Bevölkerung, Kunst- und Naturfreunde, Schülerinnen und Schüler der Volksschule, die Waldeigentümer, die Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft sowie die Politischen Gemeinden. «wald.11» fand im Weidwald bei Wil SG statt und dauerte vom 1. bis 11. September 2011. Während 11 Tagen konnte der Wald in nicht erwarteter, spannender Weise erlebt werden. Eröffnet wurde «wald.11» mit dem symbolischen Durchsägen eines Baumstammes durch Regierungsrat Benedikt Würth und Waldbewirtschaftungspräsident Thomas Ammann.

Über 30 Attraktionen in sechs Themenschwerpunkten wurden für Gross und Klein präsentiert und warteten darauf, entdeckt zu werden:

- «Wald und Holz» mit Eingangsportal, Waldbewirtschaftung, Holzweg, «Wo hat es überall Holz drin?», Holzerwettkampf und dukta – Innovation aus Laubholz;
- «Wald und Schule» mit speziellem Schulklassenprogramm für angemeldete Klassen;
- «Wald und Natur» mit Jagd und Wildtieren, Schatzkammer Natur, Bienen und Waldreservat;
- «Wald und Gesundheit» mit Barfussweg, Kneippweg, Fitnessstrep-

- pe, Weg der Ruhe und Waldapotheke;
- «Wald und Erlebnis» mit Waldbähnli, Hängebrücke, Kinderspielplatz, Feuerstellen, Fuchsbau, Wettbewerb und Tiervorführungen;
- «Wald und Kunst» mit Konzerten, Märliwald, Holzschnitzereien und Freilichttheater.

August Ammann,
Regionalförster Waldregion 1
St.Gallen

«Wald und Kunst» Kindertheater: Dödö und der Zauberwald





wald.n
10

Eingangsportal

Das Eingangsportal ist ein architektonisches Kunstwerk, das die Verbindung zwischen Wald und Natur darstellt. Es besteht aus zwei großen, gebogenen Holzbohlen, die durch ein Netzwerk aus radialen Holzbohlen verbunden sind. Die Struktur ist so gestaltet, dass sie den Blick in den Wald freigibt und gleichzeitig einen Schutz vor der Sonne bietet. Das Portal ist ein zentraler Punkt im Park, an dem Besucher ihre Wanderung beginnen können.



Das Eingangsportal





DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH

Garage Baumann Schwarzenbach

Feel the difference



Gärten planen

Peter Weber

Garten- und Landschaftsarchitektur
Favrestrasse 7
9016 St.Gallen
Tel. 071 288 40 35, Fax 071 288 40 39
E-mail: p.weber@bluewin.ch

b+p architektur ag

tel. 071 951 11 15
www.bp-architekturag.ch

FRITSCHI MANTEL
wilenstrasse 8a
9240 uzwil

Anderegg AS-Schreinerei GmbH

9536 Schwarzenbach
Jonschwilerstr. 24
Tel. 071 923 82 88
info@as-schreinerei.ch



- Küchen
- Umbauten
- Renovationen
- Möbel
- CNC-Arbeiten
- Planung

www.as-schreinerei.ch

ib Treuhand

Treuhand- und Buchhaltungsmandate
Verwaltung von Liegenschaften
Vermietung und Verkauf von Liegenschaften
Begründung und Verwaltung von Stockwerkeigentum

Laurenz Burtscher

eidg. dipl. Immobilienreuhänder
Dörfli 2, 9536 Schwarzenbach
Tel. 071/923 50 79, Fax 071 923 93 74, E-mail: ibtreuhand@bluewin.ch

STAHL- UND METALLBAU NACH IHREN WÜNSCHEN



VETTIGER
Stahl- und Metallbau
CH-9245 Oberbüren
Telefon +41 071 955 03 55
Telefax +41 071 955 03 56
www.vettiger-ag.ch

METALL
BAU
STAHL



Amtlicher Kaminfeger und Feuerungs-
kontrolleur der Gemeinde Jonswil

Ihr Partner für Kaminfegerarbeiten und
Abgasmessungen

Markus Wick

9524 Zuzwil
Tel. 071 944 13 83



Zweifel AG Wil
Beratende Ingenieure USIC
Flawilerstrasse 1
9500 Wil

25-Jahre



Ihr kompetenter Partner für Elektroplanung

T 071 929 55 66 - F 071 929 55 67 - www.zweifelwil.ch

«Compisternli»: Kinder öffnen Senioren und Seniorinnen den Zugang zum Computer

Wenn Grosseltern im Internet googeln und ihren Enkeln E-Mails senden.

Die Idee «Compisternli» wurde in Davos von Rahel Tschopp geboren. Heute ist «Compisternli» ein Verein und unterstützt Schulen und Gemeinden mit Schulungsmaterial, Infoprospekten und Kurs-T-Shirts.

Was steckt hinter dieser Idee? Für einmal werden Schüler zu Lehrern. Sie unterrichten Erwachsene – meist ältere Personen – die Handhabung mit dem Computer. Es findet ein Generationen-Austausch statt von dem beide Parteien profitieren.

Dazu Rahel Tschopp: *Neben dem Generationenproblem erhalten die Kids die Chance, ihr Selbstwertgefühl auf eine gesunde Art zu stärken. Den älteren Personen wird durch das niederschwellige Angebot (mit Eins-zu-Eins-Betreuung) der Einstieg in die digitale Welt erleichtert.*

Anita Schweizer ist dieser Idee nachgegangen und hat Gisela Häberli als Mitinitiantin für die Durchführung dieses Projekts in unserer Gemeinde gewinnen können.

Das Projekt startete am 6. September 2010 mit 15 Mittelstufenschülern.



Zwei Ausgangslagen – eine Idee

Einerseits fehlt älteren Menschen oft der Zugang zu den neuen Medien. Wenige wagen diesen Schritt, der oft riesig und nicht machbar erscheint, viele Ängste birgt und während dem Lernprozess einen (vermeintlichen) Gesichtsverlust provoziert.

Andererseits sind die neuen Medien die häufigst genannten (Mit-)Ursachen für negative Schlagzeilen und Probleme der heutigen Zeit: Kinder und Jugendliche vereinsamen, können nicht mehr anständig miteinander umgehen; sie simsens, googeln und chatten, anstatt mit dem Nachbarkind zu spielen.

Diese beiden Ausgangslagen führten zur Idee von «Compisternli»: Je ein Kind vermittelt einem älteren Menschen Grundkenntnisse im Umgang mit dem Computer.

Eine Idee wird umgesetzt – Eine Herausforderung

Das Projekt «Compisternli» war erstmals im Herbst 2009 an einer Sitzung mit der «Elternmitwirkung» ein Gesprächsthema. Damals wurde diese Idee sehr vorsichtig angegangen. Man war einstimmig der Meinung, dass diese Idee eine gute Sache ist, jedoch viel Arbeit und ein grosser Zeitaufwand erfordern wird.

Nachdem Anita Schweizer die Geschäftsstelle in Davos besuchte, um sich umfassender zu informieren, war sie von diesem Projekt restlos überzeugt.

Auch Gisela Häberli war von dieser Idee begeistert. Sie hatte sich spontan für die Mithilfe bei diesem Projekt entschieden und somit stand für den Startschuss nichts mehr im Wege.

Die lokale Projektleitung für unsere Gemeinde übernahm Anita Schweizer. Für die Ausbildung der Kinder in Schwarzenbach war Gisela Häberli zuständig, die Gruppe in Jonschwil wurde von Anita Schweizer unterrichtet. Alle Schulungen fanden ausserhalb der Schulzeit statt.

Behörden, Schulleitung und private Sponsoren unterstützten das Projekt

Abklärungen mit dem Schulrat und der Schulleitung waren notwendig. Die Infrastruktur musste organisiert werden. Hier zeigte sich die Schulbehörde sehr entgegenkommend und stellte bereitwillig die Räumlichkeiten, PC's usw. zur Verfügung. Für die Lehrpersonen soll es keine Mehrbelastung werden – man spürte jedoch die Hilfe und Unterstützung seitens der Schule.

Damit das lokale Projekt in der Bevölkerung wahrgenommen wird, wurde ein Flyer gestaltet und in Umlauf gebracht. Zudem wurden Sponsoren gesucht, welche mithelfen sollen das Projekt zu finanzieren.



Es begann am 6. September 2010

Nach der Bekanntmachung meldeten sich bald einmal Mittelstufenschüler. Der Montag schien ein geeigneter Tag für die Unterrichtsstunde zu sein. Mit Spannung erwarteten die Gruppenleiterinnen die Kinder. Nach der Vorstellungsrunde wurde nochmals erklärt, worum es bei «Compisternli»

geht. Wichtig sei eine regelmässige Teilnahme, aktive Mitarbeit und ein anständiges und vorbildliches Verhalten. Danach wurden die PC's gestartet und bei den Kindern musste herausgefunden werden, wer was schon kann.

Polizeiautos, die Hunde Yourie und Cavanne und ein Bett in einer Gefängniszelle

Die erste Belohnung für die «Compisternli»-Kids folgte bereits am 6. November 2010:

Die Kantonspolizei bot ihnen in Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzzentrum St.Gallen einen ganz besonderen Tag. Rund 80 «Compisternli»-Kinder aus der Deutschschweiz folgten dieser Einladung und blickten

«Compisternli»-Kinder beim Polizeistützpunkt Schmerikon





Für einmal auf einem Polizeitöff sitzen...

beim Polizeistützpunkt Schmerikon hinter die Kulissen. Die Mädchen und Buben durften die Polizeiautos erkunden und posierten auf den Polizeitöffs für ein Erinnerungsfoto. Die Autobahnüberwachungszentrale fand ebenso Interesse wie das weiche Bett in der Gefängniszelle. Sie erlebten mit, wie geschickt die Polizeihunde Yourie und Cavann ihre Arbeit machten, indem sie in den Arm des «Täters» bissen oder die versteckten Kinder suchten. Spielerisch entdeckten sie, wo Gefahren im Internet lauern können. Zur grossen Überraschung erschien nach dem Zmittag und Dessert ein richtiger König. Der ehemalige Schwingerkönig, Nöldi Forrer, unterschrieb bereitwillig Autogrammkarten und posierte für Fotos. Dieser Tag wies die Kinder nicht nur auf die Gefahren im Internet hin, sondern liess sie auch wissen, dass die Polizei ihr «Freund und Helfer» ist.



...und die Arbeit mit einem Polieihund miterleben

Mittelstufenschüler als Lehrer

Mit grossem Eifer bereiteten sich die 15 Mittelstufenschüler intensiv auf die zukünftige Rolle als «Lehrer» vor. Interessiert erweiterten die Schulkinder ihr Wissen in der Textverarbeitung, im Internet und beim Mailen. Es wurde oft spielerisch vorgegangen. Da schlüpfte ein Kind in die Rolle des Erwachsenen, ein anderes versuchte den Ablauf rein verbal zu erklären (denn sie durften die Hände beim Erklären nicht benutzen). Es wurde eins zu eins durchgespielt, was in Kürze den «älteren Schülern» vermittelt werden sollte. *Wir bringen nicht nur Computerwissen bei, sondern zeigen den Kindern auch, wie man sich anständig auführt und Verantwortung für eine Person übernimmt, sagt Gisela Häberli, Gruppenleiterin.*

Ebenfalls einstudiert wurden Begrüssungssituationen: Wie finde ich den richtigen Draht zu einer mir unbekanntem erwachsenen Person. Die Kinder probten den sogenannten Small-Talk und scherzten amüsiert übers Wetter. Auch heikle Worst-Case-Szenarien wurden angesprochen und ernsthaft diskutiert, was in einer brenzlichen Situation zu unternehmen ist. Schliesslich fand man noch genügend Zeit, die Begrüssungsplakate zu entwerfen und Begrüssungsgeschenke zu basteln.

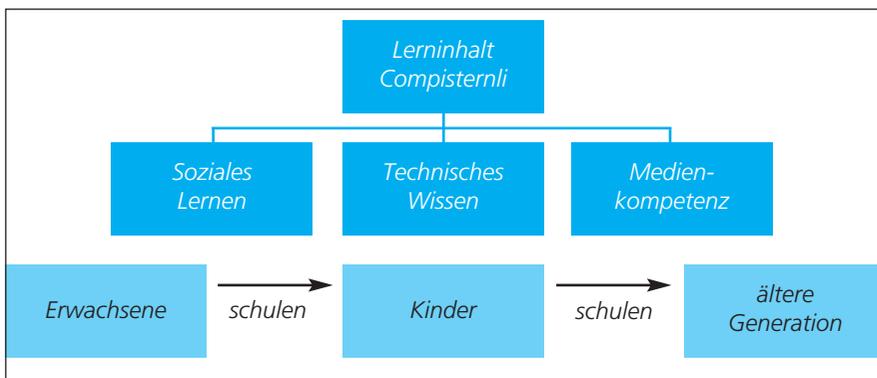
Die Kinder zeigen beim Erklären oft viel Geduld. Es geht bei diesem Projekt keineswegs darum, die Kinder an den Computer zu «locken». Im Gegenteil: Wir versuchen, ihnen einen sinnvollen Umgang mit dem Gerät beizubringen. Die Kinder lernen, den Computer als Hilfsmittel zu nutzen. Zitat: Rahel Tschopp, Davos – Gründerin von «Compisternli».

Ausbildungskonzept

Während 23 Stunden werden die Kinder einerseits technisch ausgebildet (Textverarbeitung, Internet, E-Mail), andererseits werden sie auf ihre Arbeit als «Kursleiter» vorbereitet. Nachher unterrichtet jedes Kind während sieben Stunden eine erwachsene Person. Den Kindern bereitet es Freude, ihr Wissen anderen Menschen weiterzugeben. Sie stärken ihr Selbstwertgefühl auf eine gesunde Art und lernen dabei, mit älteren Personen respektvoll umzugehen. Die älteren Personen schätzen die Geduld der Kinder. Sie werden persönlich geschult. Das betreuende Kind führt die ältere Gene-



Den Kindern bereitet es Freude, ihr Wissen anderen Menschen weiterzugeben



Die Kurse stellen nicht das technische Lernen in den Vordergrund. Das reine Computerverhalten muss getragen und unterstützt werden von zwei nicht-computerspezifischen Aspekten

ration von Grund auf in die Welt der Computer ein. Das Zielpublikum sind einerseits «Senior/-innen», andererseits auch Personen, welche den Einstieg in die Computerwelt verpasst haben (zum Beispiel Hausfrauen).

Sicherheit im Internet – ein brisantes Thema

Dass die «Compisternli»s über die Risiken des Internets aufgeklärt werden, ist die logische Konsequenz dieses Projektes. Zur Ausbildung gehört

eine Sicherheitslektion, um die Kinder auf die Gefahren der Cyberwelt hinzuweisen. Demzufolge besuchte uns die Sicherheits-Agentin von «security4kids». Dieses ist eine Gemeinschaftsinitiative von Partnern aus Wirtschaft, Bildung, Kriminalitätsbekämpfung und Prävention, welche sich zum Ziel gesetzt hat, Kinder und Jugendliche über den Nutzen, vor allem aber auch die Gefahren im Internet, aufzuklären. Die Agentin Nicole Hinder veranschaulichte den Kindern anhand von einzelnen Beispielen, welche Auswirkungen erfolgen könnten, wenn man leichtsinnig im Internet persönliche Angaben preisgibt. Sie zeigte auch auf, dass eine 14-jährige Chat-Freundin in Wirklichkeit ein 55-jähriger Mann sein kann. Beindruckt lauschten die Kinder den Erklärungen der Agentin. Daraufhin erarbeiteten sie eigene Regeln für die Internet-Nutzung.

Generationenaustausch

Die Kommunikation zwischen verschiedenen Generationen wird immer kleiner. Damit schwindet das gegenseitige Verständnis. Grosseltern wohnen meistens an einem andern Ort als ihre Enkelkinder. Die Kinder schreiben von sich aus keine Briefe mehr. Oft kann die ältere Generation weder mailen noch SMS schreiben. Die Kontaktaufnahme wird immer schwieriger. Deshalb ist der Generationenaustausch ein wichtiger Aspekt im ganzen Projekt. Kinder und Erwachsene lernen voneinander. Dieser Kurs hat den grossen Vorteil, dass jeder «Schüler» einen eigenen Lehrer hat, auf den man sich voll und ganz konzentriert. In dieser kompletten Betreuung liegt der grosse Unterschied zu anderen PC-Kursangeboten für ältere Personen. Das Team von einem Lehrer und einem Schüler arbeitet von der ersten bis zur letzten Stunde zusammen. So bestimmt der «ältere Schüler» das Tempo – und nicht der Lehrer.

Senior/-innen erkundeten die Computerwelt

Auffallend hing das Begrüssungsplakat an der Eingangstüre beim Schulhaus, die PC's waren aufgefahren – bereit für den Start. Kribbelig warteten die Kinder auf ihre «Schüler». Zwischen 45 und 85 Jahre alt waren Frauen und Männer, welche sich für den Kurs in Jonschwil und Schwar-

zenbach angemeldet hatten. Nach der Begrüssung führten die Kinder die Erwachsenen an ihren Arbeitsplatz und übergaben ihnen ein kleines Geschenk. Sobald die Lektion startete, löste sich die Nervosität der Kids und sie begannen gekonnt mit den Instruktionen. Zuerst wurden einige Mausübungen trainiert, was für die ältere Generation gar nicht so einfach war. Bei der kleinsten Berührung der Maus jagte diese unkontrolliert über den Bildschirm und vollführte wirre Kapriolen. Bis die Bewegungen koordiniert waren, geschahen noch etli-



che unvorhergesehene Dinge auf den Bildschirmen. Die Kinder liessen sich aber nicht aus der Ruhe bringen und erklärten mit viel Geduld die einzelnen Funktionen der Tasten.

Ich habe noch nie so viel gelernt, wie hier in diesem Kurs, meinte eine Kursteilnehmerin und lobte ihre «Lehrerin». In den weiteren Lektionen machten die «Compisternli's» ihren «Schülern» das Internet vertraut. Sie googelten und erstellten online einen Gästebucheintrag. Mit strahlenden Augen verkündete eine «Schülerin», dass sie soeben ihr erstes E-Mail verschickt hatte. Viel zu schnell waren wir bei

der letzten Lektion angelangt. Da wurde nochmals fleissig repetiert und es resultierten viele Aha-Erlebnisse. Bei Kaffee und Kuchen/Sternli-Guetzli resümierten die Teilnehmer über die spannende und lehrreiche Zeit. *Meine gesamte Verwandtschaft findet es toll, dass ich mich für diesen Kurs angemeldet habe und freut sich über meine gewaltigen Fortschritte,* freute sich ein Teilnehmer.

Für einmal nicht die Kursteilnehmer, sondern die Kinder durften mit Applaus die Diplome für die erfolgreiche Stoffvermittlung entgegennehmen.



Da waren sich alle einig: die Kinder sind die besten Lehrer!

Ausflug ins Ravensburger Spieleland

Freitag, der 13. und dennoch ein Glückstag? Als Dank für die tolle Arbeit, welche die Compi-Kids geleistet hatten, organisierte die Projektleitung einen Ausflug. Schon lange freuten sich die Kinder auf diese Belohnung. Mit Rucksack und Käppi ging es mit drei Autos zum Ravensburger Spieleland nach Süddeutschland.

Nachdem die Tickets gekauft und der Zmittag auf den Bollerwagen verfrachtet war, wurde jedes Kind mit einem Situationsplan des Parks ausgestattet. Sie konnten es kaum erwarten, dennoch wollten wir zuerst einige Attraktionen gemeinsam erleben. Danach erkundeten die Kids in kleinen Gruppen die weiteren Bahnen und Aktivitäten. Für die Begleiterinnen hiess es schon bald einmal den Picknickplatz anzupeilen und für die hungrigen Mäuler etwas Kulinarisches zubereiten. Schliesslich sollten

die Kinder ja heute verwöhnt werden. Die gefüllten Brote, Gemüse mit Dip und Früchte wurden im Nu verschlungen, bevor es auf weitere Bahnen ging. Ob Labyrinth, Rodeo reiten, 3D-Kino oder Wildwasserbahn: nichts wurde ausgelassen. Die Kinder machten nur Pause, um sich mit Glace zu stärken. Als der Park die Tore schloss, war es an der Zeit, die Rückfahrt anzutreten. Ein erlebnisreicher Tag ging zu Ende, der den Kindern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Interviews



«Compisternli»
Sarah Winiger

Wie hast du von CS erfahren?

Von Anita Schweizer.

Aus welchem Grund hast du dich für den «Compisternli»-Kurs angemeldet?

Weil mich Computer interessieren.



Was hast du gelernt?

Ganz viel, zum Beispiel wie man sich im Internet verhalten soll.

Konntest du nebst dem technischen Wissen auch anderes lernen?

Ältere Personen gehen mit Vorsicht an den Computer. Ich lernte Geduld zu haben, und dass ich es mehrmals erklären musste.

Warst du nervös, als du das erste Mal deiner Schülerin begegnet bist?

Ja, sehr.

War es schwierig dieses Wissen weiter zu vermitteln (nur verbal)?

Schon ein bisschen. Ich musste schon überlegen, wie ich das in Worten ausdrücken soll.

Kannst du dir vorstellen auch in Zukunft mit deiner Schülerin zu mailen?

Ja, ich denke schon.

Was weißt du zum Thema «Sicherheit im Internet» für Kids? Wie solltest du dich verhalten?

Niemals persönliche Angaben weitergeben.

Wie fühlst du dich als Lehrer?

Es ist schwierig, aber es macht Spass!



Niklaus Schönenberger - Kursteilnehmer

Wie haben Sie von CS erfahren?

Aus der Zeitung (Alttaggenburger).

Aus welchem Grund haben Sie sich für den «Compisternli»-Kurs angemeldet?

Um die Grundkenntnisse zu erarbeiten. Zudem möchte ich auch mitreden und im Internet etwas suchen können.

Was hat Ihnen beim «Compisternli»-Kurs besonders gut gefallen?

Die gelöste freundschaftliche Stimmung.

Was haben Sie im Kurs gelernt?

Die angestrebten Grundkenntnisse.

Konnten Sie nebst dem technischen Wissen auch anderes lernen?

Die freundlichen Anweisungen meines «Lehrers» haben mir gezeigt, dass die Jugend versteht, dass auch die ältere Generation noch lernfähig und interessiert ist.

Hatten Sie einen geduldigen Lehrer?**War die Art des Erklärens nützlich?**

Sehr geduldig, gute Erklärung.

Macht surfen im Internet Spass oder brauchen Sie noch ein wenig mehr Übung?

Ja, eigentlich schon.

Welches war das schönste Erlebnis?

Die beispiellose Hilfe und Geduld des «Compisternli».

Wie fühlt man sich als Schüler, der von einem viel jüngeren Lehrer unterrichtet wird?

Sehr gut, weil ich entdeckt habe, dass die Kinder mit Freude und Genugtuung für uns gearbeitet haben.



Orietta Allenspach, Mutter von einem «Compisternli»

Wie haben Sie von CS erfahren?

Als meine Tochter die Broschüre nach Hause gebracht hat.

Haben Sie den Ansporn dem Kind gegeben, um bei diesem Projekt mitzuwirken?

Ja, ich habe sie dazu motiviert.

Was denken Sie, war die Motivation ihres Kindes, an diesem Projekt teilzunehmen?

Wegen dem Umgang mit dem Computer, sie ist begeistert von der Technik.

Hat «Compisternli» Auswirkungen auf die Entwicklung ihres Kindes?

Ich denke, sie hat jetzt mehr Geduld mit älteren Personen.

Welches war/ist das schönste, ergreifendste Erlebnis?

Dass sie heute noch schwärmt vom Polizei-Event im Stützpunkt Schmerikon.



Schulleiter Peter Mayer

Wie haben Sie von CS erfahren?

Erstmals an der Sitzung der «Elternmitwirkung» im Herbst 2009.

Was konnte die Schule zum guten Gelingen dieses Projektes beisteuern?

Zur Verfügung stellen der Infrastruktur und Flyer verteilen an die Schüler.

Gab es auch Hürden bezüglich Organisation der Infrastruktur usw.?

Nicht nennenswertes – die Einstellung des Accounts musste mit dem Sicherheitsprofil der Schule übereinstimmen.

War das Projekt bei den Lehrpersonen Diskussionsstoff?

Einerseits kamen Fragen: Was ist das? Beeinflusst das Projekt auch die Arbeit der Lehrpersonen?

Wie schätzen Sie die Zufriedenheit bei den teilnehmenden Kindern ein?

Ich denke, die finden es cool.

Welches war/ist das schönste, ergreifendste Erlebnis?

Als ich einen Blick in die Unterrichtsstunde warf, nahm ich höchste Konzentration bei den Kindern wahr, als sie die ältere Generation schulten.

Die Herausforderung hat sich gelohnt – Vielen Dank

«Compisternli» fördert und fordert. Die grossen Stars bei diesem Projekt waren die Kinder, welche ihre Aufgabe wie Profis ausführten. Der Aufwand hat sich in jeder Hinsicht gelohnt. Auch die vielen Feedbacks aus dem Bekanntenkreis stellten auf. Die gesetzten Ziele wurden erreicht:

- Ältere Menschen finden den Zugang zum Computer
- Generationen finden einen Dialog
- Kinder übernehmen die Verantwortung für eine Person
- Kinder lernen mit älteren Personen umzugehen

- Kinder können in der Schulklasse als PC-Experten eingesetzt werden
als PC-Experten eingesetzt werden
Betont werden darf auch die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit mit der Schule.

Anita Schweizer möchte die Leitung abgeben. Leider konnte bis Redaktionsschluss noch keine Nachfolge gefunden werden, welche das Projekt im kommenden Jahr weiterführt. Ich hoffe natürlich, dass sich bald eine Lösung abzeichnet, und dass von diesem spannenden Projekt wieder viele Menschen profitieren werden.

Der Verein «Compisternli» bedankt sich herzlich bei der Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach für die Gastfreundschaft in ihren Schulungsräumlichkeiten und bei unseren weiteren Sponsoren und Gönnern: Ge-

meinde Jonschwil, Elternmitwirkung, Schulgemeinde Jonschwil, Wiler Nachrichten, Altgotgenburger, Thur-Verlag, Raiffeisenbank Schwarzenbach, Turbal AG, Avina Stiftung, Ernst Gönner Stiftung, Stiftung Mercador Schweiz.

Anita Schweizer, Jonschwil



Das Jahr der Freiwilligenarbeit

Die EU hat zur Würdigung und Förderung der Freiwilligentätigkeit das Jahr 2011 zum «Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit» ausgerufen. Auch die Schweiz schliesst sich mit dem Motto «engagiert.freiwillig» an. In allen Regionen der Schweiz werden durch die zuständigen Fachstellen Aktionen geplant und Projekte umgesetzt.

Benevol St.Gallen

Im Kanton St.Gallen hat Benevol St.Gallen in Zusammenarbeit mit diversen Partnern den Prix Benevol entwickelt. Das Ziel ist, die Gemeinden in der Förderung und Stärkung der Freiwilligenarbeit zu unterstützen. Mit dem Prix Benevol erhält man ein Instrument, um die unentgeltlich geleistete Arbeit sichtbar zu machen.

In der Gemeinde Jonschwil sind viele Vereine und Gruppierungen angesiedelt, die gemeinnützige Arbeit leisten. Es gibt diverse Sportvereine, welche Kinder, Jugendliche oder Erwachsene willkommen heissen. Ebenfalls zählt die Gemeinde etliche Musikvereine, die sich hier niedergelassen haben. Dazu kommen diverse andere Vereine, welche die Freizeit vieler Einwohner gestalten.

Um die Wertschätzung dieser Vereine oder Gruppierungen aller Art anzuerkennen, verleiht die Gemeinde Jonschwil den Prix Benevol 2011.

Diejenigen Vereine, welche sich für den Prix Benevol beworben haben, werden nachstehend vorgestellt.



Elternvereinigung Schwarzenbach- Jonschwil

gegründet 29. April
1986; Mitglieder-
zahl: über 200 Fami-
lien; beworben mit
dem Projekt «Ferienpass»



Was ist der Ferienpass. Woher kam die Idee zu diesem Projekt?

Beim Ferienpass handelt es sich um ein Freizeitangebot für die Primarschüler von Schwarzenbach und Jonschwil, welche während den Sommerferien bis zu 30 verschiedene Kursangebote besuchen können. Die An-

gebote bestehen aus sportlichen Herausforderungen, Basteln und Kreativarbeiten, Kochkursen, Spiel und Spass in der Natur sowie diversen weiteren spannenden und vielseitigen Aktivitäten. Die Planung für den Ferienpass beginnt jeweils schon im Herbst des Vorjahres. Der Auslöser für die Umsetzung der Idee war das fehlende Angebot in der Gemeinde. Der Ferienpass wird in diesem Stil bereits seit 2005 geführt.

Was bewegt die Elternvereinigung dazu Freiwilligenarbeit zu leisten?

Man möchte etwas Gutes für die Familien und die Gemeinde tun. Ein vielseitiges Angebot schaffen – dazu gehören auch andere ständige Dienste, welche durch die Elternvereinigung angeboten werden, wie zum Beispiel die Spielgruppe, die Chinderhüeti, die Fussballschule oder die Babysitterliste. Die bestehende Nachfrage sowie die Anerkennung und Wertschätzung von aussen motiviert uns.

Besondere Erlebnisse

Es ist schön festzustellen, dass der Ferienpass von der Schule, Gemeinde, den Vereinen und Gewerbebetrieben unterstützt wird. Alle ziehen an einem Strick und helfen es zum Beispiel zu ermöglichen, dass zwei Kurse mit insgesamt 20 Plätzen – bei einem Eingang von über 50 Anmeldungen – spontan auf vier Kurse ausgebaut werden können. Solche Erlebnisse schätzt man sehr.

Ein Blick zurück...

Das Wetter hat uns oft einen Strich durch die Rechnung gemacht. Trotz-

dem haben wir immer eine Lösung gefunden. Flexibilität ist daher sehr wichtig. Ebenfalls haben wir über die Jahre festgestellt, dass die Nachfrage bedeutend zugenommen hat. Letztes Jahr hatten wir über 480 Anmeldungen, was unsere Arbeit bestätigt. Das Team investiert viele Stunden in das Projekt.

...und nach vorne (Projekte)

Für das Team ist es wichtig weiterhin vielseitige, neue, spezielle und preisgünstige Angebote im Bereich von Sport, Wissen, Kreativität, Erlebnisse usw. auf die Beine stellen zu können, welche innerhalb, aber auch ausserhalb der Gemeinde stattfinden, damit der Ferienpass attraktiv und beliebt bleibt.

Samariterverein Oberrindal und Umgebung

gegründet 13. März 1946; Mitgliederzahl: bei Gründung 19 – heute 18 Aktive; beworben mit Projekt «zu jeder Zeit Hilfe leisten»



Was beinhaltet die Aktivität «zu jeder Zeit Hilfe leisten»? Was war der Auslöser für die Umsetzung dieser Idee?

Der Auslöser war ein durchgeführter Samariterkurs Anfang 1946. Dieser gab Einblicke in die Nothilfeleistung. Dabei kam bei vielen Kursteilnehmerinnen der Wunsch auf, dies weiter vertiefen zu können, da immer und überall Situationen entstehen könn-

ten, in denen Mitmenschen Nothilfe gebrauchen. Darum wurde dies zum Grundgedanken eines Samariters.

Was bewegt den Samariterverein dazu Freiwilligenarbeit zu leisten?

Zum einen könnte das Erlernen der Nothilfeleistungen irgendwann für jemanden lebensrettend sein. Zum anderen bereitet es viel Freude, mit Gleichgesinnten eine solche Aufgabe wahrnehmen zu können.

Besondere Erlebnisse

Es gibt immer wieder schöne Gegebenheiten, in denen die Hilfeleistung sehr geschätzt wird. Dies fördert die Motivation, eben genau diese Freiwilligenarbeit zu leisten, wie zum Beispiel das Lob von einer verunfallten Frau, die von einer Samariterin betreut wurde. Sie meinte, falls diese Samariterin einmal ein «Diplom» nötig hätte, sie würde ihr sofort eines ausstellen.

Ein Blick zurück...

Der Samariterverein Oberrindal und Umgebung hat manchen Sturm durchschifft, doch der Zusammenhalt der aktiven Mitglieder hat noch jeden Schiffbruch vermeiden können (zum Beispiel 1956 der Verlust der ganzen Habe durch einen Hausbrand oder immer wieder zu wenig Geld für die nötige Arbeitsmittelbeschaffung...).

...und nach vorne (Projekte)

Es wäre ein grosses Ziel, weitere Aktive gewinnen zu können. Auf mehrere Schultern verteilt, trägt sich eine Aufgabe leichter. Die Entwicklung und die neuen Erkenntnisse geben



uns immer wieder genügend Aufgaben auf wie zum Beispiel die Rea-Puppen oder der Defi usw. – aber auch der Wissenstand für Samariter wird

immer anspruchsvoller. Darum sind die Übungen notwendig und wertvoll.

STV Schwarzenbach

gegründet im Jahr 1970; Mitgliederzahl (alle Riegen): zirka 200; beworben mit Projekt «Turnerabend Schwarzenbach»



Sinn und Zweck des Projekts ist zum einen miteinander auf ein Ziel hinzuarbeiten, Spass zu haben und zum anderen ist es eine Einnahmequelle und auch Werbung für den Verein.

Beschreibung des Projekts Turnerabende. Woher kam die Idee der Turnerabende?

Der STV Schwarzenbach organisiert jährlich einen Turnerabend, an welchem die Turnerinnen und Turner aller Altersklassen ihr Können zeigen. Dabei investieren die Turnenden und Leitenden unzählige Stunden in die Vorbereitung und Durchführung.



Was bewegt den STV Schwarzenbach dazu Freiwilligenarbeit zu leisten?

Der STV Schwarzenbach bietet Kindern, Jugendlichen aber auch Erwachsenen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Der Turnverein möchte ein attraktives Angebot schaffen und anderen Menschen etwas weitergeben. Im Vereinsleben spielt aber auch der gesellschaftliche Aspekt eine grosse Rolle.

Besondere Erlebnisse

Es ist toll, eine Nummer mit den Kindern einzustudieren, wenn man sieht, wie viel Freude sie haben, ihr Können vor Eltern, Grosseltern, Götti, Gotti usw. vorzuzeigen. Für die Kinder ist es das Highlight des Jahres und für die Leitenden ist es ein schönes Gefühl zu sehen, wie viel Spass sie daran haben.

Ein Blick zurück...

Der Turnerabend ist im Dorf Schwarzenbach bereits zur Tradition geworden. Die Halle ist jeweils voll besetzt mit Besuchern, was uns zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Das bisherige OK hat eine gute Basis geschaffen...

...und nach vorne (Projekte)

...auf welchem das neugewählte OK aufbauen kann. Wir versuchen den Turnerabend jedes Jahr zu verbessern und zu professionalisieren sowie immer wieder etwas Neues zu bieten.

Seniorentreff-Team

(früher Alterskommission)

Jonschwil-Schwarzenbach, ge-

gründet 15. August 1972; Mitgliederzahl Team: 5; Anzahl Seniorinnen und Senioren: ca. 380 (Stand 2011); beworben mit Projekt «Senioren-Animationen»

**SENIOREN
TREFF**

Was beinhaltet das Projekt «Senioren-Animationen» und woher kam die Idee dieser Aktivität?

Von Oktober bis April organisieren wir jeweils Senioren-Anlässe im Pfarreiheim und einen Ausflug, um den Senior/-innen ein Freizeitangebot zu schaffen und sie zu unterhalten. Zusätzlich besuchen wir die Jubilare zu ihrem 80., 85. und ab dem 90. Geburtstag jährlich. Die Idee, Seniorennachmittage anzubieten, wurde im Jahr 1970 nach einem Altersausflug aufgegriffen. Es entstand die Einsicht, dass für ältere Menschen sehr wenig getan wird. So wurde 1972 die Alterskommission (neu: Senioren-Treff) Jonschwil-Schwarzenbach gegründet.

Was bewegt das Seniorentreff-Team dazu Freiwilligenarbeit zu leisten?

Das Team erfreut sich daran, anderen Menschen eine Freude zu bereiten.

Die ältere Generation ist dafür ein sehr dankbares Publikum. Ein abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen, erachten wir als eine Herausforderung und wenn die Anlässe gut gelingen, erfüllt uns dies mit grosser Genugtuung und Zufriedenheit.

Besondere Erlebnisse

Anlässe, an denen Kinder und Schüler involviert sind, werden besonders geschätzt. Im März 2011 organisierten wir zusammen mit der Primarschule Jonschwil einen Zaubernachmittag. Dieser Anlass war für Jung und Alt ein bereicherndes Erlebnis. Wir freuen uns auch sehr, dass wir für die Gestaltung des Besinnungsmorgens und die Adventsfeier auf die Diakone Peter Schwager, Peter Leuzinger (bisher), Richard Böck (neu) und Pfarrer Leo Tanner zählen dürfen.

Ein Blick zurück...

Der Seniorentreff besteht seit bald 40 Jahren. Die heutigen Seniorinnen und Senioren sind selbständiger, mobiler

und unternehmenslustiger geworden, was dazu führt, dass die Besucherzahl im Vergleich zu früher abgenommen hat. Seit den letzten (etwa zehn Jahren) durften je nach Anlass trotzdem jeweils 30-50 Personen begrüsst werden.

...und nach vorne (Projekte)

Wir finden es wichtig, dass auch gehbehinderte Personen die Anlässe besuchen können, weshalb wir neu einen Fahrdienst organisiert haben. Ebenfalls sind wir sehr daran interessiert, dass auch in Zukunft generationenübergreifende Anlässe stattfinden. Für Vorschläge von Senior/-innen sind wir offen und dankbar. Denn so haben wir die Möglichkeit, auf deren Bedürfnisse und Interessen einzugehen.

Weiter hat sich die Gruppierung «Compisternli» Jonschwil-Schwarzenbach beworben. Diese wird im vorhergehenden Beitrag vorgestellt.

Eliane Megert, Schwarzenbach



Freiwillig engagiert: «Das ist eine Selbstverständlichkeit»

Die EU hat das Jahr 2011 als Freiwilligenjahr ausgerufen, um auf den hohen Wert der Freiwilligenarbeit für die Gesellschaft aufmerksam zu machen. Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement ist ein äusserst wichtiger gesellschaftlicher Beitrag für das Zusammenleben in den Gemeinden. Auch in der Gemeinde Jonschwil engagieren sich viele Personen – mehrheitlich Frauen, aber auch Männer – freiwillig, wovon die ganze Gemeinde profitiert. Viele von diesen Freiwilligen engagieren sich mit einem beachtenswerten Selbstverständnis, möchten kein Aufsehen erregen und erst recht nicht im Rampenlicht stehen. Eine von ihnen ist Milly Fischer aus Schwarzenbach.



Es brauchte schon etwas Überredungskunst und verschiedene Zusicherungen, bis sich Milly Fischer für einen Jahrbuch-Bericht zu ihrer Person zum Thema Freiwilligenarbeit bereit erklärte. Ihre Zusage war mit der Auflage verbunden, dass mit dem Bericht nicht sie als Person, sondern über ihre Person und ihre Tätigkeit die gesellschaftliche Bedeutung von Freiwilligenarbeit als Beispiel, sichtbar gemacht werden kann. Sie verknüpft damit die Hoffnung, dass sich immer wieder Frauen und Männer finden lassen, beziehungsweise bereit erklären, sich freiwillig zugunsten von Mitmenschen und Organisationen zu engagieren.

Das Leben der Jung-Seniorin Milly Fischer ist mitgeprägt durch freiwilliges, mehrheitlich ehrenamtliches Engagement in den Dienst von Mitmen-

schen. Sie ist als ältestes Kind in einer Bergbauernfamilie aufgewachsen. Die Erziehung und das Umfeld hätten sie geprägt und den eingeschlagenen Weg zumindest vorgezeichnet, davon ist sie überzeugt. *Vieles hat sich einfach ergeben. Die meisten Schritte waren nicht geplant und auch nicht vorhersehbar. Ich hatte das Glück, dass man mich in den verschiedenen Phasen meines Lebens gewähren liess. Ich konnte mich entfalten, mich weiterentwickeln. Ich war wirtschaftlich abgesichert und gesund! Beides ist nicht selbstverständlich. Da liegt es doch auf der Hand, dass man auch etwas zurückgibt.* Dass sie sich so entwickeln konnte, habe sie auch der Grosszügigkeit ihres Ehemannes Fridolin zu verdanken, mit dem sie seit 1978 in Schwarzenbach ein umgebautes Bauernhaus bewohnt. Er habe sie stets gewähren lassen und in ihrem Handeln unterstützt.

Drei Jahre freiwillig in Angola

Der intensivste Freiwilligeneinsatz von Milly Fischer liegt bereits über 40 Jahre zurück und dauerte genau drei Jahre. Für diese Zeit hatte sich 1968 die frisch ausgebildete junge Krankenschwester mit Zusatzausbildung «Operationsschwester» verpflichtet. Die Idee und der Wunsch für einen

Freiwilligeneinsatz in der Entwicklungshilfe in Afrika sei nach der Lehre bei ihr und einer Kollegin immer stärker geworden. Dann hätten sie sich bei einem katholischen Hilfswerk in Luzern gemeldet. Nach der Absolvierung einiger Kurse sei es sehr schnell gegangen. Im Herbst 1968 kam ein Hilferuf aus Angola, das damals unter den Folgen des Unabhängigkeitskrieges zu leiden hatte. Im Dezember 1968 sei sie dann ganz alleine nach Angola geflogen mit der Verpflichtung, während mindestens drei Jahren als Operationsschwester in einer Missionsstation mit Spital zu arbeiten.



Milly als Operationsschwester in einer Missionsstation in Angola

Der Einsatz sei zwar nicht ganz ehrenamtlich gewesen. Sie habe unentgeltlich Kost und Logie in der Missionsstation erhalten, das Hilfswerk habe die Prämien für die Kranken- und Unfallversicherung sowie die Minimalsteuern in der Schweiz übernommen und nach der Rückkehr in die Schweiz habe sie

ein kleines Startkapital erhalten. *In drei Jahren Angola habe ich mehr erlebt und gelernt als in den folgenden zehn Jahren in der Schweiz*, fasst Milly Fischer ihre Erfahrungen zusammen. Die OP-Einsätze mit einfachsten Mitteln und Einrichtungen, das eingespielte medizinische Team mit einem vorbildlichen Chefarzt aus der Schweiz an der Spitze, die Dankbarkeit der betroffenen Bevölkerung und der einheimischen Mitarbeitenden, die sie im OP angelernt hat, bleiben Milly Fischer in bester Erinnerung. Leider hat der Kriegsverlauf dann ihre Rückreise in die Schweiz erzwungen. Die Missionsstation wurde als Folge des Krieges zerstört.

Wichtig ist, Wertschätzung zu spüren

Grundsätzlich findet es Milly Fischer gut, dass die EU das Jahr 2011 als Freiwilligenjahr ausgerufen hat. *Die Bevölkerung muss aufgerüttelt werden, dass es ein Engagement von möglichst vielen Frauen und Männern braucht. Die gesellschaftliche Bedeutung der Freiwilligenarbeit kann durch solche Aktionen sichtbar gemacht werden.* Ihr Appell geht weniger an die Politik oder die Behörden, sondern viel mehr an alle Frauen und Männer – nicht zuletzt auch an solche, die frisch in Pension gehen und ein grosses Potential für Freiwilligenarbeit darstellen. *Selbstverständlich ist es gut und wichtig, wenn die Politik und die Behörden die Bedeutung der Freiwilligenarbeit erkennen und auch die Anerkennung und die Wertschätzung dieses Engagements optimieren.* Sie selber habe jedoch keine

Erwartungen in diesem Zusammenhang. Für sie genüge zum Beispiel die Einladung zu einem gemeinsamen Nachtessen, ein aufrichtiger Dank. Wichtig seien nicht viele leere Worte, sondern das Gefühl von Wertschätzung zu spüren.

An Freud und Leid teilnehmen

Die Liste der Freiwilligeneinsätze von Milly Fischer ist lang und vielfältig. Während acht Jahren war Milly Fischer Mitglied des Pfarreirates der katholischen Kirchgemeinde Jonschwil. Unter anderem betreute sie während vielen Jahren die Sternsinger von Schwarzenbach. Zwölf Jahre war sie auch Mesmerin für die Kapelle in Schwarzenbach. *Diese Tätigkeit war entlohnt*, grenzt sie klar ab. Wer jedoch Milly Fischer kennt, weiss dass sie mehr daraus gemacht hat, als in ihrem Pflichtenheft als Mesmerin stand. Für den früheren Krankenpflegeverein Jonschwil-Schwarzenbach, der später durch den Spitex-Verein abgelöst wurde, engagierte sich Milly Fischer während vielen Jahren als Vorstandsmitglied. Dabei konnte der Vorstand insbesondere auch von ihren beruflichen Erfahrungen als Pflegefachfrau profitieren. Doch sie beschränkte sich nicht auf Vorstandsarbeit mit strategischen Überlegungen. An fünf Tagen pro Woche hat sie während zwölf Jahren persönlich mitgeholfen, die Mittagessen für den Mahlzeitendienst zu verteilen. *Das war für mich eine intensive und interessante Tätigkeit. Ich lernte die Menschen, die das Mittagessen bestellten,*



Ausflug mit der Alterskommission im Mai 1995

persönlich kennen und wurde für Einzelne von ihnen zu einer wichtigen täglichen Bezugsperson. Milly Fischer erzählt weiter, dass sie durch diesen langjährigen Einsatz als Mahlzeiten-dienstverteilerin oft hinter private Kulissen gesehen und Einblick erhalten habe in Lebensgeschichten und verschiedene Lebenssituationen. *Ich habe an Freud und Leid dieser Menschen teilgenommen.* Die Chance zu erhalten, durch Freiwilligenarbeit diese gute Erfahrungen machen zu dürfen, war für sie der wertvollste Gewinn. *Das gibt auch Befriedigung. Da braucht es keine Honorare.*

Auf meine Frage, ob sie auch lustige Reminiszenzen aus dieser Tätigkeit in Erinnerung habe, erzählt Milly Fischer die Geschichte von einer Mahlzeitenempfängerin, die eines Tages plötzlich das Essen abbestellt habe. Als sie sich nach dem Grund für die Abbestellung erkundigte, seufzte die ältere Dame, dass sie ihr Gebiss nicht mehr finde und somit auch das Essen nicht mehr geniessen könne. Schnurstracks hat sich dann Milly Fischer auf

den Weg gemacht und mit dieser Kundin gemeinsam in deren Haushalt das Gebiss gesucht. Nach längerem Suchen seien sie fündig geworden. Im Kühlschrank sei das Gebiss schön säuberlich im Milchkrug aufbewahrt gewesen!

Hatte nie das Gefühl, ausgenutzt zu werden

Während über zehn Jahren war Milly Fischer auch Mitglied der Seniorenkommision, dem heutigen Senioren-Treff-Team. Diese Kommission engagiert sich für die Seniorinnen und Senioren der Gemeinde Jonschwil mit der Organisation und Durchführung von Angeboten, regelmässigen Treffs und Ausflügen. Zu den Aufgaben der Kommissionsmitglieder gehören die Geburtstagsgratulationen. Bei speziellen Geburtstagen werden die Jubilarinnen und Jubilare persönlich besucht und auch mit einem kleinen Präsent beschenkt. *Geburtstagsgratulationen für einzelne ältere Mit-*

menschen, die kaum noch Besuch haben – für die sich kaum noch jemand interessiert – sind immer noch von hoher Bedeutung und werden schon lange vor dem Geburtstag herbeigesehnt, erklärt Milly Fischer.

Ich hatte über all die Jahre meines freiwilligen Engagements nie das Gefühl, ausgenutzt zu werden, zieht Milly Fischer die erfreuliche Bilanz und ergänzt: *Es kommt dazu, dass ich von diesen Einsätzen auch profitieren konnte. Dadurch kam ich unter die Leute und war sinnvoll beschäftigt. Ich lernte viele interessante Menschen kennen und entwickelte mich dank den verschiedenen Tätigkeiten persönlich und fachlich weiter.* Obwohl Milly Fischer heute offiziell in keiner Organisation mehr als Freiwillige registriert ist, engagiert sie sich weiter und zwar hinter den Kulissen, in der Nachbarschaftshilfe, zum Beispiel mit einer Fahrt mit dem Auto zum Arzt, bei Bedarf mit Einkäufen, einem Kontrollbesuch, wenn am Morgen der Vorhang nicht gezogen ist. *Das ist doch selbstverständlich und muss auch nicht speziell vermerkt werden.* Was ihr auch Freude bereitet und wofür sie in Zukunft noch etwas mehr investieren möchte, ist in die Zeit mit ihren Grosskindern. Es ist geplant, dass ihr Sohn mit seiner Familie in die baulich erweiterte elterliche Liegenschaft einzieht. Die Grosskinder können sich freuen auf ihre engagierte Grossmutter. Sie steht für eine von vielen Freiwilligen, die durch Handeln und nicht nur durch Reden soziale Werte und Menschlichkeit vermittelt. Herzlichen Dank.

Markus Brändle, Uzwil



Wir bringen Blech in Form

BENI BURTSCHER AG

METALLWAREN
APPARATEBAU
STANZWERK
METALLDRUCKEREI
LASERCENTER

Niederstettenstrasse 26
9536 Schwarzenbach SG
Tel. 071 929 91 30
Fax 071 929 91 39
www.burtscher.com
admin@burtscher.com



Lokal,
fair und
solide

Wählen Sie einen neuen Weg: Werden Sie Raiffeisen-Kunde

Wählen auch Sie eine faire, verlässliche Bank.
Als lokal verankert **Finanzpartner verstehen**
wir Ihre Bedürfnisse, sprechen Ihre Sprache
und stehen zu unserem Wort. Diese nachhaltige
Geschäftspolitik ist unser Erfolgsrezept.
www.raiffeisen.ch

Raiffeisenbank Schwarzenbach
Wilerstrasse 32
9536 Schwarzenbach

RAIFFEISEN



Unsere Stapler und Nutzfahrzeuge: pfefferscharf

Kung LOGISTIK –
CENTER AG

Salen
9536 Schwarzenbach SG

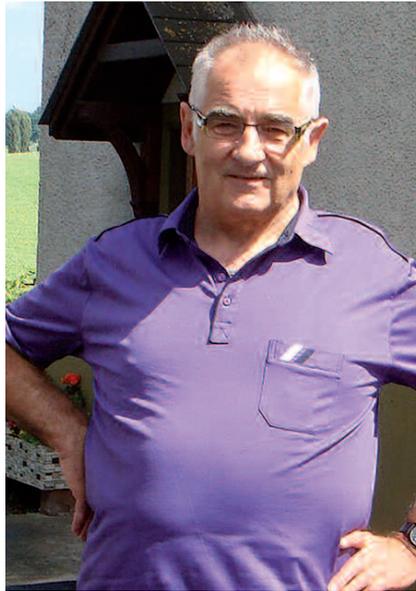
071 929 55 44
www.kuengag.ch

Nutzfahrzeuge
Gabelstapler
Service Dienstleistungen

Achtung vor der Natur und der Schöpfung

Josef Schnetzer, Präsident der Unterhaltsgenossenschaft der Melioration Jonschwil von 1978-2010

Am 22. März 2011 leitete Josef Schnetzer zum letzten Mal die Korporationsversammlung der Unterhaltsgenossenschaft der Melioration Jonschwil. Damit endete das jahrzehntelange Wirken einer Persönlichkeit, die sich ausserordentliche Verdienste sowohl für Flur und Wald als auch für die gesamte Öffentlichkeit erworben hat. Nichts prägte die Entwicklung der Gemeinde Jonschwil im 20. Jahrhundert stärker als das Meliorationswerk Jonschwil – und niemand prägte das Meliorationswerk stärker als Josef Schnetzer.



Ursprung der Melioration

Wenn man die Entstehung der Gesamtmelioration Jonschwil nachzeichnen möchte, muss man in die Zeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre zurückblenden. Bodenverbesserungen zur vermehrten Lebensmittelproduktion hatten in der damaligen Zeit einen sehr hohen Stellenwert und wurden nach Kräften gefördert. Die Zerstückelung der vielen Kleingrundstücke, die sich im Verlaufe der Generationennachfolge ergab, war höchst unproduktiv und hinderlich für eine weitere Entwick-

lung. Vor der Güterzusammenlegung wohnten unsere Bauern noch in typischen Bauerndörfern. Das Vieh musste vom Frühjahr bis Spätherbst tagtäglich über die Dorfstrassen zu den Weideplätzen getrieben werden. Es kam vor, dass drei bis vier Viehherden sich auf den Dorfstrassen kreuzten und beim Eintrieb am Abend war dasselbe oft wieder der Fall. Man kann sich das «Durcheinander» und erst noch den hinterlassenen Viehkot auf den Dorfstrassen und Hausplätzen etwa vorstellen. (Albert Sutter, Mitglied der Ausführungskommission, 1975)

Als Hauptproblem bei Gesamtmeliorationen zeigten sich vielerorts die knappen Finanzen und ein gewaltiges Misstrauen der Grundeigentümer. Um die Bauernschaft von der Idee der Güterzusammenlegungen zu überzeugen, waren intensive Diskussionen nötig, da jeder Einzelne schnell einmal die Befürchtung hatte, bei einer neuen Bodenzuteilung schlechteres oder weniger Land zu erhalten. Nachdem Abstimmungen über Gesamtmeliorationen in Zuzwil und Niederhelfenschwil scheiterten, stand in Jonschwil der gleiche Entscheid an: *Nach verschiedenen Sitzungen mit dem Gemeinderat, Nationalrat Alfons Schwizer und Grundbuchgeometer Rudolf Bosshardt, St.Gallen, fand am 12. November 1956 die Grundeigenterversammlung nachmittags im*

Saal «zum Adler» in Jonschwil statt. Gemeindammann Schönenberger leitete die Versammlung und Regierungrat W. Clavadetscher (ehemaliger Landwirtschaftslehrer in Rheineck) und der Unterzeichnete (Hans Braschler, ehem. Chef des kantonalen Meliorations- und Vermessungsamtes) orientierten die Grundeigentümer über das Meliorationswerk. (Hans Braschler, 1976)

Das nach Flur und Wald getrennte Abstimmungsergebnis lautete:
Kulturland:

JA: 112 Grundeigentümer mit
553 Hektaren

NEIN: 38 Grundeigentümer mit
221 Hektaren

Wald:

JA: 114 Grundeigentümer mit
145 Hektaren

NEIN: 60 Grundeigentümer mit
84 Hektaren

Damit wurde erstmals im Kanton St.Gallen eine Gesamtmelioration mit Wald beschlossen.

Mit diesem historischen Entscheid wurden grosse Eingriffe in die Grundeigentumsverhältnisse eingeleitet. Opfer mussten gebracht werden. Auseinandersetzungen wurden ausgetragen. Die heutigen Generationen, welche den Boden bewirtschaften, können sich die Mühsal, die mit der Bewirtschaftung des alten Besitzstandes verbunden war, kaum mehr vorstellen.

Eigene Familie hat es vorgelebt

Im persönlichen Gespräch erzählt Josef Schnetzer, dass sein Grossvater, Johann Anton Schnetzer, schon lange die Vision eines arrondierten Betriebs gehabt habe. Nach langen Bemühungen während 30 Jahren sei es der Familie gelungen, aus eigener Kraft, einen zusammenhängenden Betrieb von zehn Hektaren Fläche zu bilden. Das habe die paradoxe Situation ergeben, dass seine eigene Familie anfänglich Mühe hatte mit der Melioration, weil sie dieses Ziel mit eigenen finanziellen Mitteln selbst schon erreicht hatte. In der entscheidenden Abstimmung habe dann einer seiner Söhne, Johann Dominik Schnetzer, der damals im Gemeinderat sass, für die Melioration gestimmt, weil er als Gemeinderat fast nicht anders konnte. Josef Jakob Schnetzer, ein weiterer Sohn von Johann Anton Schnetzer, habe aber dagegen gestimmt.

Eine lange Zeit verging. Am 4. April 1990 war das Werk vollendet. Die technischen Arbeiten waren erfüllt, die Abrechnungen erledigt und die Schlussversammlung durchgeführt. Die Melioration hat grosse Veränderungen in unsere Umwelt gebracht. Die Auswirkungen haben Jahrzehnte überdauert und dauern immer noch an. Mit Fug und Recht darf behauptet werden, dass die nachfolgende Entwicklung der Gemeinde Jonschwil nicht möglich gewesen wäre ohne die Melioration. Die

Melioration brachte einerseits die Grundlage für eine leistungsfähige und moderne Landwirtschaft und andererseits die Basis für eine geordnete Überbauung unserer schönen Wohnlagen.

Viele haben an der Durchführung der Gesamtmelioration Jonschwil mitgearbeitet, sei es als Grundbesitzer, als Behördemitglied von Bund, Kanton oder Gemeinde, als leitender Ingenieur oder als Arbeiter im Feld. Aus den Unterlagen der Melioration stechen verschiedene Persönlichkeiten hervor, die sich um die Melioration besondere Verdienste erworben haben und die heute nicht mehr unter uns weilen, so zum Beispiel Nationalrat Alfons Schwizer. Eine zweite Persönlichkeit war auch prägend: Josef Schnetzer, Jahrgang 1942. Er war gleichsam das Herz, der Motor und der Bewahrer der Melioration von den siebziger Jahren bis Ende 2010.

Von der Melioration zur Unterhaltsgenossenschaft

Jonschwil war die erste Gesamtmelioration, welche im Kanton St.Gallen durchgeführt wurde, weshalb man sich nicht auf Unterhaltsregelungen abstützen konnte, welche aus gleichen Situationen herausgewachsen sind. Eine von der Ausführungskommission beauftragte Fachkommission arbeitete einen detaillierten und – wie sich dann herausstellte – sehr komplexen Unterhaltssperimeter aus, der massgeblich vom damaligen Geometer Werner Fessler geprägt war.

Während der öffentlichen Auflage des Unterhaltsperrimeters im Mai 1977 gingen 62 Einsprachen ein. Meist wurde die Forderung nach einer solidarischen Regelung mit Hektar-Beiträgen erhoben.

In den Wochen, in denen die Unterhaltsregelung in der Gemeinde öffentlich heftig diskutiert wurde, wuchs zunehmend die Erkenntnis, wie wichtig eine Regelung des späteren Unterhalts war. Die getroffenen Strukturverbesserungen sollten nicht nur einer Generation dienen, sondern weit in die Zukunft der Land- und Forstwirtschaft zunutze kommen. Diese Überlegungen und die Ratschläge von beigezogenen Fach-

leuten führten zu einem allseits akzeptierten Modell, das auf dem Gedanken der Solidarität fusste.

Die Ausführungskommission, der ab Oktober 1977 Josef Schnetzer als Präsident vorstand, wurde mit der sogenannten «Perimetergruppe» ergänzt und verfolgte folgende Ziele für die Regelung des Unterhalts:

1. Trennung zwischen Perimetergebiet und Baugebiet: Bis 1977 besorgten die beiden Dorfkorporationen Jonschwil und Schwarzenbach (zusammen 2,9 km), die Politische Gemeinde (6,0 km) und die Melioration (zirka 35 km) für die öffentlichen Strassen sowie die Neben- und Güterstrassen den Unter-

halt. Die Meliorationsstrassen erstreckten sich teilweise ins Baugebiet. An der Bürgerversammlung vom Frühjahr 1978 wurde dann beschlossen, dass alle Strassen im Baugebiet, welche bisher durch die Korporationen betreut wurden, in das Eigentum und den Unterhalt der Politischen Gemeinde übergehen. Die Melioration war damit nur noch für die übrigen Strassen zuständig.

2. Übernahme der Dorfbäche durch die Politische Gemeinde: Nach Verhandlungen wurden der Dorfbach Jonschwil vom Schloss Feldegg bis zur Thur sowie der Schwarzenbach vom Bärensberg

Jonschwil vor 1920



bis zur Thur ebenfalls in den Unterhalt der Gemeinde überführt. Da diese Bäche damals viel Strassen-, Platz- und Dachwasser aufnahmen, erachtete man einen Unterhalt durch die Anstösser als ungerecht.

3. Umfang der Korporation: Als Organisationsform wählte man die Form einer Genossenschaft. Das ganze landwirtschaftlich genutzte Gemeindegebiet wurde in den Perimeter einbezogen. Zur Unterhaltungspflicht gehörten: Flur- und Waldstrassen, Hofzufahrten in privatem Besitz, mit öffentlichen Mitteln erstellte Entwässerungsanlagen, Unterhalt der Flurgewässer und Kiesfänge.

4. Finanzierung: Durch den einwandfreien Unterhalt von Strassen und Gewässern erhielt die Bevölkerung ein wunderbares Naherholungsgebiet, was für ein Mittragen durch die Öffentlichkeit sprach. Für diese öffentliche Mitbenützung der Meliorationsanlagen wurde damals ein Jahresbeitrag der politischen Gemeinde von Fr. 15'000.00 festgelegt (heute: Fr. 35'000.00). Das landwirtschaftlich genutzte Perimetergebiet wurde in drei Zonen mit unterschiedlichen Jahresbeiträgen eingeteilt:

- Zone 1: Nördlicher Gemeindeteil (Schwarzenbach), 80% Hektarbeitrag, Fr. 14.50 pro Hektare
- Zone 2: Südlicher Gemeindeteil (Jonschwil), 100% Hektarbeitrag, Fr. 17.00 pro Hektare
- Zone 3: Wald, 6% des Ertragswertes

Mit dieser Zielsetzung gelang es, Statuten zu formulieren, die auf allgemeine Akzeptanz stiessen. So kam es am 8. Mai 1978 zur Gründung der Unterhaltsgenossenschaft der Melioration, die man in Zukunft schlicht und einfach UG nannte.



Josef Schnetzer in jungen Jahren vor einem Apfelbaum

Das Wirken von Josef Schnetzer

Josef Schnetzer wurde bereits im ersten Jahr des Bestehens der UG als Präsident gefordert. Ein grosses Unwetter verursachte Schäden im Betrag von Fr. 138'000.00. Das neue Werk wurde auf eine Probe gestellt und es zeigte sich, dass das System der Solidarität funktionierte. Eine Beitragserhöhung musste nicht vorgenommen werden, da die Schäden so für alle tragbar waren.

Ein immer wiederkehrendes Thema waren Fahrverbotsübertretungen. So ist dem Protokoll vom 1. September 1980 zu entnehmen, dass die Kommission beschlossen hat, eine Beschwerde gegen den Gemeinderat zu machen, weil dieser die Übertreter

Alte Liegenschaft mit Familie Trunz an der Schulstrasse in Schwarzenbach



nicht büsst. Im Protokoll vom 1. März 1983 heisst es: *Wieder einmal kommt das etwas getrübte Verhältnis zwischen dem Gemeinderat und der Unterhaltsgenossenschaft zur Sprache.* Man suchte während Jahren eine Lösung mit Fahrbewilligungen zur Thur für Badegäste. Erst ab der Jahrhundertwende wurde das Problem recht gut gelöst, indem Fahrbewilligungen nur mit äusserster Zurückhaltung erteilt wurden.

Josef Schnetzer war es stets ein Anliegen, dass die UG ihre Aufgaben mit vernünftigen Einsatz und finanziellen Mitteln erfüllen kann. Eine für ihn unangenehme Aufgabe bestand darin, die Grundeigentümer immer wieder auf ihre Pflichten oder auf Versäumnisse aufmerksam zu machen. Er tat dies bestimmt und mit der nötigen Konsequenz. Oftmals mussten mehrere Anläufe unternommen werden, bis die Grundeigentümer zur Einsicht gelangten. In diesem Zusammenhang kam es manchmal auch zu Rechtsmittelverfahren. Auch kam es immer wieder vor, dass Grundeigentümer ihre Jahresbeiträge nicht zahlten und Josef Schnetzer, zusammen mit seinen Vorstandskollegen, Überzeugungsarbeit leisten musste, damit die Grundeigentümer den Sinn des solidarischen Werkes wieder verinnerlichten.

Besonders erfreulich war – und dies gab Josef Schnetzer immer wieder Genugtuung und Kraft für die Ausübung seiner Aufgabe – dass durch kantonale Inspektionen und eigene Vorstandsmitglieder wiederholt festgestellt werden durfte, dass sich die Strassen und Gewässer im Gegensatz zu anderen Gemeinden in einem ein-

wandfreien Zustand befinden. Diesen Feststellungen dürfen wir uns auch heute noch – sowohl als Landwirte als auch als Einwohner – gerne anschliessen und den Verantwortlichen unseren Dank aussprechen für ihre unermüdlichen Anstrengungen. Es macht Freude und gibt uns als Erholungssuchende Lebensqualität in unserer schönen Gemeinde.

Legendäre Korporationsversammlungen

Geradezu legendär waren Josef Schnetzers Einleitungen zu den Korporationsversammlungen. Er verstand es, tief sinnige Überlegungen zu machen und diese in einen grösseren Zusammenhang zum Umgang des Menschen mit den Werten der Natur zu stellen. Dabei wurde oft auch der geheime Berufswunsch von Josef Schnetzer spürbar: Eigentlich wollte er Pfarrer werden. Einige Beispiele seiner Einleitungen seien im Folgenden wortwörtlich zitiert:

Achtung vor den Indianern

Während der Vorbereitung zur Schlussversammlung der Gesamtmelioration ist mir erneut die grosse Bedeutung dieses Meliorationswerkes bewusst geworden. Was während 30 Jahren als Werk einer Generation aufgebaut wurde, ist ihnen und uns als Grundeigentümer zur Sorge anvertraut. Auch in einer Zeit, wo bedeutende Probleme auf uns zukommen werden, ich denke an die EG 92, dürfen und können wir die Sorge um das nicht vergessen, was uns hilft, Grund und Boden sorgfältig zu

bewirtschaften und die Fruchtbarkeit unserer Erde zu erhalten. Obwohl wir alle täglich konfrontiert werden mit den Sorgen um die Sicherung unserer Existenz, dürfen wir nicht vergessen, dass unser Beruf und unsere Aufgabe ein Dienst an der Schöpfung ist. Ein Dienst an der Schöpfung ist Verantwortung und Arbeit für den Menschen heute und morgen. ...In den letzten Wochen habe ich in einem Buch versucht den Spuren der Indianer Nordamerikas zu folgen. Ich bewundere ihre Achtung gegenüber ihrer Erde, ich staune über ihre Liebe zur Natur und ich hoffe, dass auch wir das wieder finden, was sie prägte, wir aber verloren haben, nämlich Liebe und Verantwortung zur Erde. Zur Erde, die aus der Kraft der Schöpfung und mit unserer Hilfe wertvolle Frucht hervorbringt. (Korporationsversammlung 14. Mai 1990)

Verantwortung gegenüber dem Ganzen

«Unsere Erde ist hart, aber sie hat ihren Segen dem noch nie verwehrt, der von ganzem Herzen um ihn rang» (Bundesrat Philipp Etter während des zweiten Weltkriegs). Diese Worte haben heute noch Gültigkeit, aber wir müssen auch versuchen, sie aus einem neuen Blickwinkel zu interpretieren. Fragen der Genmanipulation, der Veränderung des Erbgutes an allen Geschöpfen, sollen kritisch und in Verantwortung gegenüber dem Ganzen geprüft werden. Wirtschaftlicher Erfolg darf nicht die alleinige Entscheidungsgrundlage sein. Wir sind aufgefordert, nicht nur mit der Technik um

den Segen der Erde zu ringen, sondern auch unser Herz mitsprechen zu lassen. Es wird die Aufgabe unserer Zeit werden, die Güter der Erde vermehrt solidarisch zu teilen und die anstehenden Nöte und Probleme zu erkennen. Ich erinnere an die Stichworte: Hunger in der Dritten Welt, Hunger nach dem Sinn des Lebens vieler Menschen unter uns, an die Arbeitslosigkeit, an die neue Armut. (Korporationsversammlung 26. April 1993)

Fundament ist wichtig

Man muss sich in Erinnerung rufen, dass es wichtig ist, nicht nur stets höher zu bauen, sondern auch immer wieder das Fundament zu stärken. (Korporationsversammlung 13. Mai 1996)

Unterhaltsregelung mit Bestand

Einst hatte der ehemalige Präsident der Gesamtmelioration Jonschwil, Hans Schneider, im Jahre 1977 gesagt, dass eine Unterhaltsregelung, welche zehn Jahre nicht geändert werden müsse, als gut bezeichnet werden dürfe. An der UG Jonschwil musste 25 Jahre lang keine Änderung vorgenommen werden. Deshalb darf sie sicher als gut bezeichnet werden, zumal sämtliche Kontrollberichte kantonaler Instanzen immer wieder einen sehr guten Zustand von Strassen und Gewässern ausgewiesen haben. (Korporationsversammlung 27. Mai 2002)

Gemeinsame Verantwortung

Josef Schnetzer tut seine Überzeugung kund, dass die Achtung gegenüber der bescheidenen Kreatur

und die Liebe zur Erde in jedem lebt, der Grund und Boden sein Eigen nennen darf. Aus diesen beiden Kräften lebt auch der Geist des sozialen Handelns und der gemeinsamen Verantwortung. (Protokoll Korporationsversammlung 17. Mai 2004)

Die Tugenden der Indianer

Der Wegweiser des Indianer Alonzo Lopez vom Stamm der Pagago soll auch die UG in die Zukunft führen: «Mein Grossvater wies mir den Weg: Nach Osten, um mir die Kraft des Bären zu geben; Nach Süden, um mir den Mut des Adlers zu geben; Nach Westen, um mir die Weisheit der Eule zu geben; Nach Norden, um mir die Schlauheit des Fuchses zu geben; Zur Erde, damit sie mir Früchte schenke; Zum Himmel, damit ich ein gutes Leben führe». Kraft, Mut und Weisheit halfen den Indianern, ihr Schicksal zu tragen. Diese tragenden Säulen sollen auch in unserem Leben helfen, die persönlichen Probleme zu bewältigen und die Aufgaben mitzutragen, sei dies in der UG, in der Gemeinde oder in einer globalisierten Welt, auf dass die Erde ihre Früchte schenke und unser Leben gelinge. (Korporationsversammlung 29. Mai 2006)

Land ist wertvoller als Geld

Abschliessend ruft der Präsident die Worte eines indianischen Häuptlings in Erinnerung: «Unser Land ist wertvoller als euer Geld. Es wird immer da sein. Nicht einmal Feuer kann es

zerstören. So lange die Sonne scheint und Wasser fliesst, wird dieses Land bestehen und Menschen und Tieren Leben spenden. Der grosse Geist hat es für uns erschaffen und wir dürfen es nicht verkaufen, denn es gehört uns nicht. Der grosse Geist kann die Sandkörner und Grashalme dieser Ebenen zählen. In unserer Verzweiflung geben wir alles, alles was wir haben, alles was ihr forttragen könnt, aber unser Land niemals.» (Protokoll der Korporationsversammlung 14. Mai 2007)

UG Jonschwil als Vorbild

Josef Schnetzer verweist darauf, dass man in diesem Amt Freuden und Sorgen ausgesetzt ist und dass einem die UG hin und wieder gar schlaflose Stunden bereiten kann. Um so grösser ist die Freude, wenn ein telefonischer Kontakt einen wissen lässt, dass andere Korporationen – nach Aussagen des kantonalen Landwirtschaftsamtes – bei einer schlechten Beurteilung der eigenen Strassen bei der UG Jonschwil nach machbaren und finanzierbaren Lösungen nachfragen sollen. (Protokoll der Korporationsversammlung 25. Mai 2009)

Überführung in die neue UG

Nach der Jahrhundertwende zeichnete sich ab, dass die Organisationsform der UG an mittlerweile geänderte übergeordnete Rechtsgrundlagen angepasst werden sollte. Josef Schnetzer gelang es dank seiner Er-

fahrung und mit viel Durchhaltewillen, neue Statuten zu verfassen. Er scheute keine Mühe, diese Grundlagen mit dem kantonalen Verantwortlichen Ruedi Weidmann, dem beigezogenen Ingenieur Niklaus Loser, seinen Vorstandskollegen und den Gemeindeverantwortlichen durchzubesprechen, zu korrigieren und schliesslich zu einer Schlussversion zu bringen.

Die Grundeigentümer wurden mit zwei Versammlungen über die neuen Grundlagen informiert und es gelang tatsächlich, das solidarische Werk der UG in eine neue Form zu kleiden. Josef Schnetzer hatte im Vorfeld seine

Bedenken, ob dies auch in der heutigen Zeit noch möglich ist. Umso mehr war er dann erfreut, als die entscheidende Versammlung seinen Anträgen einstimmig folgte und auch fast keine Einsprache erhoben wurde.

Dies war das Abschlusswerk von Josef Schnetzer. Er hatte sein Ziel erreicht und konnte das ihm vor 33 Jahren erteilte Mandat als Präsident an seinen Nachfolger Notker Brandes weitergeben. Im Rahmen einer öffentlichen Ehrung vor rund 200 Personen im Mehrzwecksaal Jonschwil wurde Josef Schnetzer von der politischen Gemeinde für sein grosses

Wirken zugunsten der Gesellschaft im November 2010 geehrt. Wir sind ihm zu grossem Dank verpflichtet und werden uns bemühen, «seine» UG in seinem Sinn und Geist weiterleben zu lassen.

Stefan Frei, Gemeindepräsident

Quellen:

- *Protokolle der Unterhaltsgenossenschaft der Melioration Jonschwil, 1978-2010*
- *Broschüre Gesamtmelioration Jonschwil, 1983*
- *Festschrift: Aus der Geschichte der Dorfkorporation Schwarzenbach*
- *Swissair: Foto Jonschwil vor 1920*

Persönlicher Rückblick und Gedanken von Josef Schnetzer

Bereits als 14-Jähriger habe ich die damalige Abstimmung über den Start der Melioration mit Interesse mitverfolgt. In unserer Familie war die Melioration mit grossen Emotionen verbunden, denn was die Gesamtmelioration der Landwirtschaft brachte, hatte unsere Familie in eigener Leistung erreicht. Trotzdem musste in Solidarität für die Verschiebung von nur zirka 20 Aren Land ein Beitrag von rund 10'000 Franken geleistet werden. 1968 habe ich dann den Hof von meinem Vater übernommen.

Josef Schnetzer heiratete 1968 und der jungen Familie wurden zwei Töchter und zwei Söhne geschenkt. Im Nebenamt leitete Josef Schnetzer von 1971 bis 1991 die Landwirtschaftliche Genossenschaft Schwarzenbach-Jonschwil als Geschäftsführer. Der ältere Sohn verunfallte 1996 bei einem Verkehrsunfall, was bei der Familie tiefe Spuren hinterliess und mit dazu führte, dass Josef Schnetzer den Entschluss fasste, mit dem Bauern als Vollerwerb aufzuhören. Er arbeitete dann zusammen mit seiner Ehefrau in der JOWA in Gossau.

UG-Präsident

Anfänglich bekleidete Josef Schnetzer in der Melioration keine Funktion. In den siebziger Jahren wurde er dann für die Leitung der Unterhaltsregelung angefragt, was bei

einigen auf Skepsis stiess. Für politische Ämter fehlte Josef Schnetzer das Parteibüchlein, dafür arrangierte er sich im kirchlichen Bereich als Präsident des Pfarreirates, als Seelsorgerat, als Kirchenverwaltungsrat und er diente als langjähriger Aktuar der Dorfkorporation Jonschwil. Rückblickend meint er, dass es gut gewesen sei, dass er nie einer Partei beigetreten sei, weil dies für die spätere Funktion als UG-Präsident besser gewesen sei und weil er so unabhängiger bleiben konnte. Er wurde also gewählt und blieb dieser Funktion lange treu.

Der UG wünsche ich, dass sie weiterhin das solidarische Denken und Handeln hochhält und dass den Mitgliedern und den verschiedenen Anliegen mit Respekt begegnet wird. Solidarität soll nicht nur im Strassen- und Gewässerunterhalt gelebt werden, sondern auch im Beruf und im Leben. Wir sind unterwegs als Teil der Schöpfung und haben verantwortungsvoll und sorgfältig mit dem Boden und dem Leben umzugehen. Dazu passt ein Spruch, den ich an einem alten Haus entdeckt habe:

*«Dieses Haus ist mein und doch nicht mein,
beim Nächsten wird es wohl nicht anders sein,
Den Dritten trägt man auch hinaus –
Und nun sage mir, wem gehört dieses Haus.»*

Manchmal hatte ich Mühe, mit meinem ständigen Hinterfragen das Leben zu verstehen. Die Indianer mit der Achtung und Liebe vor und zu dem grossen Geist haben mich vieles gelernt. Wir müssen auch Achtung für den Menschen am Rande haben, ob sie ihr persönliches Schicksal nun unverschuldet oder mitverantwortet tragen müssen. Den Mitmenschen sollten wir nicht nach seiner wirtschaftlichen Kraft in allen Bereichen des Lebens achten; auch

die Armen, Arbeitslosen und Randständigen verdienen Respekt und Achtung.

Mein Wunsch an die ganze Gemeinde ist ähnlich: Ein vernünftiges und verantwortbares Wachstum soll angestrebt werden; ein solidarisches und verstehendes Miteinander ist wichtig. Beim Ringen und Streiten um Lösungen soll man sich Respekt entgegenbringen und die Gegenseite leben lassen.

Josef Schnetzer, Jonschwil

Zwei langjährige Weggefährten und Vorstandskollegen schildern Josef Schnetzer so:



**Alfons Buchmann;
Vorstand 1978-2002**

Nach 20 Jahren «GZ» (Güterzusammenlegung) war es für Josef Schnetzer klar, dass die erstellten Anlagen auch einen Unterhalt benötigen. Für die Nachfolgeorganisation stellte er sich ebenfalls als Präsident zur Verfügung. Ich durfte über 25 Jahre mit ihm

zusammenarbeiten. Im Einklang mit der Natur setzte er sich mit aller Kraft und Herzblut für die UG ein. In bester Erinnerung bleibt mir seine Sachkompetenz in schwierigsten Situationen, seine tiefsinnigen Einleitungen zu den jährlichen Korporationsversammlungen und seine Apelle zur Solidarität für Mitmensch und Natur. Josef, du hast Grosses geleistet für unsere Gemeinde; herzlichen Dank.



**Toni Kaufmann;
GPK 1978-1986 /
Vorstand 1986-2006**

Schon vor meiner Wahl bewunderte ich Josef, wie er sich in aller Bescheidenheit für die Sache «GMJ» (Gesamt-Melioration Jonschwil) engagierte. Die Überraschung war für mich gross, als ich die Anfrage von Josef bekam,

in dieser wirklich sinnvollen, guten Aufgabe aktiv mitwirken zu dürfen. Josef war für mich in Sachen Auftreten, Entscheiden, Ausführungen, Redens- und Überzeugungsart während den 28 Jahren vom Anfang bis zum Schluss ein absolutes Vorbild. Er war auch bereit, andere Vorschläge zu prüfen. Kurz gesagt: Josef, ich kann dir nur danken und gratulieren für die vielen nützlichen Jahre, welche ich in der UG unter deinem «Kommando» erleben durfte und dabei auch viel gelernt habe. Du warst immer der Drahtzieher, dass heute in der Gemeinde Jonschwil im Besonderen die Waldstrassen vorbildlich im Stand sind und darum von sehr vielen auswärtigen Grundbesitzern gelobt und geschätzt werden. Deinem Nachfolger wünsche ich viel Erfolg; es wird für ihn nicht leicht sein, sich in dein Wissen einzuarbeiten. Josef: Ich danke dir, wünsche dir von Herzen alles Gute! Wir bleiben Freunde, wie wir es immer waren!

Der Maichäfer – die Jonschwiler – der Chäferfelsen

Eine nicht ganz ernst zu nehmende Würdigung der drei wichtigsten Dinge unseres (i)ebenswerten Wohnortes aus der Sicht eines «Einheimischen»

Nein, ein echter Jonschwiler Bürger und damit stolzer Mitbesitzer der schönsten Grillstelle der Alpen Nordseite und des Süddeutschen Raumes – mit garantierter Weitsicht – bin ich nicht. Aber seit Geburt daselbst ansässig, hat mich «das Schicksal» des berühmten Krabbeltieres, des schroffen Felsens hinab zur Thur und der involvierten Bewohner keineswegs «kalt gelassen».

Der Chäferfelsen, von weit her erkennbar, ist Teil der Sagenbildung. Heimatgefühle steigen auf, wenn ich zum Beispiel von der Kreuzegg Richtung Schindelberg wandere und gleich nach dem ersten Anstieg nach der Chrüzegg, beim Blick nach Nordosten, den markanten Chäferfelsen erkenne. Heute sind seine Flanken mit Tannen und Stauden bewachsen. Früher wirkte der Nagelfluhfelsen noch viel wuchtiger und erhabener. In der Jugendzeit streiften wir an vielen freien Mittwochnachmittagen am Ufer der Thur von der Schachen (Buebe-Thur), zu den sieben Blöcken und weiter zur Gräsau (Wiiber-Thur), wo sich der Chäferfelsen in seiner ganzen Schönheit präsentierte. «Wiiber-Thur» deshalb, weil in noch früherer Zeit der löbliche Gemeinderat – wie Email-Tafel unmissverständlich dokumentiert – Männlein und Weiblein fein säuberlich beim erfrischenden Bad in der Öffentlichkeit trennte. Ob



Email-Tafel bei der «Wiiber-Thur»

dies auf Geheiss des «Papstes» oder aus Sorge des «Kaisers» («Papst und Kaiser im Dorf» von Heinrich Federer) verordnet wurde, damit die Jonschwilerinnen und Jonschwiler «nicht allzu chäfrig wurden», ist aktenkundig für die Nachwelt nicht erhalten.

Am Fusse des Chäferfelsens Richtung Gräsau liess sich auch gut eine Höhle graben. Etwas neidisch waren wir damals auf Andreas H. Mit seinen Kollegen hatte er mit Pickel, Schaufel, Meissel und Hammer fast einen Meter in die Tiefe gegraben. Nein, den Felsen zum Einsturz zu bringen war nicht geplant. Unsere Eltern sahen auch keinen Grund dies zu befürchten und unserem Tun ein Ende zu setzen. Mit den bescheidenen Werkzeugen liessen sich ja keine Berge versetzen.

In der Primarschule haben wir bei unseren Lehrern Schegg und Sieber nicht bloss «Im schönsten Wiesengrunde», sondern auch die Jonschwiler Nationalhymne, fleissig geübt.

Und leider – auch in unseren Jugendjahren – wurden wir als Schüler nicht ein einziges Mal frühmorgens zum Chäfer einsammeln aufgeboten. Das wäre in unseren Augen doch ein spezielles Erlebnis gewesen! Wir Buben durften, während die Mädchen zur Handarbeit mussten, mit Lehrer Sieber, wenn er besonders gut aufgelegt war, durch Wald und Wiesen, vorzugsweise Richtung Thur wandern. Da malte ich mir in meiner jugendlichen Fantasie aus, wie unsere Vorfahren oben am Chäferfelsen die Chäfer aus den Säcken schüttelten und diese schwarmweise Richtung Thur, nach Schwarzenbach und weiter reissaus genommen hätten...

Während einiger Jahre führte auch ein Wanderweg, erstellt durch den Zivilschutz, von der Gräsau zur Kornau unten am Fusse des Chäferfelsen entlang. Jedes Frühjahr haben die Männerriegler aus Schwarzenbach und Jonschwil mehrmals gemeinsam den Weg vom heruntergefallenen Gestein, Gehölz und kleinen Rutschungen geräumt und wieder freigegeben. Weil die Sicherheit immer mehr zum Politikum wird, und die «amerikanische Saumode» bei Unfällen gegen Alle und Jeden zu klagen auch bei uns Fuss zu fassen scheint, ist der idyllische Wanderweg wieder ganz der Natur überlassen. So bleibt es dem geübten «Kraxler» überlassen, den geschichtsträchtigen Felsen von unten einzusehen und an ein paar ganz versteckten Orten wunderschöne Türkenbund-Lilien zu bestaunen.



*Das Bild zeigt ein Weibchen. Feldmaikäfer (Melolontha melolontha)
Der Maikäfer gräbt sich in den Monaten April und Mai aus dem Erdboden, fliegt hauptsächlich im Mai und Juni und ernährt sich überwiegend von den Blättern von Laubbäumen*

Melolontha melolontha frass Bäume und Hecken kahl

Ja, der Maikäfer (lateinisch: *Melolontha melolontha*) war zu seiner Zeit kaum des Jonschwilers Freund. Der biblischen Heuschreckenplage gleich flog die gefräßige Horde in die Gegend ein und frass Bäume und Hecken kahl. An eine spätere Ernte war nicht mehr zu denken. Und es gab damals noch keinen COOP und keine MIGROS, geschweige denn einen ALDI, wo man sich mit dem Lebensnotwendigen in solchen Lagen eindecken konnte. Die Folge waren Hungersnot und Mangelernährung. Grund genug also, alle Möglichkeiten zu suchen um dem Treiben der gefräßigen Tiere Einhalt zu bieten. Die

kalten Nächte und der Frost im Frühling liessen die Käfer des Nachts erstarren. So konnten sie gut frühmorgens von den Bäumen geschüttelt und in Säcke «verschlossen» werden. Ja, und weil es dafür noch ein paar Rappen zu verdienen gab, musste das Ergebnis ja auch in irgendeinem Behältnis dem staatlich gewählten Maikäfer-Kontrolleur vorgezeigt werden.

...damit sie von dannen fliegen

Es stellte sich die Frage: Was wird nachher mit den Käfern gemacht? Weder die amtlichen Notizen des Gemeinderates, noch die Bücher Heinrich Federers über «Lachweiler», geben Aufschluss. Deshalb lasse ich mei-

Chäferlied

(Melodie: « Wo Berge sich erheben »)

1

Ein Fels ragt in die Lüfte zu Jonschwil an der Thur
Die tiefen wilden Klüfte sind Schauspiel der Natur
Da gab's zu Väters Zeiten bei einem Käferflug
ein siegreich Felderstreiten als man die Käfer schlug.

Refrain : Tirallala

2

Sie nagten an den Zweigen und surrten durch die Nacht
Da hat man sie zum Schweigen zum Untergang gebracht
Man warf sie in die Fluten vom höchsten Fels herab
dort sollten sie verbluten weit gähnte schon das Grab.

Refrain : Tirallala

3

Die Käfer aber sannern auf Rettung aus der Not
Sie wollten nicht von dannen durch den Ersäufungstod
Sie spannten ihre Flügel zum kühnen Sturzflug aus
und surrten über Flügel ins weite Land hinaus.

nen Gedanken freien Lauf und versetze mich in die Zeit, als Bürger und Gemeinderat an einer intensiv geführten Bürgerversammlung im Jahre 1886 über das Schicksal der Maikäfer Beschluss fassten. Aktenkundig ist, dass auf Anordnung des Regierungsrates des Kantons St.Gallen alle Gemeinden einen speziellen Aufseher zu bestimmen und die Bevölkerung die Pflicht zum Einsammeln der Maikäfer hatten. Chronist Paul Gäm-

perli, mein leider viel zu früh verstorbener Freund, hat dazu einige sehr lesenswerte Texte verfasst. (Sie sind in der Chronikstube der Gemeinde zu finden.) Da gab's sicher die Fraktion, die den sofortigen und kompromisslosen Tod der gefräßigen Tiere verlangte. «Papst» und Tierschützer appellierten, sich nicht die Hände blutig zu machen und diesen ewige Verbannung anzudrohen. Und der «Kaiser» fragte den Lehrer, der als Gebil-

detster des Ortes nicht bloss Protokoll, sondern auch Schüler ins Erwachsenen-Dasein, führte, was er aus seiner Sicht tun würde. «Wir müssen dem Chäfer eine Chance geben» war seine Überzeugung. «Und wenn er dies einsieht und uns in Jonschwil nicht mehr belästigt, will ich ihm ein Lied widmen, auf dass er für immer und ewig in Freundschaft mit uns verbunden bleibt».

Wenn es der Lehrer sagt, war sich eine Mehrheit einig, wollen wir es ausprobieren und die Säcke über den Felsen in der Nähe der Burg Jonschwil ausleeren, damit sie von dannen fliegen können.

Und so kam es, dass ich als Knabe noch nie eine Maikäferhorde in Jonschwil einbrechen sah. Meinen Jungs brachte ich den ersten lebenden Maikäfer, eingebüxt in einer Zündholzschachtel, vom Militärdienst in Sevelen nach Hause, um ihnen zu zeigen, wie unser «Nationalheld» in Natura aussieht.

Ein Fels ragt in die Lüfte...

Der Lehrer hat dem Maikäfer und den Jonschwilern für ihren mutigen und nachhaltigen Entscheid, wie versprochen, das Chäferlied gewidmet. Die Chäfer danken es bis heute, indem sie uns Jonschwiler und auch Schwarzenbacher von ihrem gefräßigen Treiben verschonen und einen weiten Bogen um den Chäferfelsen machen. Stattdessen «beglücken» sie unsere Miteidgenossen im Thurgau, im Rheintal und ab und zu in der Innerschweiz (wie auch heuer in den

Ganz schön
drauf.

Einrichten
leicht
gemacht.



MÖBEL 
SVOBODA

„Jetzt Fan werden“



Schwarzenbach bei Wil • Tel. 071 929 09 09 • www.svoboda.ch • info@svoboda.ch
Täglich von 8.00 – 18.30 Uhr • Samstag 8.00 – 17.00 Uhr • Dienstag-Abendverkauf bis 21.00 Uhr

Zeitungen zu lesen war) mit ihrem nimmersatten Gebaren.

Aus der früheren Hassliebe der Jonschwiler zum Maichäfer, die sogar darin gipfelte, dass Auswärtige, die uns mit «summ, summ» necken wollten, auch mal tüchtig «Hau» kriegen, ist ein Dreamteam geworden. Welcher Ort hat schon die Möglichkeit mit einem Chäfer auf sich, eine intakte Natur, eine l(i)ebenswerte Wohngemeinde, eine aktive Gemeinschaft und, und... aufmerksam zu machen? Und wie tönt es doch so schön, wenn Sängerinnen und Sänger – es muss ja nicht immer so stilrein wie beim Männerchor klingen – auf Vereinsreisen in Nah und Fern mit dem Chäferlied ihr Heimweh besie-

gen und dafür von einer andächtig mithörenden und mitsummenden Zuhörerschaft kräftigen Applaus bekommen? Ich meine, unsere Jonschwiler Nationalhymne kann echten Herz-Schmerz-Schnulzen wie «Junge komm bald wieder», «Tirol, Tirol...», «O sole mio...» usw. allemal das Wasser reichen.

Auch wenn die Geschichte mit dem Chäferfelsen, den Maichäfern und den damaligen Jonschwilern Geschichte bleibt, können wir doch für uns und unsere Zukunft das gemeinsame Miteinander, den Respekt zu Mensch und Tier als Botschaft für die Zukunft mit auf den weiteren Lebensweg nehmen und mit Freude und Stolz unser Chäferlied singen.

PS: Beinahe wäre ich geneigt eine Petition zu lancieren und statt St.Martin, den wir mit unserer Chilbi schon seit über 1200 Jahren geehrt haben, nun für die nächsten 1200 Jahre dem Maichäfer unsere Chilbi zu widmen. Er hätte es verdient. Und für die Schausteller und Chilbibesucher gäbe es im Wonnemonat erst noch keine kalten Hände und Füsse mehr...

Köbi Zimmermann

Quellen:

Denis Kross, BRD (Bild Maikäfer)

*Thur-Wanderweg-Instandstellung
der Männerriegen Jonschwil und Schwarzenbach
Samstag, 5. April 1997*



DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



SUBARU

apollo
garage

Reparaturen aller Marken | Autospenglerei | Autowaschcenter
Apollostrasse 5 (hinter Möbel Svoboda) | 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 41 23 | www.apollogarage.ch



Trunz
GARTENBAU
JÄGERHOFPRODUKTE

Trunz Jägerhof GmbH

- Jägerhofladen
- Gartengestaltung
- Gartenbau
- Gartenpflege
- Baumpflege

Jägerhof Tel. 071 951 87 71
9242 Oberuzwil Mobile 079 285 69 51



GALLI
IMMO-SERVICE AG

svit

galli-immo.ch

9536 Schwarzenbach ▪ Telefon 071 923 02 23



KRÖNE
RESTAURANT
JONSWIL

... die etwas andere mexikanische Küche
... klassische Schweizer Gerichte
... Kegelbahn
... Sitzungszimmer bis zu 12 Personen
... Bankette bis zu 60 Personen

Tel. 071 923 11 22 *Wir freuen uns auf Ihren Besuch*
Montag Ruhetag *Doris und Octavio Mejia-Wick*



R. u. H. Gempere
Käsefödel
Bettenau

- **Hausgemachte Fondues mit Kräutern**
- **Bärlauchraclette** aus der Saison 2011
- **Frischkräuter Mutschli**
- **Neu:** Reliefkäselein mit einem Gruss oder einem Werbespruch

R. u. H. Gempere Käseerei Bettenau 9243 Jonschwil
Tel. 071 951 89 31 E-Mail: gempere-kaeserei@bluewin.ch
Laden täglich offen von 8 – 11 und 18 – 19 Uhr



Dorfbeck Jonschwil

SPITZLI

Tel. 071 923 30 25, Fax 071 923 30 32
g-spitzli@swissonline.ch

Fleisch vom Bauernhof

☆☆☆
Willi METZGEREI

9242 Oberuzwil
Tel. 071 / 951 51 28



WILDBERG RESTAURANT
9243 Jonschwil

Täglich 2 Mittagmenüs
Gutbürgerliche Küche
Grosse Gartenwirtschaft
Offen vom 1. März bis 30. Nov.
Dezember für Geschäfts/
Weihnachtsessen geöffnet

Fam.
A. Roth - Gemperti
Tel. 071/923 30 40
Di. & Mi. Ruhetag
www.wildberg.net

Den Dokumenten aus dem Ersten Weltkrieg Leben einhauchen

Seine grosse Leidenschaft sind Briefmarken sowie die österreichische Feld- und Zensurpost während des Ersten Weltkrieges. In seinem Spezialgebiet gilt er in europäischen Fachkreisen als «alter Hase», als bekannter Autor von Fachschriften und als gern gehörter Referent. Man kennt ihn sehr gut in Österreich – kaum aber in der Schweiz – und im Zusammenhang mit seinem Hobby vermutlich nur ganz wenig in Jonschwil. Die Rede ist von Oskar Schilling. Ein aussergewöhnliches Hobby, ausgeführt mit historischem Wissen und viel Herzblut von einem äusserst interessanten Mitbürger.



Oskar Schilling: In europäischen Fachkreisen gilt er als «alter Hase» und bekannter Autor von Fachschriften

Bei meinem ersten Besuch bei Oskar Schilling im Zusammenhang mit diesem Bericht kann ich den Inhalt, die Motivation und insbesondere auch die Dimension seines Hobbys noch nicht nachvollziehen. Oskar Schilling präsentiert mir einen Stapel von Fachbüchern und Schriften, die er während der letzten 20 Jahre verfasst hat, und eine von unendlich vielen Schachteln mit Dokumenten und Belegen. Man muss sich Zeit nehmen, sich einlesen, gut zuhören, um das Hobby und die Leidenschaft von Oskar Schilling zu verstehen. Und wer Interesse an Ge-

schichte im Allgemeinen hat, und dem Ersten Weltkrieg im Besonderen, dem wird es so ergehen wie mir: Es kommt Begeisterung auf und das immense historische Wissen von Oskar Schilling fasziniert und fesselt.

Berggänger, Gleitschirmflieger und Holzer

Doch schön der Reihe nach: Wer ist Oskar Schilling? Der 2005 in Pension gegangene, gelernte Feinmechaniker war während 40 Jahren bei der Firma

Bühler AG Uzwil tätig, die letzten Jahre als Leiter der Instandhaltung. Aufgewachsen ist er in St.Gallen, wo er sich während Jahrzehnten als Pfadfinder beziehungsweise als Altpfadfinder engagierte. 1970 kaufte er vom damaligen Gemeinderatsschreiber, Hermann Fässler, das Einfamilienhaus an der Oberdorfstrasse in Jonschwil. Zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud hat er vier Kinder grossgezogen, die in der Zwischenzeit alle ihre eigenen Wege gehen. Im Dorf kennt man ihn eher als ruhigen, besonnenen, interessierten und auch kritischen Mitbürger, der nie das Rampenlicht suchte. Während vielen Jahren war er Stimmzähler bei der Dorfkorporation und der Primarschulgemeinde. Seine Freizeit verbringt der eher introvertierte Einzelgänger vorzugsweise in den Bergen beim Wandern, während einigen Jahren – bis zu einem Unfall – auch mit Gleitschirmfliegen und im Wildbergwald beim Holzen. Er bezeichnet sich selbst als Sammlertyp. Nebst Holz zum Eigengebrauch oder auch für Dritte, sammelt er seit Jahrzehnten vor allem Daten und Belege, insbesondere Briefmarken und Briefcouverts der österreichischen Armee-Feldpost aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Alles begann im Kindergarten

Sein Interesse an Briefmarken und an der Geschichte gehen weit zurück in die Kindheit. Als Kindergärtner bekam er zusammen mit einem Kollegen eine Briefmarkensammlung geschenkt. Sie teilten sich diese Brief-

marken nach Herkunftsländern auf. Oskar Schilling bekam unter anderem die Briefmarken aus Österreich und Italien. Damit waren die ersten Weichen für sein späteres Hobby gestellt und erklärt auch sein frühes Interesse an dieser Region. *Schon während der Schulzeit hat mich Geschichte interessiert. Ich versuchte schon damals immer zu ergründen, warum sich ein Land, ein Volk in diese oder jene Richtung bewegte.* Seit über 40 Jahren ist Oskar Schilling Mitglied des Philatelistenvereins St.Gallen und im Vorstand des Philatelistenvereins der Firma Bühler AG Uzwil bis zu dessen Fusion mit dem Philatelistenverein Flawil-Degersheim. Im Jahre 1986 entdeckte er in einer Briefmarkenzeitung das Inserat von der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft (ARGE) «Feldpost Österreich-Ungarn» mit dem sinngemässen Inhalt «Gesucht Gleichgesinnte für Geschichte und Briefmarken Feldpost Österreich». Kurz darauf trat er dieser ARGE bei, womit seine Sammlerleidenschaft ein neues Schwergewicht bekam: Erster Weltkrieg Feld-, Zensur- und Kriegsgefangenenpost sowie Italien Vorphilatelie Thema «Risorgimento».

Er schreibt regelmässig Artikel für den vierteljährlichen Rundbrief dieser ARGE. Diese Schrift ist für die zirka 250 in der ganzen Welt verstreut lebenden Mitglieder der ARGE ein wichtiges Medium und oft auch der einzige Kontakt. Vor einigen Jahren hat Oskar Schilling das Spezialgebiet «Zensur» von einem verstorbenen Mitglied übernommen. Er brachte die Daten auf den neusten Stand und veröffentlichte eine Neuauflage des über 500 Seiten umfassenden Handbuches

Nach riesigen Verlusten, vor allem in Galizien, folgte auf die anfängliche Kriegsbegeisterung die grosse Ernüchterung



«Zivilpost-Zensur in Österreich und Ungarn 1914-1918». Dieses Handbuch ist gleichzeitig auch Katalog mit Preisfestlegung der über 2'500 Zensurstempel in Österreich-Ungarn.

Für viele Fragen der richtige Mann

Die Tatsache, dass der Schweizer Oskar Schilling, mit Wohnsitz in Jonschwil, eines der engagiertesten Mitglieder dieser in Österreich domizilierten ARGE ist und sich in diesem Spezialthema österreichische Feld- und Zensurpost Erster Weltkrieg so gut auskennt, ist innerhalb der ARGE kaum ein Thema, wie Eva Zehenter aus Rankweil, ARGE-Vizepräsidentin, Veranstaltungsmanagerin und Verlegerin, bestätigt: *Die ARGE hat weltweit Mitglieder. Daraus ist ersichtlich, dass die Zeit des Ersten Weltkrieges kein «österreichisches» Thema ist. Dass sich jedoch Oskar Schilling so stark engagiert, das ist allerdings ein Thema. Er ist überaus kontakt- und auskunftsfreudig und für viele fachlichen Fragen der richtige Mann.* Auf die Frage, was denn Oskar Schilling oder auch die weiteren Mitglieder an dieser Tätigkeit so fasziniert, kann Eva Zehenter keine allgemeinverbindliche Antwort geben. *Was die Mitglieder zu diesem Thema drängt, wird so unterschiedlich sein wie die Personen, die sich damit auseinandersetzen und so vielfältig und abwechslungsreich wie die Themen, die sie bearbeiten.* Die Mitglieder arbeiten mit verschiedenen Dokumenten, hauptsächlich mit Briefen und Feldpostkarten, die die Zeit und das Erlebnis Krieg be-

Manifest Kaiser Franz Josefs an seine Völker



Kaiser Franz Josef

Wien, 23. Mai.

Eine Extraausgabe der "Wiener Zeitung" veröffentlicht folgendes Allerhöchstes Handschreiben:

Lieber Graf Stürgkh! Ich beauftrage Sie, das angeschlossene Manifest an Meine Völker zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen.

Wien, am 23. Mai 1915.

Franz Josef m. P.
Stürgkh m. P.

An Meine Völker!

Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt.

Ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, wir haben unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm unsern Schirm gewährt, als es ins Feld zog, wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrliehen Blicke über unsere Grenzen sandte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die Unserem väterlichen Herzen besonders nahegingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feinde im Norden haben in zehn-monatlichem gigantischem Ringen und in treuster Waffenbrüderschaft mit dem Heere Meines erlauchten Verbündeten Meine Armeen siegreich standgehalten. Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Novara, Mortara, Custoza und Lissa, die den Stolz Meiner Jugend bilden, und der Geist Radetzky's, Erzherzogs Albrechts und Tegethoffs, der in Meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen Mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden. Ich grüße meine kampfbewährten, siegerprobten Truppen. Ich vertraue auf sie und ihre Führer. Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispiellosem Opfermüte Mein innigster väterlicher Dank gebührt. Den Allmächtigen bitte Ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Franz Josef m. p. 1)

schreiben und dokumentieren. *Ich möchte unseren Mitgliedern unterstellen, dass sie vorrangig Historiker und erst an zweiter Stelle Philatelisten sind. Die philatelistischen Sammlungen allerdings geben uns erst die Möglichkeit, unsere Arbeit in der Öffentlichkeit zu präsentieren,* erklärt Eva Zehenter.

Fast täglich im Internet

Wie kommt Oskar Schilling an neue Informationen und an neue Sammelstücke? Das österreichische Kriegsarchiv in Wien, das Landesarchiv in Innsbruck, das Bundesarchiv in Bern oder auch die Kantonsbibliothek Vadana in St.Gallen sind von ihm bevorzugte Quellen für Recherchen und Orte, an denen er schon Stunden und Tage verbracht hat. Immer wieder für Überraschungen gut sind spezielle Auktionen und nicht zuletzt auch die virtuellen Internetauktionshäuser (Ebay usw.). *Das Internet ist in der Zwischenzeit für uns Historiker und Sammler eine der wichtigsten Plattformen sowohl für den Informationsaustausch als auch für Recherchen geworden,* erklärt der 70-jährige Oskar Schilling, der fast jeden Tag für sein Hobby über das Internet mit der Welt online verbunden ist. Auf meine Nachfrage, ob er denn soviel Zeit habe, meint er: *Das ist das Schönste am pensioniert sein; es muss nicht rentieren. Ich habe genügend Zeit.* Doch wichtiger als die virtuelle Welt ist für Oskar Schilling der Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, vorzugsweise an kriegshistorischen Orten. Er macht selber auch Reiseleitungen zum

Beispiel im Südtirol oder im Trentino. *Die kriegshistorischen Ausflüge mit dem berggewohnten Reiseleiter Oskar Schilling sind sehr interessant, aber auch sportlich eine echte Herausforderung,* bestätigt ein Reiseleiter.

Die Geschichte eines Urlaubsscheins

Ich möchte nicht nur Informationen und Belege sammeln. Mich interessieren die Zusammenhänge. Ich versuche zwischen den Belegen und den Menschen, die dahinter stehen, zu vernetzen. Ich versuche, den Dokumenten Leben einzuhauchen. Ein schönes Beispiel dafür ist die nachfolgende von Oskar Schilling verfasste und in einer seiner Schriftenreihe publizierten Geschichte mit dem Titel «Glück gehabt».

Glück gehabt!

Kürzlich bekam ich einen Urlaubsschein des Standschützen Jakob Enender aus Schnepfau im Bregenzerwald in die Hand. Dieser tat Dienst bei der Standschützen Kompanie Bezaus. Diese Kompanie hatte die Stellungen auf Rocchetta in der Presanella-Gruppe zu verteidigen. Diese auf 2800 bis 3000 Meter über Meer gelegenen Höhenstellungen gehörten zum österreichi-

schen Festungswerk in der Nähe des Gardasees an der Grenze zu Italien. Von hier aus konnte Jakob Enender am 8. Oktober 1918 einen Erholungsurlaub von 21 Tagen antreten. Auf dem Heimweg hatte er den Mannschaftsbahnhof Trient zu passieren, was aufgrund des Stempels auf dem Urlaubsschein oben rechts nachvollzogen werden kann.

K.k. Standschützen-Baon BREGENZ

FELD

Nr. 1112

11. ZUG RANNAR

Eisenbahn- (Dampf- / schiff-) Fahrkarte (Fahrsehein) } Klasse III

ky persönliches } Reisegepäck.
ky dienstliches }

Mitreisendes Dienstpersonal (Name, Truppenkörper, Dienststellung):

Gültig für einmalige Fahrt (hin und zurück) von Wien nach Bregenz über Trient

Fahrtgebühren trägt der Reisende nach der Reise- die Militärverwaltung

Sie sind keine Stunden zu stellen

Bei Eisenbahnfahrten ist der Stations(Zugs)-Stempel beizubringen. Fahrseheine müssen unbedingt gelöst werden.

URLAUBSSCHEIN.

1. Gültig einschließlich der bewilligten Reisetage bis 3. November 1918

2. Gattung desurlaubes: Erholungsurlaub

3. Name: Jakob Enender Charge: 1. Btl. St. 1. K.

4. Truppenkörper: St. 1. Kompanie Bezaus

5. Diensteseinstellung: Komp. Bezaus

6. Haupturlaubsort: (Bezirg, Komitat, Land) nach Punkt 1 der Belegung: St. Gallen

7. Sonstige für den Aufenthalt bewilligte Urlaubsorte: St. Gallen

8. Die Abreise auf Urlaub erfolgt am: 8. Oktober 1918

9. Dauer desurlaubes: 21 Tage

10. Anzahl der bewilligten Reisetage für die Hin- und Rückreise: 3

11. Der Beurlaubte hat beim 1. Zug eingedrückt zu sein am 5/8 1918

Rund(Plach)stempel des bewilligenden Kommandos:

510.

Unterschrift des bewilligungs-berechtigten Kommandanten

Belegung auf Seite 3 genau beachten!
Alles nicht Zutreffende streichen!

Als Haupturlaubsziel war Schnepfau im Bregenzerwald angegeben. Er durfte aber auch Herlazhofen in Württemberg besuchen, was er auch tat, wie der Stempel des Schultheisensamtes beweist. Er überquerte die Grenze bei Reute am 17. Oktober und kehrte am 18. Oktober wieder zurück. Am 1. November machte er sich wieder auf den Weg nach Süden (Bahnstempel Bezau), da er am 3. November wieder bei seiner Truppe und zwar über die Personalsammelstelle Bozen eingerückt sein musste.

Der Einrückungstag war identisch mit dem österreichischen Waffenstillstandsdatum. War nun Jakob Enender direkt in die Kriegsgefangenschaft gereist? In den Unterlagen der Bezauer und Bregenzer Standschützen war sein Name sowohl unter den Gefallenen als auch unter den in Gefangenschaft Verstorbenen nicht zu finden. Die letzten Tage sind aber in der Geschichte des Bregenzer Stadtschützen Bataillons beschrieben: Am 2. November 1918 erhielten wir von der Brigade den Befehl, uns für den Marsch über die Höhen nach Madonna di Campiglio bereit zu halten und den Rückzug zu decken. Bestürzt über solche uns unerklärliche Befehle harreten wir der kommenden Dinge. Am 3. November morgens um vier Uhr langte von der Brigade die Nachricht ein, dass Waffenstillstand geschlossen worden sei.

Dies war der Beginn des traurigen Kapitels, nämlich der Gefangenennahme von zirka 400'000 Österreichern durch die Italiener. Auch das Standschützenbataillon Bregenz geriet in Gefangenschaft und erreichte nach viertägigem Marsch das Hungerlager

von Castenedolo bei Brescia und von dort per Bahn den endgültigen Lagerort, das Landgut Casetta Mattei bei Rom. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft erfolgte für die Standschützen erst im September 1919. Aber wie ist es Jakob Enender ergangen? Die Transportverhältnisse waren in diesen Oktobertagen 1917 sehr schlecht, da sich die höheren Stäbe bereits ins Hinterland abgesetzt hatten. Nach einer Rückfrage von Oskar Schilling beim heute 85-jährigen Sohn von Jakob Enender hat dieser bestätigt, dass sein Vater ohne Umweg über die Kriegsgefangenschaft direkt wieder nach Hause zurückgekehrt sei. Wäre das Einrückungsdatum ein oder zwei Tage früher gewesen, wäre er wahrscheinlich in Kriegsgefangenschaft geraten. «Glück gehabt.»

Eidgenossen helft euren Brüdern in Not

Oskar Schilling hat noch in weiteren Schriften die Geschichte des Vorarlbergs, unserem unmittelbaren Nachbarn, unter die Lupe genommen. Er erzählt, dass bei einem Treffen der ARGE Feld- und Zensurpost im Jahre 2007 die «Restösterreicher» über die Vorarlberger als die vom «23. Kanton» oder die vom «Kanton Übrig» stichelten. Die Schweizer hätten ja abgestimmt und die Vorarlberger nicht aufnehmen wollen. Da musste Oskar Schilling als neutraler Schweizer natürlich sein Veto einlegen. Ich stellte fest, dass eigentlich niemand so genau wusste, was damals geschah. Auch bei uns in der Schweiz sind den



Aus einem Vortrag von Oskar Schilling ist im Januar 2008 ein weiteres Exemplar der Schriftenreihe des Philatelie-Clubs Montfort entstanden

meisten die Umstände nicht bekannt. Selber war ich im Besitze des Buches «Eidgenossen helft euren Brüdern in Not». Daraus entstand die Idee, die «Vorarlberger Frage 1918-1922» in einen Vortrag zusammenzufassen. Ich besorgte mir also weiterführende Literatur und stelle daraus einen Vortrag zusammen. Zur Auflockerung habe ich noch einige philatelistische Belege eingefügt, welche vor allem die Währungssituation in dieser Zeit sehr gut widerspiegeln. Aus diesem Vortrag von Oskar Schilling ist im Januar 2008 ein weiteres Exemplar der Schriftenreihe des Philatelie-Clubs Montfort entstanden.

Die militärische Zensur

Schon im Jahre 2001 hat Oskar Schilling ein 200 Seiten umfassendes Handbuch zu einem seiner Schwerpunktthemen verfasst mit dem Titel «Die Zensur in Vorarlberg während des Ersten Weltkrieges». Das Buch ist voll von Auszügen aus Originalunterlagen über das Zensurwesen. *An solche Unterlagen heranzukommen sei gar nicht so einfach, denn bei Kriegsende sei der grösste Teil vernichtet worden*, erklärt Oskar Schilling. Aufgabe der Zensurstellen war es, alle Informationen zu erfassen, welche dem eigenen Land nützen konnten und alle für den Gegner nützlichen Nachrichten abzufangen. Diese Informationen wurden gesammelt und zusammengefasst in Berichten an das Kriegsüberwachungsamt abgeliefert. In den damaligen Kriegsjahren witterte man überall Verrat und Spionage. Die Zensurvorschriften führten immerhin dazu, dass sehr wenige Informationen verbreitet wurden. Dafür gab es in der Bevölkerung viel mehr Gerüchte. So sind die Briefe und Karten aus der damaligen Zeit für Geschichtsinteressierte meist wenig ergiebig. Das Wissen, welches aus den Zensurkommissionen erschlossen wurde, steht in keinem Verhältnis zum Aufwand. Allein in der Zensurstelle Feldkirch – für die Kontrolle des Postverkehrs mit der Schweiz zuständig – waren bis 1200 Personen im Einsatz, fast ausschliesslich Männer, zum Teil Offiziere, zum Teil aus den Mannschaftsbeständen, aber auch nicht mehr dienstpflichtige Freiwillige. Als Zensoren wurden vor allem nicht mehr

frontverwendungsfähige Leute eingestellt, vorzugsweise Professoren und Lehrer. Diese konnten Briefe in 26 verschiedenen Sprachen lesen.

27. April 1916 Karte von Herma-gor nach Erlen. Die Karte, welche nur einen Ostergruss enthält, wurde viermal zensuriert: in Kötschach, Klagenfurt, Villach und in Feldkirch



Feldpostkarte mit Tarnstempel III/265. Das Datum der Karte: 29. Mai 1915, also sechs Tage nach der Kriegserklärung von Italien an Österreich



Einer Feldpostkarte Leben eingehaucht

Was Oskar Schilling zusammen mit ARGE-Mitgliedern dieser Feldpostkarte alles entlocken kann, ist nachfolgend zusammengefasst. Beim Stempel im Kasten III/265 handelt es sich um einen Tarnstempel. Die römische III zeigt, dass er aus Tirol stammt. Die Nummer «265» wurde für den Ort Predazzo im Fleimstal verwendet. Das Datum der Karte, 29. Mai 1915, also sechs Tage nach der Kriegserklärung von Italien an Österreich, lässt vermuten, warum noch kein Truppenstempel zur Verfügung stand. Die Absenderadresse: 4.

Standschützenbaon, Feldpostnummer 615. Aus eigener Sammlertätigkeit weiss Oskar Schilling, dass es sich beim 4. Baon um das Bataillon Feldkirch handelt. Aber wem war das Feldpostamt 615 zugeteilt? In einem Buch von einem ARGE-Kollegen (Hans Riedel, «Die Tiroler Front von 1915-1917») findet Oskar Schilling die Antwort: FPA 615 war der 55. Gebirgsbrigade zugeteilt, Standort zu dieser Zeit in Cavalese im Fleimstal. Weiter findet er heraus, dass Obert Rafael Freih. Concini v. Concin vom Mai bis September 1915 Kommandant der 55. Gebirgsbrigade war. Die Aufgabe dieser Einheit war die Grenz-sicherung zwischen Kreuzspitz und Pordojoch. Der Zensurstempel von

Innsbruck war korrekt angewendet. Da der Truppenstempel auf der Karte fehlte, musste diese der Zivilzensur vorgelegt werden. Dieser Zensurstempel war vom April 1915 bis April 1916 im Einsatz, was ebenfalls in einem Zensurhandbuch nachgelesen werden kann. Der Absender der Karte Edurad Grember jun. hatte den Jahrgang 1888. Er war also zum Zeitpunkt, als er die Karte schrieb, 27 Jahre alt. Die Angaben über den Einsatz des Standschützenbataillons Feldkirch hat Oskar Schilling im Buch «Die Standschützen des Gerichtsbezirkes Feldkirch im Weltkrieg» von Karl Kelz gefunden. Dieser Karl Kelz war Hauptmann der 1. Kompanie – also genau der Kompanie – in der auch der Kartenschreiber seinen Dienst geleistet hatte.

Weiter ist im Buch von Karl Kelz nachzulesen, dass am Abend des Pfingstsonntags, 23. Mai 1915, dem Tag der Kriegserklärung von Italien an Österreich, das Standschützenbataillon Feldkirch in drei Kompanien formiert vor der Allee beim Rössle in Feldkirch zum Abmarsch bereit stand. Unter stürmischen Hochrufen wurden die Standschützen am Bahnhof von der Bevölkerung verabschiedet. Die Fahrt ging langsam vonstatten. Am Montag um 20 Uhr waren sie in Neumarkt angekommen, von wo der Marsch ins Fleimstal begann. Das Bataillon Feldkirch bezog Nachtquartier in Castello. Am 26. Mai erfolgte der Abmarsch nach Cavalese, wo sich die Marschkolonnen der Standschützenbataillone wieder formierten und der Marsch nach Predazzo angetreten wurde. Die 1. Kompanie bekam den Befehl, ins Val Cavelonte zu marschieren, in Liti-

gosa zu nächtigen und dort weitere Befehle abzuwarten. Am 28. Mai zog die Kompanie nach Malga Toazzo und richtete sich dort wohnlich ein. Aber bereits am 30. Mai kam der Befehl zum Abmarsch nach Lagorai. Somit kommt Oskar Schilling in seinem publizierten Bericht zum Schluss, dass diese Karte vom 27-jährigen Eduard Grember am 29. Mai 1915 wohl in Malga Toazzo geschrieben wurde! *Selbstverständlich können wir nicht von jedem Beleg solch genaue Angaben machen. Das sind Highlights. Aber an diesem Beispiel kann erkannt werden, was mit der Aussage gemeint ist: einem Beleg Leben einhauchen!*

Noch lange nicht genug!

Solche Beispiele lassen die Faszination des aussergewöhnlichen Hobbys von Oskar Schilling erkennen oder zumindest erahnen. Und diese hält ihn auch nach über 50-jähriger Sammlertätigkeit und über 25 Jahren aktiver Mitgliedschaft in der Österreichischen ARGE «Feldpost Österreich-Ungarn» noch immer im Bann. Bei meinem letzten Interview steckt Oskar Schilling mitten in den Vorbereitungen für das von ihm mitorganisierte einwöchige Treffen der ARGE-Mitglieder im September 2011 in Chur. Dabei steht der Gedankenaustausch zu den Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich und den Hilfeleistungen des Schweizerischen Roten Kreuzes während des Ersten Weltkrieges im Mittelpunkt. Als Oskar Schilling vernimmt, dass ich meine Ferien in Ir-

land verbringen werde, übergibt er mir sein Skriptum zu einem Vortrag, den er wenige Tage nach unserem Gespräch in Vorarlberg halten wird zum Thema «Zensurpost der republikanischen Gefangenen in Nordirland 1973-1980». Oskar Schilling, Historiker, Philatelist, Sammler – ein äusserst interessanter Mensch mit einem unglaublich vielseitigen Hobby. Ein Pensionär, der seinen Ruhestand aktiv nutzt, geniesst und davon noch lange nicht genug hat.

Markus Brändle, Uzwil

Paul Eisenring AG

eidg.dipl. Installateur dipl. Techniker TS

eisenring

Ihr Fachmann für Haustechnik

**Heizung • Sanitär • Badumbau
Solar • Planung • Service**

9243 Jonschwil | T 071 923 49 23 | info@pauleisenringag.ch | www.pauleisenringag.ch

**Wir freuen uns, wenn's für
Sie wieder wie vorher ist.**

Oder noch besser.



Elena Scherrer eidg. dipl. Physiotherapeutin SRK
Wilerstrasse 46 • 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 920 02 88

PHYSIOTHERAPIE SCHWARZENBACH



Erfolg verbindet



Clientis
Beratungszentrum Uzwil

Bahnhofstrasse 82
Tel 071 955 02 90



Clientis
Bank Oberuzwil

Wiesentalstrasse 11
Tel 071 955 03 03

Einbürgerungswesen

Der lange Weg zum neuen Gesetz über das St.Galler Bürgerrecht



Per 1. Januar 2003 trat die neue Kantonsverfassung in Kraft, welche im Einbürgerungswesen folgende Änderungen brachte:

- Das Bürgerrecht der politischen Gemeinde bildet die Grundlage für das Kantonsbürgerrecht
- Die politische Gemeinde und die Ortsgemeinde arbeiten zusammen und bilden einen gemeinsamen Einbürgerungsrat
- Schweizerinnen und Schweizern sowie ausländischen und staatenlosen Jugendlichen bis zum 20. Altersjahr steht das Verfahren der Einbürgerung im Besonderen offen
- Im Verfahren der Einbürgerung im Allgemeinen entscheiden die Stimmberechtigten der politischen Gemeinde (gegebenenfalls das Gemeindeparlament) über die Erteilung des Gemeinde- und Ortsbürgerrechts
- Im Verfahren der «Besonderen Einbürgerung» entscheidet der Einbürgerungsrat über die Erteilung des Gemeinde- und Ortsbürgerrechts
- Die Regierung entscheidet über die Erteilung des Kantonsbürgerrechts

Verschiedene Gesetze, die mit der neuen Verfassung nicht übereinstimmten – darunter auch das Bürgerrechtsgesetz – mussten bis Ende 2005 an das neue Verfassungsrecht angepasst werden.

Ein erster Versuch wurde im Jahr

2004 unternommen. Der Kantonsrat erliess am 4. Mai 2004 das neue Bürgerrechtsgesetz. Gegen das Gesetz wurde das Referendum ergriffen. Die fällige Urnenabstimmung wurde auf den 28. November 2004 angesetzt. Das neue Gesetz enthielt Bestimmungen über die Zusammensetzung und die Aufgaben des von der Kantonsverfassung eingeführten Einbürgerungsrates sowie über die Einbürgerung im Allgemeinen und im Besonderen. Sodann wurden Regelungen über die Bearbeitung und die Bekanntgabe von Personendaten aufgenommen. Eine weitere Änderung ergab sich aufgrund des Bundesrechts. Die Einbürgerungstaxen auf kantonaler und kommunaler Ebene konnten nur noch bis 31. Dezember 2005 erhoben werden. An ihre Stelle traten kostendeckende Gebühren. Eine Annahme des Bürgerrechtsgesetzes hätte auch eine Anpassung des Gemeindegesetzes erfordert. Im Juli 2003 entschied das Bundesgericht, dass Urnenabstimmungen für Einbürgerungen nicht mehr zulässig seien.

Ein Referendumskomitee wehrte sich gegen diese Änderung, weil es einen massiven Anstieg der Einbürgerungsgesuche befürchtete. Im Verbot von Urnenabstimmungen über die Einbürgerungen sahen die Gegner einen Frontalangriff auf die Volksrechte. Weiter wurden die verkürzten Wohnsitzfristen kritisiert. Die Stimmberech-

tigten lehnten das Gesetz mit einem Nein-Stimmenanteil von 54,1 % ab.

Auch auf Bundesebene blieb die Einbürgerungsproblematik ein Thema. Die SVP reichte am 18. November 2005 die Initiative «Für demokratische Einbürgerungen» ein. Diese verlangte folgendes:

- Die Gemeinden sollen autonom entscheiden können, welches Organ das Gemeindebürgerrecht erteilen darf
- Ein erfolgter Einbürgerungsentcheid dieses Organs soll endgültig sein und nicht mehr angefochten werden können

Die Initiative wurde am 1. Juni 2008 vom Stimmvolk mit einem Nein-Stimmenanteil von 51,7 % abgelehnt.

Weil es bis 31. Dezember 2005 nicht gelang, das Bürgerrechtsgesetz der geänderten Kantonsverfassung anzupassen, war die Regierung gezwungen eine Dringlichkeitsverordnung für längstens zwei Jahre zu erlassen. In der Folge musste diese zweimal um weitere zwei Jahre verlängert werden.

Im Jahr 2006 befasste sich der Kantonsrat mit dem III. Nachtrag zum Bürgerrechtsgesetz. Die Verordnung über das Einbürgerungsverfahren sollte mit folgenden Ausnahmen ins Gesetzesrecht überführt werden:

- Die Einbürgerungstaxen sollen durch kostendeckende Gebühren abgelöst werden
- Asylsuchende und vorläufig Aufgenommene sollen sich nicht einbürgern lassen können
- Bei Asylsuchenden und vorläufig Aufgenommenen, welche eine Auf-

enthalts- oder Niederlassungsbewilligung erhalten, soll die Dauer des Wohnsitzes als Asylsuchende beziehungsweise vorläufig Aufgenommene angerechnet werden

- Die Wohnsitzdauer für die Ausländerinnen und Ausländer soll auf Gesetzesstufe geregelt werden und nicht mehr den politischen Gemeinden überlassen werden

Am 29. November 2006 lehnte der Kantonsrat den III. Nachtrag zum Bürgerrechtsgesetz ab.

Gleichentags reichten je ein SP- und SVP-Kantonsrat mit 84 Mitunterzeichnenden eine Motion ein. Es wurde vorgeschlagen, dass ein Einbürgerungsrat, welcher im Proporzverfahren zu wählen wäre, abschliessend über die Einbürgerungsgesuche befinden soll. Die Regierung beantragte, die aufgrund der Motion ausgearbeitete Vorlage wegen des unverhältnismässigen Aufwandes der Gemeinden bei der Durchführung der Proporzahlen und der nicht garantierten Mitsprachemöglichkeit der Ortsgemeinden abzulehnen. Der Kantonsrat folgte diesem Antrag.

Daraufhin unterbreitete die Regierung dem Kantonsrat einen weiteren Lösungsvorschlag. Dieser bestand darin, dass die Gemeinden den Einbürgerungsrat oder die Bürgerversammlung beziehungsweise das Gemeindeparlament als abschliessend zuständiges Einbürgerungsorgan selbst hätten bestimmen können. Allerdings hätte dies zu unterschiedlichen Zuständigkeiten innerhalb des Kantons geführt. Im Verlauf der Beratungen des Kantonsrates wurde folgendes Einbürgerungsverfahren ausgearbeitet:

- Der Einbürgerungsrat soll auch bei Einbürgerungen im Allgemeinen über die Erteilung des Gemeinde- und Ortsbürgerrechts beschliessen
- Der Beschluss des Einbürgerungsrates ist im amtlichen Publikationsorgan der Gemeinde bekanntzugeben. Er ist abschliessend, sofern durch die Stimmberechtigten keine Einsprache erhoben wird
- Sofern eine gültige Einsprache erfolgt und das Gesuch aufrecht erhalten wird, entscheiden die Stimmberechtigten an der Bürgerversammlung beziehungsweise – in Gemeinden mit Parlament – das Gemeindeparlament über die bestrittene Einbürgerung

Am 17. Mai 2009 fand die Urnenabstimmung über den III. Nachtrag zur Kantonsverfassung (zuständiges Organ für Einbürgerungsbeschlüsse) statt. Er wurde mit einem Ja-Stimmenanteil von 65,3 % angenommen.

Dieses Resultat ebnete den Weg für das neue Gesetz über das St.Galler Bürgerrecht. Am 8. Juni 2010 stimmte der Kantonsrat dem Gesetz mit nur wenigen Gegenstimmen zu. Die Referendumsfrist lief unbenutzt ab. Das Gesetz trat – wie auch die von der Regierung erlassene Verordnung – per 1. Januar 2011 in Kraft. Durch diese neuen Grundlagen bestand auf kommunaler Ebene kein Regelungsbedarf mehr. Die Einbürgerungsreglemente der politischen Gemeinden konnten ersatzlos aufgehoben werden.

Formelle Voraussetzungen für eine ausländische Person bei der Einbürgerung im Allgemeinen

- Niederlassungsbewilligung gemäss dem Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer
- Eidgenössische Wohnsitzvoraussetzungen
Der Wohnsitz muss während insgesamt zwölf Jahren in der Schweiz sein, wovon drei Jahre in den letzten fünf Jahren vor Einreichung des Gesuches. Für die Frist von zwölf Jahren wird die Zeit, während welcher die Gesuchstellerin beziehungsweise der Gesuchsteller zwischen seinem vollendeten 10. und 20. Lebensjahr in der Schweiz gelebt hat, doppelt gerechnet.
- Kantonale und kommunale Wohnsitzvoraussetzungen
Der Wohnsitz muss während insgesamt acht Jahren im Kanton St.Gallen sein, wovon die letzten vier Jahre vor Einreichung des Gesuches ununterbrochen in der politischen Gemeinde. Kinder, die in die Einbürgerung der gesuchstellenden Person einbezogen werden und das 10. Altersjahr vollendet haben, müssen seit wenigstens zwei Jahren in der politischen Gemeinde wohnen.

Materielle Voraussetzungen für eine ausländische Person bei der Einbürgerung im Allgemeinen

- Eingliederung in die schweizerischen Verhältnisse
- Die rechtsstaatliche Ordnung sowie die Werte der Bundesverfassung werden respektiert. Dies wird durch Unterzeichnung einer schriftlichen Erklärung bekundet.
- Der Wille zur Teilnahme am Wirtschaftsleben und zum Erwerb von Bildung wird bekundet.
- Die finanziellen Verhältnisse sind geordnet.
- Soziale Beziehungen am Arbeitsplatz, in Nachbarschaft, Gemeinde, Ortsteil, Quartier, Kirche oder anderen Institutionen werden gepflegt.
- Die Integration der Ehegattin beziehungsweise des Ehegatten oder der eingetragenen Partnerin beziehungsweise des eingetragenen Partners werden gefördert und unterstützt.
- Die Erziehungsverantwortung gegenüber unmündigen Kindern wird wahrgenommen.
- Es werden gute Deutschkenntnisse ausgewiesen (Referenzniveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen des Europarates). Die Deutschkenntnisse werden durch einen Test nachgewiesen, wenn sie nicht offenkundig vorhanden sind.

- Vertraut sein mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen
- Ist interessiert am öffentlichen Geschehen, weiss darüber Bescheid und beteiligt sich daran.
- Kennt die Grundsätze von Staatsaufbau und Geschichte. Sofern die gesuchstellende Person die Schulzeit nicht in der Schweiz absolviert hat, muss sie grundsätzlich einen Einbürgerungs- und Integrationskurs absolvieren und ein Zertifikat über den bestandenen mündlichen und schriftlichen Abschlusstest vorlegen. Für die Einbürgerung massgebend ist ein bestandener Abschlusstest.
- Beachtung der schweizerischen Rechtsordnung
- Keine Gefährdung der inneren oder äusseren Sicherheit der Schweiz

Besondere Einbürgerung

Ausländischen und staatenlosen Jugendlichen wird das Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht selbstständig erteilt, wenn sie das Gesuch vor Vollendung des 20. Altersjahres stellen und insgesamt während zehn Jahren in der Schweiz wohnen, davon während mindestens fünf Jahren in der politischen Gemeinde.

Erleichterte Einbürgerung

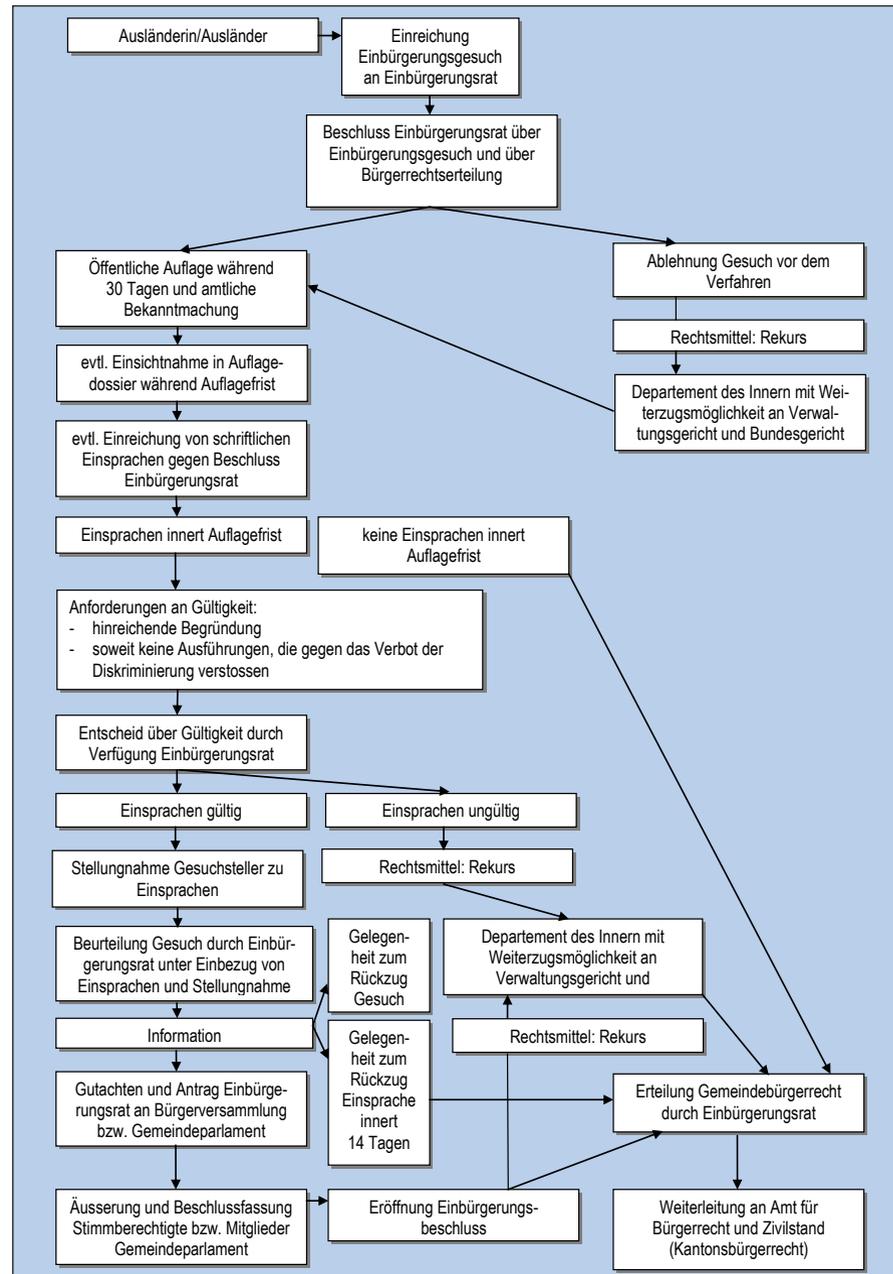
Bei der erleichterten Einbürgerung ist der Bund für den Entscheid allein zuständig. Der Kanton wird vorher an-

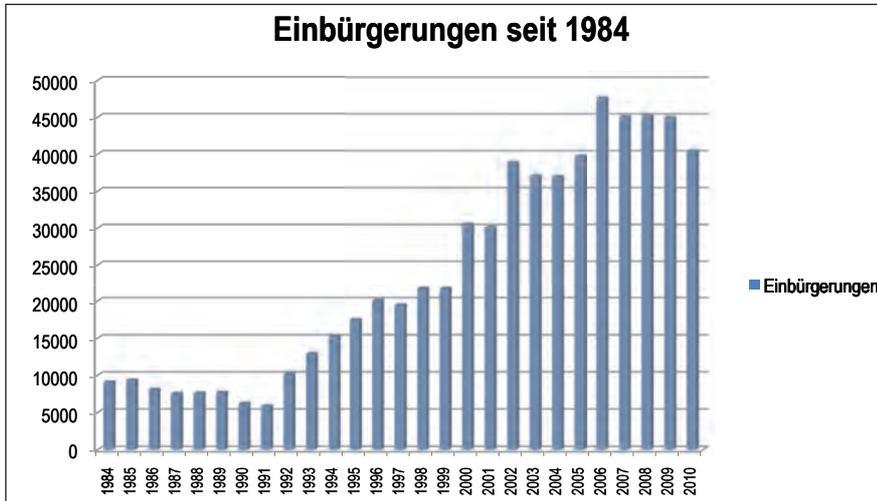
gehört und hat – wie auch die Gemeinde – ein Beschwerderecht. Wer im erleichterten Verfahren eingebürgert werden will, muss in die schweizerische Verhältnisse eingegliedert sein. Zudem muss er die schweizerische Rechtsordnung beachten, und er darf die innere oder äussere Sicherheit der Schweiz nicht gefährden. Von der erleichterten Einbürgerung profitieren können unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen insbesondere ausländische Ehepartner von Schweizerinnen oder Schweizern sowie Kinder eines schweizerischen Elternteils, welche das Schweizer Bürgerrecht noch nicht besitzen. Ausländische Ehepartner von Schweizerinnen oder Schweizern, die seit einem Jahr in der Schweiz wohnen, können die erleichterte Einbürgerung nach einer dreijährigen Ehedauer beantragen, sofern sie insgesamt fünf Jahre in der Schweiz gewohnt haben.

Was geschieht mit der bisherigen Staatsangehörigkeit?

Die schweizerische Gesetzgebung erlaubt eingebürgerten Personen die Beibehaltung der bisherigen Staatsangehörigkeit. Trotzdem kann der freiwillige Erwerb des Schweizer Bürgerrechts zum automatischen Verlust der bisherigen Staatsangehörigkeit führen, wenn das Gesetz des Herkunftslandes dies vorsieht. Verbindliche Auskünfte können ausschliesslich die zuständigen Botschaften und Konsulate des Herkunftsstaates erteilen.

Verfahrensablauf einer Einbürgerung im Allgemeinen





Die Einbürgerungen haben schweizweit seit 1984 stark zugenommen

Wer ist in der Gemeinde Jonschwil für die Einbürgerungen zuständig?

Der Einbürgerungsrat der politischen Gemeinde Jonschwil setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Stefan Frei, Gemeindepräsident (Präsident)

Pascal Knaus, Gemeinderatsschreiber (Aktuar)

Gabi Bühler, Gemeinderätin

Bruno Näf, Gemeinderat

Miriam Bachmann, Leiterin Einwohneramt

*Pascal Knaus,
Gemeinderatsschreiber*

Appenzeller
Medienhaus

Schmidt AG
Postauto und Garage

9243 Jonschwil

Telefax 071 923 96 49

Telefon 071 923 33 88

schmidtag@thurweb.ch

Eisenring

Rainer Eisenring
Bodenbeläge

Lütisburgerstr. 13

9243 Jonschwil

Tel. 071 923 46 70

Fax 071 923 49 38

Teppiche

Parkett

Linoleum

Kork

Wanderung zum Wiler Turm

Kennen Sie die Stadt Wil? Aber sicher! Und doch gibt es bestimmt einiges in Wil, was Ihnen noch nicht bekannt ist. Auf einem knapp sechs Kilometer langen Rundgang können Sie ein paar bisher unentdeckte Besonderheiten der Äbttestadt kennenlernen.

Vom Bahnhof führt der Weg durch die Allee zum «Schwanenkreisel». Dort beginnt die grosszügige Fussgängerzone – doch zum Shopping gibt es später noch Gelegenheit. Vor dem Anstieg zur Altstadt geht es nach links in Richtung des Stadtparks mit dem Stadtweier, einem beliebten Naherholungsgebiet mitten in der Stadt. Der Stadtweier

wurde übrigens im Auftrag des im Hof zu Wil residierenden Abt Ulrich Rösch Ende des 15. Jahrhunderts künstlich angelegt, um den enormen Fischverbrauch an den vielen Fastentagen zu decken. Weiter geht es die Scheibenbergstrasse hinauf und via unterem Rebweg und Trottenweg zur alten Weintrotte. Die Ortsgemeinde Wil ist stolz auf ihren kleinen (130





Aren), aber feinen Weinberg, dessen Erhalt als altes Kulturgut ihr wichtiger ist als seine wirtschaftliche Bedeutung. Gekeltert werden aus den vorwiegend Blauburgundertrauben verschiedene Weine, von denen besonders der Federweisse «Wiler Gold» und der rote «Stadtwy» sehr beliebt sind. Vorbei an den Reben führt der Weg durch den Wald und dem Waldrand entlang in Richtung Wiler Turm. Unterwegs passiert man den «Burgstall» (gleichbedeutend mit «Burgstelle»), eine bewaldete Kuppe mit zwei durch einen zwei Meter tiefen Graben getrennten Plateaus. Sie erinnern an die hier im Mittelalter thronende ehemalige Burg toggenburgischer Lehensherren. Den Wiler Turm bereits im Blickfeld, lädt eine schön eingerichtete Grillstelle zur Rast ein.

189 Stufen aufwärts

Der hölzerne Turm wurde im Sommer 2006 auf Initiative von Wil Tourismus errichtet. Zahlreiche Spender und Sponsoren und die Stadt Wil haben die Realisierung des weitherum sichtbaren neuen Wiler Wahrzeichens ermöglicht. Nach dem Aufstieg über die 189 Stufen der doppelten Wendeltreppe – eine führt nach oben, die andere dient als Abstiegtreppe – bietet sich auf der überdachten Aussichtsplattform auf 34 Metern Höhe ein herrlicher Rundumblick nicht nur zur Gemeinde Jonschwil, sondern auch über das Fürstenland und das Toggenburg bis zum Alpstein und in die Voralpen. Und bei guter Sicht sind gar Eiger und Mönch und die Landschaft jenseits des Bodensees erkennbar.

Auf den Spuren der Wiler Geschichte

Und von nun an geht's bergab. Vorbei am alten «Marchstein» (graviert mit dem Buchstaben W und der Jahrzahl 1647), der den Verlauf der einstigen Grenze («March») zwischen dem Stadtgericht Wil und dem Niedergericht des Schneckenbundes (Bronschhofen, Trungen, Rossrüti) markiert, geht es durch den Hof der Familie Fitzi zur «Kaiserlinde». Von hier aus beobachtete der deutsche Kaiser Wilhelm II. Anfang September 1912 Manöver zweier Divisionen im Raum Wil/Kirchberg. Nach Abschluss

der Übungen wurde hier zu einem grossen Manöver-Frühstück mit Prominenz aus Politik und Militär eingeladen. Obwohl die damals hier stehende Linde schon bald durch einen Ahorn ersetzt wurde, wird dieser Platz auch heute noch als «Kaiserlinde» oder auch «Kaiserhöhe» bezeichnet. Der Weg führt nun den Hofberg hinunter zum Stadtpark. Kurz davor kommt man an einem imposanten freistehenden Gebäude vorbei. Das ehemalige äbtische Kornhaus, erbaut 1774 unter Fürstabt Beda Angehrn, wird heute als Wohn- und Bürohaus genutzt.

Altstadt voller Bijoux

Dem Stadtweier entlang gelangt man zum Fuss der eindrücklichen Altstadt-silhouette, wo eine Treppe, gleichsam durch das Rathaus hindurch, hinauf führt zur Altstadt. Wer Zeit hat – und die sollte man sich eigentlich nehmen – macht einen kurzen Rundgang durch die besterhaltene Altstadt der Ostschweiz. An den geschichtsträchtigsten Gebäuden informieren Texttafeln über die Baugeschichte. Pittoreske Riegelhäuser, romantische Arkaden und malerische Gassen und Plätze strahlen einen einzigartigen Charme aus. Der mächtige Hof zu

Obwohl die damals hier stehende Linde schon bald durch einen Ahorn ersetzt wurde, wird dieser Platz auch heute noch als «Kaiserlinde» oder auch «Kaiserhöhe» bezeichnet



Wil, ganz zuoberst in der Altstadt, gehört mit seiner über 800-jährigen Geschichte zu den wertvollsten Kulturgütern weit über die Region hinaus. Während über 500 Jahren war der Hof Residenz der St.Galler Fürst-äbte. Heute ist dort neben einem in moderner Architektur integrierten Restaurant und verschiedenen Sälen auch das Wiler Stadtmuseum und die Stadtbibliothek untergebracht. Wenn Sie noch mehr über die Wiler Altstadt wissen möchten: Die Tourist Info organisiert geführte Rundgänge und einmal pro Monat gibt es eine öffentliche Stadtführung.

Länge des beschriebenen

Weges: 5,8 km

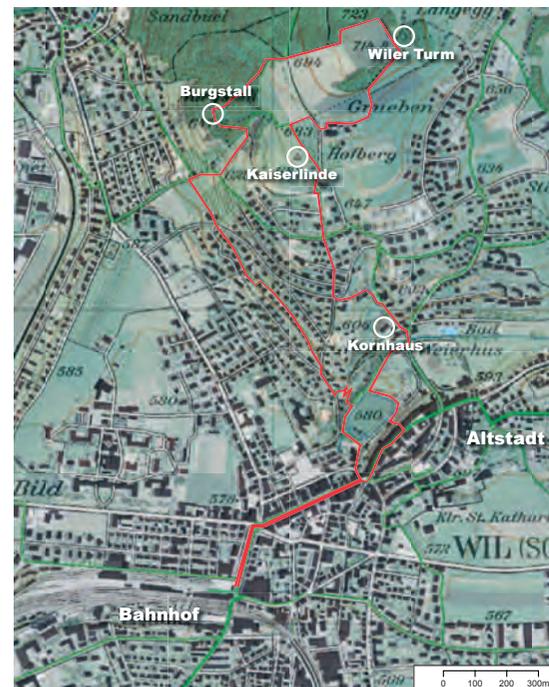
Höhendifferenz: 160 m

Wanderzeit: ca. 1½ Stunden

Shopping auf dem Heimweg

Direkt angrenzend an die verkehrsberuhigte Altstadt liegt die grosszügige Fussgängerzone, eine einmalige Flaniermeile mit attraktiven Ladengeschäften. Sei es zum Einkaufen oder zum Einkehren, kurz vor der Heimreise ist bestimmt noch ein bisschen Zeit dafür vorhanden. Schon bald erreicht man dann den Bahnhof Wil, den Anfangs- und Endpunkt dieser «Wiler Tour». Regelmässig verkehren Züge und Busse zurück nach Schwarzenbach und Jonschwil – und natürlich auch in viele andere Richtungen. Auf Wiedersehen in Wil!

Christian Schmid, Wil Tourismus



20 Jahre Sport-Garage Gämperli

Im Februar 1989 öffneten sich die Tore am aktuellen Sitz in Gloten bei Sirnach zum ersten Mal.

Dank den geräumigen Lagerhallen ist die Sport-Garage jederzeit in der Lage genau den Reifen anbieten zu können, der den individuellen Bedürfnissen des Kunden entspricht. Die Werkstatt mit Spenglerei-Spritzwerk in Gloten bei Sirnach ermöglicht dem Unternehmen ein vollständiges Paket anzubieten. Durch das ganze Jahr hindurch werden unzählige Reifen gewechselt, sodass der Kunde bestmöglich auf die bevorstehende Jahreszeit vorbereitet ist.



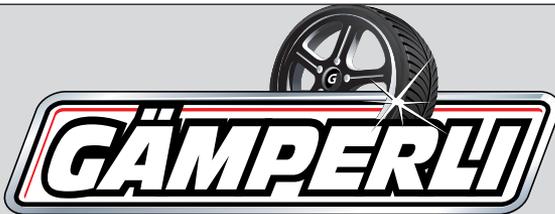
Anfangs wurden die Tätigkeiten vor allem durch Reparaturarbeiten und den Handel bestimmt. Die Gründung der Pneuhaus Gämperli GmbH im Juni 2000 weitete das Angebot an Dienstleistungen und Produkten aus. Dank Direktimporten von diversen

Reifenmarken kann die Währungsdifferenz täglich zu Gunsten des Kunden angepasst werden.

Was bleibt ist die Bemühung, auch heute noch und gleich wie am ersten Tag, die Wünsche der Kundschaft zu

bestmöglichen Konditionen zu erfüllen.

An dieser Stelle bedankt sich das ganze Team der Sport-Garage, Pneuhaus Gämperli für das Vertrauen und die Loyalität unserer Kunden über die letzten zwei Jahrzehnte hinweg.



Pneuhaus Gämperli, 8370 Gloten-Sirnach
Tel. 071 966 42 34, Fax 071 966 21 60, info@gaemperli.ch



Malergeschäft
Gewerbestrasse 6
9242 Oberuzwil

Telefon 071 951 56 19
Fax 071 951 93 19
malerhofmann@bluewin.ch



9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 58 78

COIFFURE

Conny
Damen/Herren

Elektrofachgeschäft
Poststrasse 5
Tel. 071 929 59 00
Fax 071 929 59 09
info@haag-elektro.ch

HAAG
ELEKTRO AG
9536 SCHWARZENBACH

25 Jahre Zweifel AG Wil

Die von Franz Zweifel im Juni 1986 gegründete Firma hat sich in der Region schnell etabliert.

In den ersten Jahren wurde eine 4-Zimmer-Wohnung umgenutzt, danach konnten die Büroräumlichkeiten am heutigen Standort an der Flawilerstrasse 1 in Wil bezogen werden. Mit der Pensionierung von Franz Zweifel erfolgte nach 23-jähriger Führung die Firmenübergabe an den langjährigen Mitarbeiter, Michael Heuberger. Heute beschäftigt das Unternehmen sieben Mitarbeiter, davon zwei Lernende Elektroplaner EFZ. In den vergangenen 25 Jahren durf-



ten wir viele interessante Projekte im Hoch- und Tiefbau begleiten. Laufende Projekte sind unter anderem: Pflegezentrum Fürstenu Wil, Raiffeisenbank Schwarzenbach, Sekundarschule Niederuzwil, Stadthaus

Viktoria Wil, Altersheim Marienfried Niederuzwil, A3/A13 Sarganserland. Danke für Ihr Vertrauen, welches Sie uns in den vergangenen Jahren entgegengebracht haben.
Das Team der Zweifel AG Wil

20 Jahre Coiffure Conny Lütolf Viel mehr als nur Haare schneiden

Ob Schneiden, Färben oder ein neues Styling – wer mit einer gepflegten Frisur überzeugen will, ist bei Coiffure Conny in Schwarzenbach in guten Händen. Und das seit 20 Jahren. 1991 gegründet, überzeugt die Unternehmens-Philosophie der Inhaberin Conny Lütolf bis heute die treue Kundenschaft durch Beratung und Styling auf hohem Niveau. «Kundennähe und Wohlfühlambiente» lautet dabei die Devise des 3er Teams. Hier geht es – neben modernen Schnitten und Farben – vor allem um Entspannung und Herzlichkeit: Damen, Herren und Kinder geniessen an der Wilerstrasse



34 Haarwellness vom Feinsten. Die Top-Adresse ist aber nicht nur bekannt für modische Frisuren, sondern schmückt auch Bräute, kennt Tipps und Tricks bei Makeup und Haarpfle-

ge und lässt – nach einer professionellen Farb- und Stilberatung – jeden Kunden noch perfekter aussehen. Und was möchte Conny Lütolf bis zum nächsten Jubiläum erreichen? «In Sachen Fachkompetenz und Kundennähe möchten wir weiterhin bei unseren Kunden die Nummer eins bleiben», erklärt die weitsichtige Coiffeuse überzeugt und verrät gleich noch ein kleines Geheimnis: Einen bevorstehenden Umzug in neue Räumlichkeiten – selbstverständlich weiterhin in Schwarzenbach.

Herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung



GEMEINDE JONSCHWIL



Hauptponsoren

Baldegger Immobilien, Oberuzwil
Dorfkorporation Schwarzenbach
Küng Logistic-Center AG, Schwarzenbach
Möbel Svoboda, Schwarzenbach
Paul Eisenring AG, Jonschwil
Politische Gemeinde Jonschwil

Inserenten

Anderegg AS-Schreinerei GmbH,
Schwarzenbach
Appenzeller Käserei, Bettenau
Appenzeller Medienhaus AG, Herisau
Bäckerei Spitzli, Jonschwil
Beni Burtscher AG, Schwarzenbach
b+p architektur ag, Uzwil
Clientis Ersparnisanstalt, Oberuzwil
Coiffure Conny, Schwarzenbach
Galli Immo-Service AG, Schwarzenbach
Garage Apollo AG, Schwarzenbach
Garage Baumann, Schwarzenbach
Haag Elektro AG, Schwarzenbach
Hofmann AG, Oberuzwil
ib Treuhand, Schwarzenbach

Markus Wick, Zuzwil
Metzgerei Willi, Oberuzwil
Peter Weber, St.Gallen
Physiotherapie, Schwarzenbach
Pneuhaus Gämperli, Gloten-Sirnach
Raiffeisenbank, Schwarzenbach
Rainer Eisenring, Jonschwil
Restaurant Krone, Jonschwil
Restaurant Wildberg, Jonschwil
Schmidt AG, Jonschwil
Technikcenter Jonschwil AG,
Jonschwil
Trunz Jägerhof GmbH, Oberuzwil
Vettiger AG, Oberbüren
Zweifel AG, Wil

Aldi Suisse AG – eine der grössten Baustellen in der Ostschweiz

Am 24. April 2008 hat die Aldi Suisse AG den Kaufvertrag für das Industriegebiet Schwarzenbach/Niederstetten unterschrieben. Zwei Jahre nach dem Spatenstich wird ersichtlich, welche Ausmasse diese gigantische Baustelle angenommen hat. Hier einige Zahlen, welche das über 100 Millionen Franken teure Werk unterstreichen:

- 140'000m² Geländefläche (20 Fussballfelder)
- 58'000m³ Ortbeton
- 10'000 Tonnen Armierung
- 2'400 m² Boden- und Wandplatten
- 5'400 m² Teppiche
- 1'800 m² Granitbelag
- 71 Andockstationen für Lastwagen

Im Januar 2012 soll der Hauptsitz von Aldi Suisse mit etwa 100 Mitarbeitenden den Betrieb aufnehmen. Im März 2012 öffnet das Lager- und Verteilzentrum für die Ostschweiz die Tore mit weiteren 200 Angestellten.

Am 29. Juli 2011 führte der Baustellenchef Stefan Zoller, zusammen mit einigen Behördemitgliedern, Gäste aus Österreich und Deutschland durch die Baustelle.



Bild links: Besichtigung der Heizzentrale: Pufferspeicher für die Erdwärmeanlage

Bild rechts: Stefan Zoller erklärt die Funktionsweise der Erdwärmesonden



Aus der Chronikstube

Spritzenhüsli in Bettenau



Initiant für das Spritzenhüsli in Bettenau war Gemeinderat und Feuerwehrkommandant J.C. Eisenring, Schmiedmeister, Jonschwil.

Das Feuerkommando legt dem Gemeinderat den Plan für ein Spritzenhäuschen in Bettenau vor. Darin enthalten ist eine Kostenberechnung von Fr. 320.00 von Zimmermeister Rüdlinger, Oberuzwil.

Der Gemeinderat stimmt dem Projekt in einem Beschluss vom 21. März 1911 zu. Es wird zudem beschlossen, dass die Dimensionen 3x2x2m betragen dürfen und ausser den genannten Kosten von Fr. 320.00 keine weiteren Auslagen für die Gemeinde erwachsen.

Der Feuerwehrkommandant berichtet zudem, dass Albert Künzli in Bettenau keine Visierung wünsche, sondern mit der Errichtung einverstanden sei.

1911 Das Spritzenhüsli wird auf der Decke des unterirdischen Feuerwehrweihers durch Zimmermeister Rüdlinger, Oberuzwil, erstellt. Darin untergebracht sind: die fahrbare Zweimann-Handspritze des Löschzuges Bettenau von 1892, Löscheimer, Rettungsseile, Kübelspritze, Beile, Ersatzhelme sowie das Feuerhorn

In den 50er Jahren...

...installiert Jakob Mügler sel. die erste Hauswasserpumpe mit zirka 1bar

1965 Installation einer zeitgemässen Druckspeicher-Pumpstation (2 Pumpen zirka 4bar)

Ab diesem Zeitpunkt erfolgt der Wasserbezug von der Grundwasserfassung Stocken

1981 Die Feuerwehrspritze wird für einen Festanlass in Jonschwil restauriert

1985 Die Feuerwehrspritze wird in einer Nacht- und Nebelaktion durch angeheiterte Offiziere ins Hauptdepot geholt und verbannt

1989 Bettenau schliesst sich der Dorfkorporation und Wasserversorgung Jonschwil an.

Es entstehen neue Wasserzuleitungen, Hydrantennetz, erweiterte Dorfbeleuchtung – von einer Lampe auf fünf Strassenlampen – Kanalisationsanschluss, Kabelfernsehanschluss

1990 Die Pumpstation wird ausgebaut und verkauft. Ab diesem Jahr ist im Gebäude folgendes untergebracht:

- 1 Schlauchhaspel mit Stahlrohr und Hydrantenschlüssel
- Anschluss für Dorfbeleuchtung mit Manuellschalter
- Schaltuhr und Dämmerungsschalter
- Verstärker für Kabelfernsehen
- Grundwasserpumpenschaltung
- Zähler

Eine Renovation dängt sich nach 99 Jahren dringend auf.

2010 stimmt die Liegenschaftsverwaltung einer wenn möglich kostengünstigen Renovation zu

Im Frühjahr 2010...

...wurde das Gebäude renoviert und trägt somit weiterhin zum Dorfbild bei.

Edwin Gämperli, Bettenau

Quelle: Paul Gämperli sel.

2011:

Aus der Sicht der Körperschaften der Gemeinde

Politische Gemeinde

Jonschwil

Ortsplanung wird anspruchsvoller

Mit der Ortsplanung wird die Gemeindeentwicklung massgeblich beeinflusst. Als externe Einflussfaktoren spielen aber auch die gesamtschweizerische und regionale Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung eine Rolle. Nicht zu unterschätzen ist auch die Rechtsentwicklung auf dem Gebiet der Raumplanung.

Im Zeitraum von 2003 bis 2006 wurde die letzte Gesamtrevision der Ortsplanung durchgeführt. Mit einer breit abgestützten Begleitgruppe und vielen Diskussionen wurde die Stossrichtung definiert, dass die Bevölkerung der Gemeinde pro Jahr um rund 1,5 % wachsen soll. Bei den Arbeitsplätzen wurde die Zielsetzung einer sukzessiven Zunahme definiert.

Bevölkerungsentwicklung auf gewünschtem Kurs

Gut fünf Jahre nach Abschluss der Gesamtrevision ist es Zeit für eine Zwischenbilanz. Der Gemeinderat stellte sich deshalb im vergangenen Winter die Frage, ob die Gemeindeentwicklung den Zielsetzungen entspricht und wie die weitere Entwick-

lung verlaufen soll. Daraus ergeben sich interessante Feststellungen:

- a) Die Bevölkerungsentwicklung war zu Beginn der Periode 2006-2010 unterdurchschnittlich und beschleunigte sich in den letzten zwei Jahren markant. Schlussendlich resultierte in dieser Fünfjahresperiode ein Wachstum von haargenau 1,5 % jährlich.
- b) Die Bevölkerungsentwicklung ist im Wesentlichen auf vier Faktoren zurückzuführen: Die neu eingezonten Gebiete Breiti-/Bündtstrasse, Wingarten I und Salzwiesweg wurden zügig überbaut. Auf der seit langem für dreigeschossige Wohnzwecke eingezonten «Dörfliwiese» sowie im Dörfliareal selbst wurden insgesamt fünf Wohnblöcke erstellt; damit wurde ursprünglich nicht gerechnet. Die gesamtwirtschaftliche Situation verlief allgemein sehr positiv und die Region Wil im speziellen war für Wohnbedürfnisse sehr gefragt. Die Ankündigung von ALDI Suisse AG, in Schwarzenbach den Schweizer Hauptsitz und das Ostschweizer Verteilzentrum zu bauen, veranlasste viele Investoren in den Wohnstandort Schwarzenbach und Jonschwil zu investieren.
- c) Die Arbeitsplatzzahl hat sich – ebenfalls als Folge der Wirtschaftslage – überdurchschnittlich entwickelt.

Erhalt der Oberstufe

Insgesamt darf mit Befriedigung festgehalten werden, dass ein mit der Ortsplanung verknüpftes Hauptziel, nämlich der Erhalt der Oberstufe mit genügend Schülern, dank dieser Entwicklung als vorläufig erreicht bezeichnet werden darf. Vorläufig deshalb, weil die Entwicklung trotzdem im Auge behalten werden muss. Der Gemeinderat beurteilt den gesicherten Bestand der Oberstufe als eines der wichtigsten Attraktivitätsmerkmale der Gemeinde Jonschwil.

Bund, Kanton und Region

Raumplanungspolitik ist nicht starr. Sie verändert sich kontinuierlich und es zeichnet sich gerade in diesen Jahren ab, dass wir vor wichtigen Veränderungen stehen:

- a) Auf Bundesebene werden politische Diskussionen zum Themenkreis Zersiedlung und Landschaftsverbrauch geführt. Diese werden geprägt durch die hängige Landschaftsschutzinitiative, welche einen Einzonungsstopp von 20 Jahren verlangt. Es wird einen wohlüberlegten Kompromiss zwischen Landschaftsverbrauch einerseits und Wohn-/Arbeitsbedürfnissen andererseits geben müssen.
- b) Das Agglomerationsprogramm der Regio Wil ist nahezu fertig ausgearbeitet und wird im Herbst 2011 dem Bund zur Genehmigung un-

terbreitet. Es zeichnet sich ab, dass die Tendenz mehr Richtung innere Verdichtung geht und dass Neuzinzonungen nur noch unter erschweren Bedingungen möglich sind. Mit dem Agglomerationspro-

gramm verbunden ist eine deutliche Verbesserung des öffentlichen Verkehrs einerseits und der Schaffung eines sehr grossen Arbeitsplatzgebietes im Gebiet des geplanten Autobahnanschlusses Wil-

West. Dies schafft einen starken Wachstumsimpuls für die ganze Region.

c) Auf kantonaler Ebene sind die Anforderungen an die Genehmigung einer Einzonung stark gestiegen.



Als Gemeinde müssen wir genau belegen, dass ein Bedarf nach Wohn- oder Arbeitsplatzflächen vorhanden ist. Eine weitere grosse Hürde, welche viele Gemeinden trifft, ist die Fruchtfolgenflächenproblematik (FFF). Der Kanton muss langfristig dafür sorgen, dass mindestens 12'500 Hektaren FFF für die Landesversorgung gesichert sind. Teilweise können Flächen in einem jahrelangen Prozess zu FFF rückgeführt werden, so zum Beispiel bei ehemaligen Kiesabbauflächen, sodass die FFF-Bilanz verbessert werden kann. Trotzdem bleibt der Spielraum klein, sodass der Kanton nur bei gut ausgewiesenem Bedarf FFF-Gebiete zur Einzonung freigibt.

Entwicklung soll verlangsamt werden

Aus diesen übergeordneten Entwicklungen heraus hat der Gemeinderat beschlossen, für die nächsten Jahre bei der Ortsplanung wie folgt vorzugehen:

- Das Bevölkerungswachstum soll abgeschwächt werden. Erreicht wird dies, indem die Abfolge der Einzonungen zeitlich gestreckt wird. Die ursprünglich auf 2010 geplante Einzonung Wingarten II wird erst im Jahre 2011 umgesetzt, sodass dort erst ab 2012 Wohnbauten entstehen. Weiter wurde die nächste Einzonungsetappe bei der Sonnenhalde Jonschwil ebenfalls um ein Jahr auf 2012 verschoben. In den Jahren 2011, 2012 und wahrscheinlich auch noch 2013 dürfte das Bevölkerungswachstum trotzdem noch überdurchschnittlich sein. Die Ver-

zögerung bei den Einzonungen dürfte sich etwa ab 2014 auswirken. Der Gemeinderat geht davon aus, dass trotz dieser bewussten Wachstumsreduktion der Bestand des Oberstufenzentrums gesichert bleibt.

- In Bezug auf Arbeitsplatzzonen ist der Gemeinderat zum Schluss gekommen, dass vorderhand keine Anstrengungen mehr für Neueinzonungen unternommen werden sollen. Zum einen gibt es mit der Ansiedlung von ALDI Suisse AG ab 2012 einen sehr grossen Arbeitgeber und diverse bestehende Betriebe haben expandiert beziehungsweise teilweise neu gebaut. Zum anderen ist es aber auch sinnvoll, keine grossflächigen Ansiedlungen mehr anzustreben, die eine weitere Verkehrszunahme nach sich zögen oder mit anderen Worten: Künftig möchte der Gemeinderat eine Entwicklung im Wohnbereich und weniger im Arbeitsplatzbereich.
- In den bestehenden Bauzonen sollte das Schwergewicht künftig vermehrt darauf ausgerichtet werden, freie Flächen zu nutzen und in Kerngebieten dicht zu bauen. Ebenso ist es erwünscht, dass dort, wo die Bausubstanz nicht erhaltenswert ist, Neubauten mit dichter Nutzung realisiert werden. Damit wird der Zersiedelung entgegengewirkt.

Der Gemeinderat ist sich bewusst, dass die Entwicklung bei der Ortsplanung immer wieder neu beurteilt werden muss und dass Veränderungen nicht kurzfristig erfolgen können. Viele Geschäfte bei der Ortsplanung

reifen über Jahre und müssen kontinuierlich entwickelt werden. Über die einzelnen Geschäfte orientieren wir jeweils im GemeindeAktuell oder im Amtsbericht.

Stefan Frei, Gemeindepräsident

Dorfkorporation

Jonschwil

FTTH – Fiber to the home

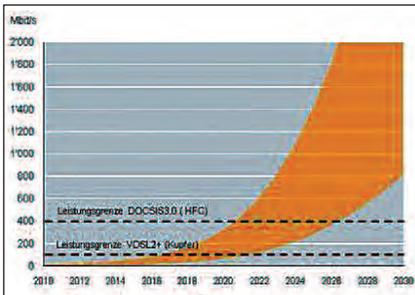
Die Dorfkorporationen Schwarzenbach und Jonschwil betreiben schon seit Jahren ein leistungsfähiges Kabelnetz, das gemäss einer aktuellen Studie mit DOCSIS3.0 (Standard zur Datenübertragung im Breitbandkabelnetz [CATV-Netz]) auf dem neusten technischen Stand ist und die nächsten 8-16 Jahre die Bedürfnisse an ein solches Netz abdecken kann. In den monatlichen Abogebühren von Fr. 15.00 ist der Bezug von Signalen für zirka 48 analoge und über 100 digitale Fernsehkanäle sowie ungefähr 140 Radiosender enthalten. Als zusätzliche Dienste können über dieses Kabelnetz von den Technischen Betrieben Wil weitere digitale Fernseh-/HDTV und Radioprogramme, wie auch Telefonie und Internet mit einer Bandbreite bis zu 20Mbit/Sekunde bezogen werden.

Was die wenigsten wissen, ist, dass wir bereits Glasfasernetz (FTTC) betreiben. Die optischen Signale werden über Glasfasern von Wil in drei sogenannte Nodes innerhalb des Dorfes geführt und dort in elektrische

Signale umgewandelt. Diese gelangen schliesslich über Koaxialkabel in die Wohnung.

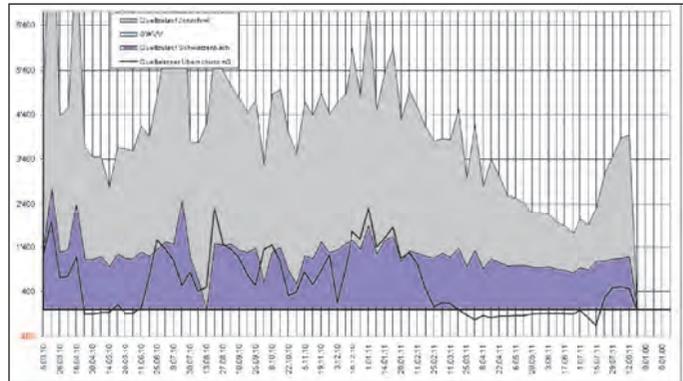
FTTH ist die Technik, welche die Lieferung der Signale über eine Glasfaser bis zur Hausinstallation ermöglicht. Sie ist notwendig infolge erhöhter Anforderungen an Bandbreite für neue Dienstleistungen, wie Video on demand, 3D Programme, Streaming, Cloud Computing und allenfalls auch die elektronische Ablesung von Energie- oder Wasserzählern.

Solche Netze werden auch von den SAK und der Swisscom gebaut, weshalb sich die Korporationen in diesem Jahr Gedanken zur Zukunft ihrer Netze gemacht haben. Ein erstes Kon-



Bandbreitenentwicklung – Quelle: Sieber & Partner 2010

zept liegt vor und wird nun in den Räten behandelt. Verschiedene Business Szenarien sind denkbar. Allein für das Gebiet der Dorfkorporation Jonschwil ist mit Investitionskosten von rund einer Mio. Franken zu rechnen. Dieser Betrag wäre noch massiv höher ausgefallen, wenn wir nicht auf unser bereits bestehendes Rohrleitungsnetz zugreifen könnten. Der mit Abstand grösste Anteil bei einer Erschliessung mit FTTH fällt nämlich auf die Kosten für Grabarbeiten.



Wein und Wasser

Die Winzer freuen sich auf einen Spitzenjahrgang 2011. Der vergangene Frühling war aus zwei Gründen doch sehr aussergewöhnlich: Erstens war die Sonnenscheindauer so lange wie noch nie zuvor und zweitens kletterten auch die Temperaturen in ungeahnte Höhen. Das perfekte Klima für einen guten Wein.

Weniger erfreulich war die Witterung für unsere Wasserversorgung. Die Quelle beim Schloss liefert durchschnittlich 350 Liter/Minute. Seit Mitte Februar reduzierte sich diese Menge ständig und am 24. Juni 2011 waren es nur noch 95 Liter/Minute.

Auch für uns ein Rekordjahr, allerdings im negativen Sinne. Im Gegensatz zu 2003 musste aber dank unserer UV-Anlage keine Beeinträchtigung der Wasserqualität gemeldet werden. Die Fehlmengen konnten von der Dorfkorporation Schwarzenbach und der Gruppenwasserversorgung Vogelsberg zugekauft werden; Engpässe konnten somit vermieden werden.

Einzig die Brunnen, die über das Leitungsnetz gespeist werden, wurden vorübergehend stillgelegt.

Dies wird hoffentlich in den nächsten Jahren nicht mehr notwendig sein, denn es wäre doch schade, wenn der neue Brunnen an der Lütisburgerstrasse nicht betrieben werden könnte.



Neuer Brunnen an der Lütisburgerstrasse

Der erste Brunnen an der Lütisburgerstrasse wurde 1932 erbaut. Leider war sein Zustand mittlerweile so desolat, dass er abgebrochen und ersetzt werden musste. Wie aus den Unterlagen des Grundstückbesitzers hervorgeht, wurde damals auf der gegenüberliegenden Strassenseite eine Bäckerei betrieben. Der Bäcker habe jeweils seine Tücher, die er für die Brotherstellung benötigte, am Brunnen ausgewaschen. Der Brunnen sei früher aus einer privaten Quelle gespeisen worden. Nach deren Versie-

gen – beziehungsweise aufgrund der Qualitätsanforderungen an die Wasserversorgung – wurde der Brunnen dann an das Leitungsnetz der Dorfkorporation angeschlossen. Gerne wird der Brunnen auch von Wandern und zum Tränken von Tieren genutzt.

Der neue Brunnen besteht aus Granit und wurde von der Firma Allenspach Natursteinbrunnen GmbH in Gähwil erstellt.

Neue Korporationsordnung und Auslagerung der Administration

Der Verwaltungsrat der Dorfkorporation Jonschwil hat sich bereits seit einiger Zeit Gedanken zur strategischen Entwicklung gemacht, nicht zuletzt aber auch aus folgenden Gründen.

- Professionalisierung der Amtsführung mit zunehmenden Anforderungen an die Form der Berichterstattung: Amtsbericht, Finanzplan, Anlageverwaltung, Anhang zum Amtsbericht
- Verbesserung der Erreichbarkeit für Bürgerinnen und Bürger.
Ein eigentliches Büro mit öffentlichen Bürozeiten gibt es derzeit nicht
- Verkürzung der Durchlaufzeiten für die Bearbeitung von Anschlussbewilligungen und Verträgen für den Bezug von Signalen der Kabelnetzanlage. Vereinfachung der Abläufe und Reduktion des Aufwandes für den Antragsteller
- Ruf der Bürger nach dem elektronischen Schalter, der es in vielen Fällen erlaubt, Meldungen, Bestellungen und Anträge bequem von zu Hause aus, und ohne von Schalteröffnungszeiten abhängig zu sein, über das Internet abzuwickeln

- Reduktion von Schnittstellen zwischen der politischen Gemeinde und den Dorfkorporationen einerseits und den Dorfkorporationen untereinander
- Entlastung der Verwaltungsräte, die ihre Tätigkeit neben der beruflichen Tätigkeit meist in der Freizeit ausüben. Pro Jahr werden rund 200 Stunden reine Administrationsarbeit geleistet

Gleichzeitig musste bis spätestens zum Ende der laufenden Amtsperiode die Korporationsordnung dem neuen Gemeindegesetz des Kantons St.Gallen angepasst werden.

Die Bürgerversammlung hat im März dieses Jahres die neue Korporationsordnung genehmigt. Der Verwaltungsrat wurde dabei auf drei Mitglieder plus Präsident/Präsidentin reduziert.

Dies wurde möglich, weil gleichzeitig die Administration an die Verwaltung der politischen Gemeinde übertragen wurde. Die Buchhaltung und Fakturierung wird bereits im laufenden Jahr von der Finanzverwaltung der Gemeinde geführt, die Bauanzeigen und Genehmigungen werden ab nächstem Jahr von der Bauverwaltung der Gemeinde bearbeitet. Der Verwaltungsrat der Dorfkorporation bleibt aber weiterhin eigenständig und ist für die Bewilligung von Anschlüssen an die Wasserversorgung beziehungsweise an das Kabelnetz zuständig.

Bereits können einige Verbesserungen ausgewiesen werden:

- Erreichbarkeit während der Büroarbeitszeiten ist gewährleistet: Finanzverwaltung für Rechnungen, Zahlungen; Bauverwaltung für Werkleitungspläne zu Bauvorhaben

- Entlastung des Verwaltungsrats betreffend Fakturierung, Buchhaltung.
- Gemeinsame Nutzung der Informatikdienstleistungen der VRSG durch Gemeinde und Korporation. Einwohnerregister, Gebäudewerte von der GVA, Wasserverbrauchszahlen zur Ermittlung der ARA-Gebühren. E-Rechnung zur vollständig elektronischen Abwicklung von Rechnungen und Zahlung
- Fundiertes verwaltungstechnisches Know-How des Finanzverwalters der Gemeinde gewährleistet die Einhaltung der kantonalen Vorgaben für die Führung der öffentlich-rechtlichen Buchhaltung und liefert die Angaben für die Erstellung des Anhangs zum Amtsbericht.

Rolf Gehring, Präsident

Dorfkorporation

Schwarzenbach

In Schwarzenbach ist die Bautätigkeit weiterhin sehr gross. Bestes Landwirtschaftsland wird in Bauzonen umgezont und überbaut. Zu erwähnen sind die Gebiete Breiti, Wingarten 1 und 2, diverse Baulandparzellen im Dorfkern, auf denen Mehrfamilienhäuser erstellt wurden, die Überbauung Dorfwies und vier Liegenschaften an der Oberstettenstrasse. Dazu kommen diverse Industriebauten in der Gewerbezone. Im Gebiet Salen an der Niederstettenstrasse wird auf einer Fläche von 14 ha das neue Verwaltungs- und Verteilzentrum von Aldi Suisse AG erstellt.



Wer umweltbewusst heizt, dem dankt die Natur.

Erdgas ist eine natürliche Energie, die tief in der Erde entstanden ist und die Umwelt weniger belastet als Heizöl, Holzsplit, Pellets oder importierter Kohlestrom.*

Ihr Versorgungsbetrieb für Erdgas in Schwarzenbach und Jonschwil
Telefon 071 923 87 07

* PSI-Studie, «Heizsysteme im Umweltprofil» / TEP-Studie, «CO₂-Intensität des Stromabsatzes an Schweizer Endkunden»

Weitere Infos zu Erdgas: www.dk-schwarzenbach.ch und www.erdgas.ch



Dorfkorporation
Schwarzenbach



Erdgas • Elektro • Multimedia • Wasser

Die Bautätigkeit geht nicht spurlos an der Dorfkorporation vorbei. Bei allen Bauten und Erschliessungen ist die Dorfkorporation einbezogen. Die Grundversorgung für die Liegenschaften muss überall sichergestellt werden. Auf dem Gebiet von Aldi ist die Dorfkorporation für die Wasser- und Stromversorgung zuständig. Um den Feuerschutz sicherzustellen, wurden rund 1,7 km Leitungen und elf Hydrantenanlagen erstellt. Diese Arbeiten lösten ein Arbeitsvolumen von rund einer halben Million Franken aus. Um ein grosses Gebiet ans Wasserverteilnetz anschliessen zu können, mussten verschiedene Abklärungen und Messungen gemacht werden.

Die Bevölkerungszunahme in unserem Versorgungsgebiet führt bei der Verwaltung zu einem Mehraufwand. Bei Neubauten oder Umbauten fallen Gebühren oder Anschlussstaxen an, die jeweils in Rechnung gestellt werden. Mutationen von Abonnenten müssen ebenfalls nachgeführt werden, damit die Rechnungen von Strom, TV, Wasser und Erdgas erstellt und an die Bezüger ausgestellt werden können. Die Veränderungen im Strommarkt haben sowohl für die EW's als auch für die Endverbraucher viele Neuerungen gebracht. Diese sind aber nicht immer positiv. Im Stromversorgungsgesetz sind die Verpflichtungen festgehalten.

Auf nationaler Ebene ist vor einigen Jahren die Swissgrid gegründet worden. Sie ist zuständig für das Hochspannungsnetz und den Stromhandel im In- und Ausland. Die Swissgrid verwaltet alle Daten, welche die EW's monatlich melden müssen – so zum



Innenleben einer Trafostation mit der Mittelspannungszuleitung zum Trafo und den Abgangsfeldern. Alles berührungssicher erstellt



Blick in eine Verteilkabine. Linker Teil: Verstärker und Hausabgänge TV, Internet, Telefonie. Rechter Teil: Niederspannungsseite Strom, Abgänge für Hauszuleitungen mit Sicherungen

Beispiel die Stromverbrauchszahlen von Kunden mit einem Verbrauch von über 100'000 KWh pro Jahr sowie die monatlichen Umsatzzahlen von einem EW. Anhand von diesen Umsatzzahlen erstellt die Swissgrid Rechnung an die EW's für die Abgaben an die Systemdienstleistungen (SL) und die Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV).

Die Elcom ist eine sogenannte Kontrolle und Überwachungsstelle. Die

EW's müssen neu bis zum 31. August die neuen Strom- und Netznutzungstarife für das nächste Jahr bekannt geben. Diese müssen der Elcom gemeldet werden. Jeder Stromkunde kann bei der Elcom Beschwerde einreichen. Diese schreitet bei Bedarf von Amtes wegen ein und versucht die Angelegenheit zu klären.

Für den «normalen» Endverbraucher von elektrischer Energie hat sich bis anhin nur die Rechnungsstellung ge-

ändert. Hier muss alles separat ausgewiesen werden. Strom, Netznutzung, Abgaben usw. müssen transparent ersichtlich dargestellt sein. Einmal jährlich erhält der Kunde ein Informationsschreiben. Hier muss der gelieferte Energiemix ausgewiesen sein.

Zurzeit ist die Schweiz eine Tiefpreisinsel bezüglich der Energiepreise. Weil wir einen sehr hohen Anteil an nichterneuerbaren Energien haben (Atomstrom), können wir den Strom relativ günstig einkaufen. Vor ein paar Jahren hat bei der Bevölkerung ein Umdenken stattgefunden. Seit dem Reaktorunfall in Japan hat sich dies verstärkt. Der Ruf nach erneuerbaren Energien wird immer lauter. Der Ausbau von Wasserkraft, Wind- oder Photovoltaikanlagen wird mit aller Deutlichkeit vorangetrieben.

Überall werden Gelder eingesetzt, um diese Anlagen zu fördern. Für den Endverbraucher wird sich die Entwicklung der Stromproduktion längerfristig in der Erhöhung der Energiepreise auswirken. Die relativ kleinen Produktionsanlagen sind sehr teuer und das Kosten-/Nutzenverhältnis ist schlecht. Dazu kommen die witterungsbedingten Abhängigkeiten. Die Sonne scheint nicht 24 Stunden am Tag, um eine Fotovoltaikanlage rund um die Uhr zu betreiben. Dies gilt auch für die Wind- und Wasserenergiegewinnung.

Auf die Stromversorgungsunternehmen, die sowohl für die Verteilung des Stromes, als auch für dessen Herstellung verantwortlich sind, werden in den nächsten Jahren bedeutende Aufgaben zukommen. Die vielen kleinen dezentralen Energie-Einspeisun-

gen machen das Handling und die Stabilisierung der Verteilnetze immer schwieriger. Es darf auf den jeweiligen Versorgungsebenen nicht zu massiven Spannungsschwankungen oder Überlastungen von Trafostationen führen. Um einen sogenannten Blackout zu vermeiden und die Verteilnetze stabil zu halten, braucht es in Zukunft intelligente Stromnetze. «Smart-Grid» und «Smart-Metering» sind Schlagworte, die es in Zukunft umzusetzen gilt. Diese Technik ist aber nicht von heute auf morgen und schon gar nicht zum Nulltarif zu haben. Unser Ziel ist es, mit der Technik Schritt zu halten. Vielleicht ist dies eine Chance sowohl für neue Technologien als auch für Unternehmen.

Eugen Meier, Präsident

Schulgemeinde

Jonschwil

Schwarzenbach

Kreiselprojekt Schwarzenbach

Vor über zwei Jahren hat die Gemeinde den Bau des Kreisels bei der Schwarzenbacher Brücke als Projekt vorgestellt. Dabei wurden die damaligen 6. Primarklassen und 1. Oberstufenklassen eingeladen, ihre Projektvorschläge für die Innengestaltung des Kreisels einzureichen. Dieser partizipative Ansatz hat die Schule sehr gefreut.

In der Tat machten sich die Klassen

sofort daran, ihre eigenen Projektvorschläge vorzubereiten. In stundenlanger Arbeit wurden Themen gesammelt, Ideen kreiert, Modelle gebaut, einzelne Elemente nochmals überarbeitet, um schliesslich mehrere Projekte aus jeder Klasse einzureichen. Ein Projektvorschlag stellte den Schriftzug «Nathur» ins Zentrum, während ein anderer die Umsetzung mit Holz und Bäumen ins Zentrum stellte. Eine Jury mit Fachleuten aus den verschiedensten Anspruchsgruppen hat dann die Modelle geprüft und schliesslich eine Idee mit aufgetürmten Steinen, welche die Naturverbundenheit und die nahegelegene Thur, aber auch Stärke symbolisieren

sollen, prämiert. Die Schülerinnen und Schüler durften einige Steine farbig bemalen und dem Kreisel so eine ganz persönliche Note verleihen. Für die teilnehmenden Jugendlichen war es eine tolle Erfahrung, an einem solchen Projekt mitzuarbeiten und es hat ihnen Spass gemacht. *Es ist jedes Mal ein spezielles Gefühl, wenn ich am Kreisel vorbeifahre. Ich weiss, dass ich mitgeholfen habe, die Idee mit den Steinen zu realisieren*, äusserte sich ein Schüler.

Der Kreisel ist ohnehin ein schönes Symbol für eine Bildungsinstitution. Die Jugendlichen kommen von allen Seiten her in die Schule und treffen sich dort. Es gibt gewisse Regeln, die



eingehalten werden müssen, damit alle vorwärts kommen. Man hat Zeit, sich zu überlegen, welche Ausfahrt man nehmen soll. Nicht alle nehmen die gleiche Ausfahrt, weil nicht alle das gleiche Ziel haben. Manche verlassen den Kreisel früher, andere bleiben etwas länger. Im Zentrum des Kreisels stehen die farbigen Steine. Sie stehen für die Schülerinnen und Schüler, die eine farbige Vielfalt und ein tolerantes Miteinander in unsere Schule bringen.

*Samuel Bernet, Schulleiter
OZ Degenau*

Schulolympiade

Jeden Sommer rundet die traditionelle Olympiade das Schuljahr ab. Sie bildet einen wunderbaren Abschluss und fördert den olympischen Gedanken: Ein friedlicher Wettkampf verschiedener Völker, wie der altgriechische Dichter Homer bereits sehr früh erkannte. Zuerst messen sich die acht verschiedenen Nationen, bestehend aus Schülerinnen und Schülern aller Stufen und jeden Alters, im Seilziehen. Gemeinsame Kraftentwicklung, aber auch Taktik und Geschick, Durchhaltewillen und Ausdauer sind gefragt. Danach, als Gegenpol zur traditionellen Sportart

Seilziehen, folgt eine moderne und junge Aktivität, nämlich die Flashcups (Blitzbecher). Nach einer kurzen Laufstrecke müssen die Teilnehmer möglichst rasch mehrere Kunststoffbecher zu einer Pyramide aufstellen und wieder abbrechen. Dabei geht es um das perfekte Zusammenspiel von Auge und Hand, aber auch um Geschicklichkeit und Sorgfalt. Dass eine Sechserpyramide in weniger als einer Sekunde aufgestellt und wieder abgebaut werden kann, ist zwar kaum vorstellbar, aber wahr.

In den anschließenden Einzelwettkämpfen treten die Nationen nicht

mehr gegeneinander an, sondern müssen möglichst viele Punkte sammeln. Sei es bei der Harass- oder bei der Wasser-Stafette, die an heissen Sommertagen auch schon mal eine willkommene Abkühlung bringen kann. Sei es bei der Hochspannungsleitung, wo eine Nation versuchen muss, möglichst viele Mitglieder über ein Seil zu hieven, ohne dabei das Seil zu berühren. Oder sei es bei der Wortbildungsaufgabe, wo die Schülerinnen und Schüler auf dem Bauch und auf dem Rücken Buchstaben haben, mit welchen sie Wörter bilden müssen. Ganz egal, welche olympische Disziplin gerade ansteht: Die Jugendlichen legen eine gemeinsame Strategie fest und feuern sich gegenseitig an. Sie siegen und verlieren gemeinsam. Sie geben alles und noch ein bisschen mehr. Die abschliessende Stafette mit den Disziplinen Kickboard, Fahrrad und Laufen verlangt den Schülern dann nochmals alles ab. Am zweiten Tag stehen die Beachvolleyball-, Unihockey- und Fussballspiele im Vordergrund. Dabei wird ohne Schiedsrichter gespielt. Die Teams leiten das Spiel selbstständig nach den Regeln des Fairplays. Ein Foul wird sofort selber zugegeben, dem am Boden liegenden Gegenspieler hilft man auf die Beine und man verzichtet auf Beschimpfungen, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Dadurch können die Teams in jedem Spiel zusätzlich zu den Punkten für einen Sieg auch noch Fairplay-Punkte ergattern. Auch diese Herausforderung bewältigen die Jugendlichen meisterlich und der olympische Geist wird gelebt.

*Samuel Bernet,
Schulleiter OZ Degenau*



Vätermorgen im Aeueliwald

Viele Väter und auch einige Mütter folgten der Einladung zum «gschaffigen» Vormittag bei unserem Waldplatz. Nach fünf Jahren war es wieder einmal Zeit, das Waldsofa, die Feuerstelle und das Waldklo zu erneuern. Und so zogen wir bei herrlichem Frühlingswetter mit hochgekrempelten Ärmeln Richtung Aeueli. Schnell waren die Arbeiten verteilt und überall herrschte emsiges Treiben: die Feuergrube ausheben, den Holzunterstand vergrössern und abdecken, ein Rucksackgestell herrichten. Zum Schluss vervollständigten Holzschnitzel die neue Feuerstelle. Währenddessen erhielt das vergrösserte Waldklo einen neuen Platz und einen Rundum-Blachenschutz.

Neben der Renovation bestehender Bauten standen noch einige Wünsche von Seite der Waldkinder offen: eine Waldschaukel, ein Ast-Xylophon oder ein Miniseilpark – das wäre toll! Und siehe da: Im «Hexenwäldli» wurden

mit vereinten Kräften Seile um die Bäume gespannt und fachmännische Knoten angebracht. Neben dem Waldsofa ertönt dank dem Einsatz der Eltern jetzt Astmusik vom Waldxylophon, der bequem auf dem Holzthron sitzend, gelauscht werden kann. Kletterkünste und genaues Seilwerfen waren beim Bau der neuen Waldschaukel mit Kletterseil gefragt – mit Bravour meisterte die Truppe auch diese Aufgaben.

Selbstverständlich sorgten wir Lehrpersonen für das leibliche Wohl. Nach einer geselligen Znünipause genossen wir, die im Vorfeld schon herbeigesehnte, «allererste Wurst vom Feuer des Jahres 2011». Liebe Väter und Mütter vielen herzlichen Dank für den Einsatz. Die Kinder und wir Lehrpersonen sind für die geleistete Arbeit sehr dankbar. Wir freuen uns schon aufs nächste Mal.

*Lehrpersonen Kindergarten
und Unterstufe PS Schwarzenbach*

Sonderwoche «Papier und Schrift» 3./4. Klasse Schwarzenbach

Was lieben die Kinder am meisten an einer Sonderwoche? Sonnenklar: Es ist kein normaler Schulbetrieb, die Abwechslung gefällt ausserordentlich. Unser Thema war Papier und Schrift. Bei strahlendem Sonnenschein machten die Kinder draussen die ersten Erfahrungen beim Papier schöpfen, was auf den ersten Blick einfach erschien, aber bei der Durchführung etliche Tücken aufwies. Am Schluss des Tages waren alle stolze Besitzer von verschieden farbigen und mit Naturmaterial durchzogenen Papieren. Natürlich erhielten die Neugierigen auch genügend Hintergrundinformationen über die Geschichte des Papiers, das bekanntlich früher eine Kostbarkeit war. Es war für die Lernenden beeindruckend, aus welcher unterschiedlichen Materialien Schreibunterlagen hergestellt wurden.

Leider spielte am Mittwoch das Wetterglück nicht mehr mit, so dass unser Fotolauf in Schwyz eher kurz ausfiel. Wir fanden Dank des einfühlsamen Schulleiters in der Turnhalle der Primarschule Zuflucht, wo wir eine Stunde lang unseren Bewegungsdrang austobten. Der Ausflug ins Bundesbrief-Museum war ein Höhepunkt. Unsere Führung durch das Museum faszinierte alle. Die Leiterin brachte den Kindern auf eindrückliche Weise die Bedeutung des Bundesbriefes näher. Sie war sehr überrascht über die vielfältigen, interessanten Fragen, die die Kinder stellten. Nach der Führung marschierten wir verhüllt in Regenjacken zum alten Wehrturm, dessen Mauern über einen Meter dick

war. Dort erprobten die Schüler das Schreiben mit einer Gänsefeder und Tinte auf Pergament. Das ist gar nicht so einfach wie es erscheint. Trotzdem gelang den meisten ein eindrückliches Werk mit verschnörkelter Schrift und wunderbaren Verzierungen. Zu einem wichtigen Dokument gehört auch ein Siegel. Das durften die Kinder eigenhändig anfertigen.

Am nächsten Tag machten wir in der Zeitgeschichte einen mächtigen Sprung vom Mittelalter in die Industrialisierung. In Bischofszell erwartete die Kinder das Druckmuseum. Nach einer eindrücklichen Einführung in die Geschichte des Druckens war unsere Klasse die erste, die das neue Konzept erproben durfte. Jedes Kind konnte mit einer Setzmaschine einen eigenen Satz herstellen. Zu diesem, in Metall gegossenen Satz, verfertigten sie in Handarbeit einen Titel dazu. Manchmal tauchten Schwierigkeiten auf, um die einzelnen Lettern in die richtige Richtung zu setzen und mit Füllmaterial aufzufüllen. Danach druckte jedes Kind seine Idee von Hand. Nicht immer war der erste Versuch von Glück gekrönt. Die Schwierigkeit lag darin, überall gleichmässig Druck auszuüben und beim Wegziehen des Papiers keine Druckerschwärze zu verschmieren.

Der bunte Abend war der Anlass, auf den alle ungeduldig fieberten. Die Mädchen und Knaben gestalteten mit ihren eigenen Ideen ein eindrückliches Programm. Sie hätten die Breakdance Vorführung sehen sollen, Spitze! Erstaunlich wie schnell Kinder beim Wettbewerb einander in Toilettenpapier-Mumien verwandeln. Manche Kinder entpuppten sich als vari-

antenreiche Tänzer. Oder die unterschiedlichen Arten wie man ohne Hände Mohrenköpfe und Äpfel essen kann! Nach mehreren Stunden ausgiebiger Freude und Begeisterung begleiteten die Eltern ihren Nachwuchs zu später Nachtstunde nach Hause.

*Annelies Graf, Klassenlehrerin
3./4. Klasse PS Schwarzenbach*

Aus der Primarschule Jonschwil

Ein bewegtes Jahr neigt sich dem Ende zu:

...angefangen mit Euphorie und drei Projekten zum Thema «Neues Lernen».

...weitergeführt mit einer durchgezogenen Bürgerversammlung und der Weiterentwicklung des altersdurchmischten Lernen (ADL)

...beendet mit einer Teilnahme der Schule am Weihnachtsmarkt in Schwarzenbach und der Adventszeit mit unserem Adventskalender.

Projekte «Neues Lernen»

Seit Herbst 2010 lernte die Schülerschar und das Lehrerteam viel Neues. Zu Beginn starteten wir mit «Speed-Stacking» (zu Deutsch: schnelles stapeln). Dabei geht es darum 12 Becher in einer vorbestimmten Art und Weise auf- und abzustapeln. Am Wettkampftag im Juni 2011 zeigte sich, dass viele Schülerinnen und Schüler ein beachtliches Können aufweisen konnten.

Im Februar 2011 besuchte uns der Zauberer «Magic Dean». Gemeinsam gestalteten unsere Schüler eine Vorstellung am Altersnachmittag. Vor Schuljahresende lernten dann alle unter kundiger Anleitung des Schachklubs Wil das Schach spielen.

Bürgerversammlung und ADL

Seit drei Jahren beschäftigen wir uns mit dem altersdurchmischten Lernen und dem Unterricht in Mehrklassen. Diesem pädagogischen Konzept liegen intensive Vorbereitungen und Überlegungen zu Grunde. Leider wurde an der Bürgerversammlung das Fundament dieses Konzeptes durch die Bürgerschaft gestrichen. Für unsere Schülerschar keine zufriedenstellende Situation. Nun galt es aus der Situation das Beste zu machen und die Weiterentwicklung des ADL trotzdem weiterhin anzupacken. Wir sind gespannt, wie die Situation gelöst werden kann.

Advent

Dieses Jahr nahm die Schule zum ersten Mal am Adventsmarkt in Schwarzenbach teil. Die Schüler und Schülerinnen bastelten, werkten, strickten usw. Alle diese Gegenstände verkauften wir am Weihnachtsmarkt und spendeten das Geld einem guten Zweck. Für alle eine tolle Erfahrung.

Fast gleichzeitig begannen sich unsere Adventsfenster wieder zu öffnen und begleiteten uns und die Bevölkerung durch die Adventszeit. Als Höhepunkt wurden Eltern und Erwachsene eingeladen an einer speziellen Fensteröffnung beizuwohnen. Ein bewegender Abschluss eines bewegten Jahres.

Neben all diesen speziellen Themen ist es immer wieder eine Freude – auch im zunehmend schwierigeren Umfeld – zu unterrichten. Wir danken für die positive Unterstützung durch die Eltern am Sporttag, beim Pausenkiosk, in Sonderwochen, in der Elternmitwirkung usw.

Peter Mayer, Schulleiter PS Jonschwil

Evangelisch-reformierte

Kirchgemeinde

Oberuzwil-Jonschwil

Das laufende Jahr war geprägt von Währungsschwankungen und grossen politischen Ereignissen, insbesondere im Nahen Osten. Es war auch geprägt von der Frage, wie wir unseren Energiehunger in Zukunft stillen sollen und wer die Geschicke in unserem Land für die nächsten vier Jahre bestimmen soll. Gerade für Letzteres wird kräftig Werbung gemacht mit Menschen, die sich für andere in den Dienst stellen möchten – denn man kann wählen unter einer Vielzahl Bereitwilliger.

Diese Situation (Wahlen mit Kandidaten-Auswahl) steht im Kontrast zur Ämterbesetzung in der Kirche. Auch im vergangenen Jahr hatte die evangelische Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil vakante Ämter zu besetzen – eine nicht einfache Aufgabe – zumal eben keine Warteliste besteht. Dies obwohl, oder gerade deshalb, weil die Anforderungen, um die Institution Kirche zu führen, nicht weniger gering sind als in anderen Bereichen wie Politik, Bildung und Wirtschaft.

Mut für ein «JA»

Dank der Bereitschaft von bisherigen und auch neuen Behördenmitgliedern, sich für die Kirche zu engagieren, ist ein reibungsloser Betrieb möglich. «JA» zur Kirche und «JA» zur aktiven Mitarbeit. Im laufenden Jahr trat Guido Rehmann aus Schwarzenbach in die Kirchenvorsteherschaft ein. Er steht dem Ressort Finanzen vor. Aus-

serdem vertritt er das westliche Gemeindegebiet. Gleichzeitig übergab Guido Rehmann die Tätigkeit als GPK-Mitglied an Heidi Hartmann aus Bichwil. Damit haben also zwei altgediente Mitglieder ihre Aufgaben getauscht und sich weiterhin in den Dienst der Kirche gestellt.



Ein weiterer, markanter Wechsel fand in der Diakonie statt. Nach über zwei Jahrzehnten aktiver Mitgestaltung in der Kirchgemeinde sagte Peter Leuzinger «JA» zu einer neuen Herausforderung. Als Schulleiter der Primarschule Hofacker in Schwarzenbach werden wir ihm auch zukünftig immer wieder begegnen. Seine Spuren hinterlässt Peter Leuzinger in der Jungschar Oberuzwil. Er gründete diese Jugendgruppe vor 15 Jahren – eine nachhaltige Investition, wie sich schon oft zeigte. Er bleibt der Kirchgemeinde als Amtsträger erhalten, indem er weiterhin ein Teilpensum als Religionslehrkraft an den Oberstufen Oberuzwil und Jonschwil ausübt. Wie viele Menschen, vom Säugling bis zum Gebrechlichen, hat Peter Leuzinger begleitet, hat ihnen Wege, vielleicht auch Auswege aufgezeigt und bei allen Verpflichtungen für die Allgemeinheit nie seinen eigenen Rückzugsort, die Familie, vergessen.

Freiheit oder Verpflichtung

Dass sich immer wieder Mitmenschen zur Arbeit in der Kirche motivieren lassen – sei es vollamtlich oder temporär – zeugt sicher auch von einer gesunden Basis, von einer Wertschätzung, die auch konstruktive Kritik erträgt. In jedem Fall ist sie freiwillig und doch verpflichtend. Die Resultate der Arbeit sind selten in nackten Zahlen oder in Resultaten auszudrücken, welche man mit einer Wertung schmücken darf. Sie sind das Produkt einer gemeinsamen Arbeit, mit einem gemeinsamen Ziel vor Augen. In diesem Sinne sei allen Beteiligten, welche sich für dieses Ziel einsetzen, ein grosses DANKE ausgesprochen.

René Gehrig, Schwarzenbach

Katholische Kirchengemeinde Jonschwil

Feierliche Erstkommunion 2011

Die Bürgermusik Jonschwil, unter der Leitung von Franz Sutter, begleitete die 30 Erstkommunikanten unter feierlichen Klängen in die Pfarrkirche. Dort begrüßten die Seelsorger die Kinder und ihre Familien sowie die Menschen aus der ganzen Pfarrei, die zum Gottesdienst gekommen sind.

«Jesus – Brot des Lebens...»

Zum Thema: Jesus – Brot des Lebens hatten sich die Drittklässler während des vergangenen Jahres Gedanken gemacht und sich vorbereitet. Sie durften den Gottesdienst mitgestalten. Dazu sangen sie ihre selbst aus-



gesuchten Lieder und trugen ihre Texte vor. Nach dem Gottesdienst versammelte sich die ganze Festgemeinde zum Apéro auf dem Platz vor dem Pfarreiheim.

Fastenzeit – ökumenische Aktionen und Spenden

In der vergangenen Fastenzeit hatten sich evangelische und katholische Christen für die Not von Menschen eingesetzt. Der Suppenzmittag in Schwarzenbach, der Spaghettiplausch in Jonschwil, die Suppentage in den Alterswohnungen und im Familienzentrum wurden gut besucht und brachten einen Erlös von über Fr. 5'000.00. Das Geld wurde der Menzingerschwester Thomas für das Indienprojekt «Frauen in Not» überwiesen. Eliane Städler aus Jonschwil hatte einige Zeit in Indien bei diesem Projekt mitgearbeitet.

Erste Firmung ab 18 – Jugendliche geben dem Glauben Tiefe

Am Sonntag, 22. Mai 2011, empfingen die 29 Firmlinge ihren Bischof in der Pfarrkirche Jonschwil. Der erste Firmkurs, Firmung ab 18, erreichte seinen Höhepunkt mit der Spendung des Firmsakramentes.

Es war eine lange Vorbereitungszeit. Während zehn Monaten gaben junge Leute ihrem Glauben Tiefe – das ist eindrucksvoll. *Am Anfang war es eher eine Pflichtveranstaltung, meinte ein Firmling. Im Laufe der Zeit bin ich gerne zu den Treffen gegangen, sagt jemand anders.* Die Firmlinge freuten sich über die Freundschaften, die sich durch die intensive Vorbereitung entwickelt und von der Schulzeit her vertieft hatten.

Bei verschiedenen Anlässen – wie am Startwoekend in Ziteil, den Glaubensabenden, der Wanderung zum Klos-

ter Magdenau, dem Besuch Nacht der
Lichter in St. Gallen, das öffentliche Ja
in der Pfarrkirche, das Wochenende
in Sachseln – hatten sich die jungen
Menschen mit dem Glauben, mit Le-
bensfragen und der Gemeinschaft
der Kirche befasst.

Was wäre eine Gruppe Jugendlicher
ohne Musik? Eine Jugendband be-
gleitete den Firmgottesdienst. Die
Firmlinge suchten die für sie wichti-
gen Lieder aus und mit eigenen Tex-
ten bereicherten sie den Gottes-
dienst.

Das Predigtwort des Bischofs machte
Mut, den Glauben auch in Zukunft zu
pflegen und ihm Tiefe zu geben.

Im Anschluss an den Gottesdienst
versammelten sich alle Kirchenbesu-
cher auf dem Schulhausplatz zum
Apéro. Auch der Bischof mischte sich
unters Kirchenvolk und diese Begeg-
nung machte Freude.

*Kath. Pfarrei Jonschwil,
Diakon Peter Schwager*



29 Firmlinge feierten das Sakrament des heiligen Geistes mit Bischof Markus von St.Gallen

 **Thur-Verlag**
Drucksachen
Konzeption und Gestaltung
9243 Jonschwil
www.thur-verlag.ch

 **IHR SPEZIALIST FÜR:**

- Gartentechnik
- Arealpflorgetechnik
- Motorgerätetechnik



**TECHNICKENTER
JONSWIL AG**
Unterdorfstr. 19
9243 Jonschwil
Tel. 071 923 33 66
www.tcj.ch

Chronik

1. Oktober 2010 bis 30. September 2011

Oktober 2010

18. Der Kanton beginnt mit den Bauarbeiten für die Erstellung des Betonkreisels bei der Thurbrücke.
20. Die Werkhofmitarbeiter nehmen das neue Bauamtsfahrzeug entgegen.
24. Die Musikschule Oberuzwil-Jonschwil führt das Musical «Tom's Traum» in der Turnhalle der Primarschule Jonschwil vor.
27. Das Referendum gegen den Nachtragskredit über Fr. 165'000 für die Sanierung/Erweiterung der Schulanlage Schwarzenbach kommt mit rund 450 Unterschriften zustande.
29. Die Wertstoffsammelstelle in Schwarzenbach wird an den neuen Ort beim Tankstellenshop verlagert.
30. Die Bürgermusik Jonschwil lädt zu einem musikalischen Stelldichein in der Mehrzweckhalle Jonschwil ein.
- 30./31. Die Schweizer AG, Schwarzenbach, lädt die Bevölkerung zur Besichtigung der neuen Ausstellungshalle in Schwarzenbach ein.

November

1. Bruno Hollenstein feiert sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Grundbuchverwalter bei der Gemeindeverwaltung.

10. Der Gewerbeverein Jonschwil-Schwarzenbach begeht sein 25-jähriges Bestehen mit einem festlichen Anlass in der Turnhalle Schwarzenbach.
13. Zum Auftakt der Chilbi werden sieben Einwohnerinnen und

Einwohner sowie das OK des Sportfests 2010 für ihre besonderen Leistungen geehrt. Ursula und Markus Egli vom Thur-Verlag geben bereits zum 20. Mal das Jonschwiler Jahrbuch heraus.



- 13./14. Die Dorfchilbi findet bei wunderschönem Herbstwetter unter dem Motto «Kommen, schauen, geniessen» statt.
- 13./14. Die Schwarzenbacher Primarschule Hofacker nimmt an der nationalen Erzählnacht teil und bietet den lesefreudigen Kindern ein vielfältiges Programm.
20. Über 30 Aussteller präsentieren sich am jährlichen Weihnachtsmarkt auf dem Vorplatz der Möbel Svoboda AG.
28. Die Musikschule Oberuzwil-Jonschwil präsentiert das traditionelle Adventskonzert.
30. Am Infoanlass der Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach informiert der Schulrat über verschiedene Varianten zur Erweiterung und Sanierung der Primarschule Schwarzenbach.
16. Die Bushaltestelle Steinacker wird mit einem neuen Wartehäuschen der Elkuch Eisenring AG geschmückt.
17. Die Bilder von Paul Baldegger, Oberuzwil, sind im Gemeindehaus ausgestellt.
26. In der Pfarrkirche Jonschwil singt der Kirchenchor St. Martin «Missa brevis».
31. Der Präsident der Unterhaltsgenossenschaft Melioration Jonschwil, Josef Schnetzer, gibt seine langjährige Tätigkeit als Präsident auf. Das Gemeinschaftliche Unternehmen Jonschwil steht als Nachfolgeorganisation vor seinem Start und wird durch Notker Brandes aus Jonschwil präsiert.
31. In der Gemeinde Jonschwil wohnen derzeit 3'563 Personen. Das sind 117 Personen mehr als im Vorjahr.
27. Der Gemeinderat kann trotz der Steuergesetzrevision und der Steuerfusssenkung einen Steuerabschluss 2010 vermelden, der rund 1,2 Millionen Franken über dem Budget und rund 660'000 Franken über dem Ergebnis von 2009 liegt.

Dezember

2. Der Gemeinderat entscheidet, dass im Jahr 2011 kein Musik-Festival stattfindet, damit sich der Boden erholen kann. Die Durchführung weiterer Konzerte ist nur mit verschärften Anforderungen möglich.
7. Die Schule Hofacker erhält den WWF Preis der Naturvielfalt für die naturnahe Gestaltung des Schulgeländes.
9. Die Raiffeisenbank Schwarzenbach darf das 2000. Mitglied ehren.
12. Die Busverbindungen werden ausgebaut. Neu wird der Stundentakt am Sonntag eingeführt. Zusätzlich bleibt der Halbstundentakt während der Schulzeit auch in den Ferien bestehen.

Januar 2011

1. Stefan Frei darf sein 10-jähriges Jubiläum als Gemeindepräsident bei der Gemeinde Jonschwil feiern.
1. Gemäss Bürgerrechtsgesetz wird ein Einbürgerungsrat gebildet, dem vier Mitglieder angehören.
9. Gregor Baumann holt sich an den Schweizer Meisterschaften in St.Moritz Gold im Viererbob.
13. Die Aufträge für die Planung der Erweiterung und Sanierung des Gemeindehauses werden vergeben.
- 15./16. Über 50 Sternsingerinnen und Sternsinger sind unterwegs und bringen den Segen fürs Jahr 2011.

Februar

- 11./12. In der Degenau findet der Anlass «birräweich'11» statt, der wohl bekannteste Fasnachtsball in der Region.
17. Die Ortsparteien und die Behörden der Gemeinde Jonschwil laden zum ersten öffentlichen Polit-Treff in der Aula des OZ Degenau ein.
18. Mit dem Motto «Grosses Kino» ist der Kultball geprägt von Filmgrössen, Papparazzi, Oscar-Pappfiguren und dem roten Teppich.
19. Am Jonschwiler Kinderumzug unter dem Motto «Chäfrigi Fasnacht» nehmen diverse Gruppen und Guggenmusiken teil.
25. Die Guggenbar «Loch» öffnet ihre Türen.
26. An der Hauptversammlung des Samaritervers eins Oberrindal gibt Präsidentin, Beatrice Jenny, ihren Rücktritt bekannt. Zum Nachfolger wird Alex Arca, Lütisburg, gewählt.
28. Der Schulrat Jonschwil-Schwarzenbach präsentiert drei mögliche Sanierungsvarianten für das Primarschulhaus Schwarzenbach.



«Chäfrigi Fasnacht» am Jonschwiler Kinderumzug



März

1. Die Leiterin des Spitex-Vereins Oberuzwil-Jonschwil Lütisburg, Margrit Karsay, tritt in den Ruhestand. Regula Würth aus Bischofszell übernimmt neu die Leitung.
3. Die Wildberghexen öffnen unter dem Motto «Näbät dä Schuhä» die Türen zur alljährlichen Hexenbeiz im Lamuco.
11. An der 97. Generalversammlung der Raiffeisenbank Schwarzenbach erfahren die Genossenschaftler Erfreuliches über ein überdurchschnittliches Wachstum und den geplanten Neubau an der Wilerstrasse 37 in Schwarzenbach.
12. Im Oberstufenzentrum Degenau findet ein Schülerkonzert unter dem Motto «Musig us de Schwiz» statt.
13. Der gemeinsame Suppentag der evangelischen und katholischen Kirchgemeinden unterstützt ein Projekt der Menzinger Schwestern.
14. An der Vorgemeinde wird heftig über die Zukunft des Primarschulhauses Hofacker und die Bildung der Einheitsgemeinde diskutiert.
14. Die Firma Borema AG investiert im Hinblick auf die weitere Geschäftsentwicklung vier Millionen Franken in einen Neubau an der Poststrasse in Schwarzenbach.
28. Die Bürgerschaft der Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach lehnt diverse Anträge des Schulrats ab. Das Traktandum über die Schulhausvarianten

wird mit 148 Stimmen zur Überarbeitung zurückgewiesen. Zusätzlich wird das Budget gekürzt und die Einheitsgemeinde soll per 2013 eingeführt werden.

28. Die Bürgerschaft der politischen Gemeinde Jonschwil stimmt der Jahresrechnung, dem Budget und dem Steuerplan diskussionslos zu.

April

1. Margrit Karsay wird als Teilzeitmitarbeiterin für die Betreuung der Asylbewerber angestellt.
2. Rund 70 Personen besuchen den Lottomatch der Damen-/Aktivriege Schwarzenbach im Restaurant Dörfli.
12. Die Kinder vom kleinen Kindergarten bis zur vierten Klasse werden zu den ökumenischen Kindertagen im Pfarreiheim Jonschwil eingeladen.
18. Die SVP-Nationalräte Lukas Reimann und Theophil Pfister informieren in der Dörflibeiz in Schwarzenbach über die Ereignisse der Frühlings- und Sondersession.
18. Der Schulrat Jonschwil-Schwarzenbach gibt seinen Rücktritt in globo per Ende Jahr bekannt.
19. Das kantonale Finanzdepartement erlässt aufgrund der anhaltenden Trockenheit ein kantonales Feuerverbot.
28. Die erste Hauptversammlung des fusionierten Spitex-Vereins Oberuzwil-Jonschwil-Lütisburg verläuft diskussionslos.

Mai

1. Die regionale Neophytenbekämpfung wird im Einzugsgebiet der Glatt und Thur bis im August weitergeführt.



1. 30 Mädchen und Knaben dürfen am Weissen Sonntag zum ersten Mal in der heiligen Kommunion empfangen werden.
1. Im Namen des STV Schwarzenbach gewinnt Ladina Bachofner die Goldmedaille an den Toggenburger Meisterschaften im Geräteturnen.
7. Die Brass Band Ostschweiz und die Desert Rats laden zum Gemeinschaftskonzert in der Mehrzweckhalle Jonschwil ein.
- 7./8. Die Männerriege Schwarzenbach organisiert zum 29. Mal das beliebte Dorfgrümpeltturnier.
12. Die Gemeinde lädt zur Vortragsreihe zum Thema «Gebäude modernisieren» ins Pfarreiheim ein.
22. Ein Heissluftballon landet notfallmässig inmitten von Wohnhäusern in Schwarzenbach.



Die Chäfer-Chuchi auf dem Bauernhof



23. Die 1. Liga-Faustballer der Männerriege Schwarzenbach müssen sich in einem Cupspiel der NLA-Mannschaft Elgg-Ettenhausen nach einem hochstehenden Match beugen.
26. Aus einer Statistik geht hervor, dass die Gemeinde Jonschwil im Vergleich eine junge Bevölkerung hat.
27. Ein Team des OZ Degenau qualifiziert sich für den Schweizer Final der polysportiven Stafette.
- 28./29. Marion Gämperli aus Jonschwil gewinnt zusammen mit den FCSG-Cheerleaderinnen den Schweizermeistertitel in der Kategorie Senior Allgirl Cheer (zum achten Mal in Folge).

Juni

6. Für rund sechs Millionen Franken baut die Raiffeisenbank Schwarzenbach nächstes Jahr ein neues Bankgebäude.
15. Der Radweg Jonschwil-Schwarzenbach wird mit LED-Lampen und Bewegungsmeldern ausgerüstet.
26. Die Chäfer-Chuchi Jonschwil lädt ein zum 30-Jahr-Jubiläum mit kulinarischen Köstlichkeiten auf dem Bauernhof bei der Familie Gämperli, Bettenau.
27. Das Wirtepaar Sennhauser des Restaurants Dörfli in Schwarzenbach tritt nach langjähriger Tätigkeit in den Ruhestand und übergibt das Restaurant einem neuen Wirt.
27. Die Filiale der Bäckerei Spitzli in Schwarzenbach wird aufgrund der Umstrukturierungen der Dörflibeiz geschlossen.

27. Der Spatenstich für die 2. Erschliessungsetappe Wingarten findet statt. Im neu eingezonten Gebiet sind rund 16 Bauparzellen für Einfamilienhäuser vorgesehen.

Juli

7. Die Schulolympiade des Oberstufenzentrums Degenau findet einmal mehr bei besten Wetterverhältnissen mit engagierten und aufgestellten Jugendlichen statt.

9. Die Mingos brechen unter dem Motto «Schlagerlager» in das ersehnte Sommerlager auf.

13. Die Regierung genehmigt das Rücktrittsgesuch des Schulratspräsidenten auf Ende Dezember 2011, lehnt jedoch die Rücktrittsgesuche der übrigen Schulrätinnen und Schulräte ab. Diese 21. Jenny Dal Zotto, Jonschwil und Nathalie Bienz, Schwarzenbach gewinnen mit ihrem Team der Voltige Lütisburg Silber an der Europameisterschaft in Le Mans.

15. Nach neun Monaten Bauzeit kann der Kreisel Thurbrücke dem Verkehr übergeben werden.

29.-31. Besuch von 48 Personen aus Schwarzenbach Österreich und Schwarzenbach an der Saale (D).

August

1. Die 1. August-Feier konnte an einem schönen Sommerabend durchgeführt werden. Dabei wird Gregor Baumann, Schweizer Meister im Viererbob 2011, geehrt.

2. Samuel Fritsche, Jonschwil, startet ins erste Lehrjahr auf der Gemeindeverwaltung Jonschwil.



zu Besuch auf der bischöflichen Kanzlei, v.l.n.r.: Fridolin Eisenring, bischöflicher Kanzler; Johann Giefing, Bürgermeister Schwarzenbach Österreich; Stefan Frei, Gemeindepräsident, Jonschwil; Alexander Eberl, Bürgermeister Schwarzenbach an der Saale (D)



Visualisierung Anbau Gemeindehaus

23. An der Orientierungsversammlung über den Ausbau und der Sanierung des Gemeindehauses gibt es positive wie auch negative Meinungen zur Architektur.

31. Der Seniorentreff-Team organisiert einen Ausflug auf den Untersee und Rhein.



Gregor Baumann, Schweizer Meister im Viererbob 2011, wird geehrt.



September

4. Die Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil blickt auf ein Vierteljahrhundert Geschichte zurück.
14. Gisela Rutz ist die neue Patentinhaberin des Restaurant Hirschen, Schwarzenbach.
22. Die politische Gemeinde Jonschwil und die Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach informieren über die per 2013 geplante Einheitsgemeinde.
- 23./24. Die gut besuchten Turnabende des STV Schwarzenbach finden unter dem Motto «STV sucht...» statt.
25. Jenny Dal Zotto, Jonschwil und Nathalie Bienz, Schwarzenbach gewinnen mit ihrem Team der Voltige Lütisburg Gold an den Schweizermeisterschaften in Wängi-Rosental.

*Eliane Megert
Gemeindesekretariat Jonschwil*



Gabi Joos Präsidentin der EVSJ: *Die EVSJ hat anlässlich ihres Jubiläums darauf verzichtet, sich selbst zu feiern, und hat stattdessen ein riesiges «Plauschfest» für gross und klein organisiert. Ob nun Kinderschminken, Hindernisparcours drinnen und draussen, verschiedenste Fahrzeuge und Geschicklichkeitsspiele, Mohrenkopfschleuder oder Päcklifischen – Beim Familienanlass auf dem Areal des Oberstufenzentrums Degenau kam jeder auf seine Kosten, denn das Angebot liess nun wirklich kaum Wünsche offen.*



25 Jahre Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil



Theres Germann, Mitgründerin der EVSJ: *Die Vereinsziele der EVSJ sind seit ihrer Gründung 1986 die selben: Engagement für Familien und Kinder in unserer Gemeinde. Das heisst unter anderem: Ständige Dienste wie die Kinderhüte oder die Babysitter-Vermittlung – aber auch: Regelmässige Angebote wie die Fussballschule und Spielgruppen, Kurse für Eltern und Kinder und Ferienpässe für Schulkinder. Das bedeutet: Einsatz für kinder- und familiengerechte Lebensräume, zum Beispiel für einen Spielplatz beim Schulhaus Jonschwil, das Familienzentrum Schwarzenbach und Arbeit im Auftrag der Behörden, wie die Führung des Mittagstisches in Schwarzenbach. Die Verantwortlichen der EVSJ verdienen ein dickes Lob und breite Anerkennung für ihre sehr professionelle Arbeit.*





STV Turnerabende 2011



Unsere ältesten Einwohner

(1. Oktober 2010 bis 30. September 2011)

Schäli Alfred

Schwarzenbach
98. Geburtstag

Müller-Müller Gertrud

Schwarzenbach
97. Geburtstag

Schnetzer-Alder Theresia

Jonschwil
95. Geburtstag

Bruggmann-Radelfinger Margarete

Jonschwil
92. Geburtstag

Mügglers-Moser Maria

Pflegeheim Christa Oberuzwil
92. Geburtstag

Sutter-Hollenstein Bertha

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
92. Geburtstag

Keller Ida

Jonschwil
91. Geburtstag

Eisenring-Meyer Gertrud

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
91. Geburtstag

Thalmann-Mehr Maria

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil,
91. Geburtstag

Frick Paul

Pflegeheim Marienfried Niederuzwil
90. Geburtstag

Hess-Thalmann Martha

Jonschwil
90. Geburtstag

Unsere jüngsten Einwohner

(Geburten 1. Oktober 2010 bis 30. September 2011)

Eliza Tabacariu, geboren am 29. Oktober 2010, Schwarzenbach, Tochter des Lucian und der Caroline Tabacariu-Isler

Noé Pumarejo Valdes, geboren am 1. November 2010, Schwarzenbach, Sohn des Luis und der Corinne Pumarejo Valdes-Brüllhardt

Davide Bruderer, geboren am 6. November 2010, Jonschwil, Sohn des René und der Giuseppina Bruderer-Speradio

Anila Bekteshi, geboren am 13. November 2010, Schwarzenbach, Tochter des Jahi und der Sadjide Bekteshi-Asani

Leonie Saxer, geboren am 5. Dezember 2010, Jonschwil, Tochter des David und der Damaris Saxer-Würmli

Giuliano Hafner, geboren am 8. Dezember 2010, Jonschwil, Sohn der Nicole Hafner

Lena Gämperli, geboren am 19. Dezember 2010, Jonschwil, Tochter des Tobias und der Monika Gämperli-Lustenberger

Liya Zähner, geboren am 20. Dezember 2010, Schwarzenbach, Tochter des Pascal und der Nicole Zähner-Goldner

Bleon Ahmetaj, geboren am 23. Dezember 2010, Jonschwil, Sohn des Bislim und der Elmije Ahmetaj-Muqa

Gwendolin Steingruber, geboren am 3. Januar 2011, Schwarzenbach, Tochter des Ernst und der Irene Steingruber-Bienz

Jael Strassmann, geboren am 16. Januar 2011, Schwarzenbach, Tochter des Christoph und der Gisela Strassmann-Sennhauser

Dafina Abduramani, geboren am 7. Februar 2011, Jonschwil, Tochter des Naser und der Hirijete Abduramani-Osmani

Alerio Noll, geboren am 16. Februar 2011, Schwarzenbach, Sohn des Roland und der Raffaella Noll-Caso

Valérie Kaiser, geboren am 27. Februar 2011, Jonschwil, Tochter des Roland und der Sonja Kaiser-Servodio

Nico Klauser, geboren am 4. April 2011, Schwarzenbach, Sohn des Raphael und der Mirjam Klauser-Regenscheit

Anesa Karimani, geboren am 4. April 2011, Jonschwil, Tochter des Besim und der Nebije Karimani-Bilali

Elea Vetsch, geboren am 8. April 2011, Schwarzenbach, Tochter des Samuel und der Nadine Vetsch-Wüster

Lara Noa Rodríguez, geboren am 17. April 2011, Schwarzenbach, Tochter des Rauveris und der Jeannine Noa Rodríguez-Häusler

Laurin Zbinden, geboren am 28. April 2011, Schwarzenbach, Sohn des Marcel Sieber und der Manuela Zbinden

Matteo Micic, geboren am 12. Mai 2011, Schwarzenbach, Sohn des Igor und der Roswitha Micic-Thoma

Matej Budimir, geboren am 12. Mai 2011, Schwarzenbach, Sohn des Milan und der Nikolina Budimir-Misura

Rafael Rey, geboren am 24. Mai 2011, Jonschwil, Sohn des Michael und der Madeleine Rey-von Gunten

Levin Grob, geboren am 31. Mai 2011, Schwarzenbach, Sohn des Marco und der Petra Grob-Giger

Til Engler, geboren am 8. Juni 2011, Schwarzenbach, Sohn des Ralf und der Daniela Engler-Rusch

Sina Freiwald, geboren am 9. Juni 2011, Jonschwil, Tochter des Andreas und der Ivana Freiwald-Pfändler

Janis Thurnheer, geboren am 11. Juni 2011, Schwarzenbach, Sohn des Beat Thurnheer und der Simone Hengartner Thurnheer

Yanina Näf, geboren am 11. Juni 2011, Schwarzenbach, Tochter des Daniel und der Sabrina Näf-Breitenmoser

Jens Bollhalder, geboren am 2. Juli 2011, Schwarzenbach, Sohn des Roman und der Nicole Bollhalder-Wernli

Lisa Rauch, geboren am 10. Juli 2011, Schwarzenbach, Tochter des Reto Kengelbacher und der Silvia Rauch

Chiara Mosimann, geboren am 23. Juli 2011, Schwarzenbach, Tochter des Bernhard und Sybille Mosimann-Eugster

Ajan Zendeli, geboren am 23. Juli 2011, Jonschwil, Sohn des Zuljkjufli und der Sherife Zendeli-Musliji

Lukas Gasic, geboren am 24. Juli 2011, Jonschwil, Sohn des Danijel und der Ana Gasic-Gudelj

Florin Koch, geboren am 25. Juli 2011, Schwarzenbach, Sohn des Andreas und der Rita Koch-Mathis

Rafael Muniain Poyo, geboren am 1. August 2011, Jonschwil, Sohn des Luis und der Sonja Muniain Poyo-Keller

Jana Baumann, geboren am 13. August 2011, Schwarzenbach, Tochter des Martin und der Petra Baumann-Schumacher

Ian Heeb, geboren am 1. September 2011, Schwarzenbach, Sohn des André und der Andrea Heeb-Schmidlin

Simon Schmid, geboren am 12. September 2011, Oberrindal, Sohn des Andreas und der Rita Schmid-Schildknecht

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN EINWOHNER

(1. Oktober 2010 bis 30. September 2011)

Franz Bühler-Egger, 1920, Schwarzenbach
gestorben am 4. Oktober 2010

Alfons Enz-Schiess, 1941, Schwarzenbach
gestorben am 15. Oktober 2010

Anton Eicher-Hamburger, 1946, Schwarzenbach
gestorben am 4. November 2010

Hugo Mühlemann-Stahel, 1955, Schwarzenbach
gestorben am 20. November 2010

Karl Künzle-Stillhart, 1951, Jonschwil
gestorben am 3. Februar 2011

Theresia Gantenbein-Schmid, 1935, Schwarzenbach
gestorben am 4. Februar 2011

Agnes Fluder-Camenzind, 1934, Jonschwil
gestorben am 28. Februar 2011

Maria Eisenring-Hug, 1919, Schwarzenbach
gestorben am 6. März 2011

Agnes Schweizer, 1916, Jonschwil
gestorben am 1. April 2011

Josef Auf der Maur-Schwitzer, 1932, Schwarzenbach
gestorben am 10. April 2011

Colette Sarasin-de Loriol, 1927, Schwarzenbach
gestorben am 21. April 2011

Susette Eisenring-Zehnder, 1953, Schwarzenbach
gestorben am 23. April 2011

Johann Schönenberger-Thurnes, 1932, Schwarzenbach
gestorben am 4. Mai 2011

Lina Wüthrich, 1927, Jonschwil
gestorben am 15. Mai 2011

Martin Krucker-Keller, 1922, Jonschwil
gestorben am 23. Mai 2011

Leo Keller-Meienberger, 1935, Jonschwil
gestorben am 15. Juni 2011

Josef Scheiwiller, 1945, Schwarzenbach
gestorben am 3. Juli 2011

Anton Weibel-Rickenbacher, 1937, Jonschwil
gestorben am 9. Juli 2011

Lina Manser-Zellweger, 1916, Schwarzenbach
gestorben am 7. September 2011

Lina Rechsteiner-Thalmann, 1932, Jonschwil
gestorben am 20. September 2011

Margareta Kühne-Kohlbreuner, 1923, Jonschwil
gestorben am 23. September 2011



Wenn Kinder Senioren und Seniorinnen den Zugang zum Computer öffnen

25 Jahre Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil



«wald.11» – 11 besondere Walderlebnistage der unerwarteten Art

Jonschwiler Kinder-Fasnachtsumzug

